Das Leitwort unseres Bundestreffens 1979:
Ostpreußen – Deutsche Leistung – Deutsche Verpflichtung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 26. Mai 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Ausgleich statt Hegemonie und Haß

BdV-Präsident Czaja: Regierung muß die zentrale Frage der Deutschen wachhalten und beharrlich vertreten

BONN — In der Aussprache über den „Bericht zur Lage der Nation" vor dem Deutschen Bundestag erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja, es könne nicht Aufgabe der Regierung sein, eine deutsche Wiedervereinigung auf eine unübersehbare Zeit für nicht erfüllbar zu erklären. Vielmehr sei es ihre Pflicht, in jeder politischen Situation die zentrale Frage der Deutschen, ihr freies Zusammenleben, wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten.

Czaja, der auch für einen gerechten und tragbaren Ausgleich mit Polen eintrat, fügte der vom Bundeskanzler genannten Friedens- und Sicherheitspartnerschaft die Partnerschaft in der Menschenrechtsfrage und die Partnerschaft in der freien Selbstbestimmung mit unseren östlichen Nachbarn hinzu.

Unsere Nachbarn sollten jedoch nicht auf die dauernde Teilung eines noch intakten Volkes setzen, sondern auf einen Ausgleich in freier Selbstbestimmung — auch in freier Selbstbestimmung unseres Volkes und seiner Nachbarn —, in Sicherheit gegen Hegemonie und Haß.



Die Unionsparteien, die in der Bundesversammlung über die absolute Mehrheit der Wahlmänner verfügen, haben den derzeitigen Bundestagspräsidenten Professor Karl Carstens für das Amt des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland nominiert

Koalition präsentiert Gegenkandidaten

Nach Scheels Absage sollte dann Professor von Weizsäcker neuer Bundespräsident werden

Bonn — Wenn diese Zeitung beim Empfänger eingetroffen ist, wird bereits entschieden sein, wer als 5. Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland das höchste Staatsamt einnehmen wird. Seit dem März dieses Jahres haben die Unionsparteien als ihren Kandidaten für dieses Amt den derzeitigen Präsidenten des Deutschen Bundestages, Professor Karl Carstens, nominiert, dessen Persönlichkeit — wie wir in der letzten Folge berichteten — selbst Willy Brandt im Jahre 1963 als Außenminister der Großen Koalition noch sehr zu loben wußte. Im Gegensatz zu jenen Politikern seiner Couleur, die seit Monaten eine Abwertung des Unionskandidaten versucht haben, von der wir meinen, daß sie für unsere Demokratie und das vielstrapazierte Demokratieverständnis von Nachteil war.

Zunächst hatte man den Versuch unternommen, den derzeitigen Hausherrn in der Villa Hammerschmidt, Walter Scheel, für eine weitere Amtsperiode zu gewinnen und dieser Plan, so heißt es, sei bis in die letzten Tage nicht aufgegeben gewesen, obwohl Scheel zu verstehen gegeben hatte, daß er unter den obwaltenden Umständen nicht zur Verfügung stehen werde. Unter diesen obwaltenden Umständen ist die Tatsache zu verstehen, daß die Unionsparteien in der Bundesversammlung, deren 1036 Wahlmänner den Bundespräsidenten wählen, über die absolute Mehrheit verfügt.

Wenn alle Stimmen der Union für Carstens vortieren, ist seine Wahl keine Frage. Trotz der Kampagnen, die, wie eine bekannte Tageszeitung schrieb, von einigen SPD-Politikern mit zweifelhaften Mitteln geführt wurde. Die moralische Entrüstung über die einstige NSDAP-Mitgliedschaft des Unionskandidaten verstummte erst, als bekannt wurde, daß auch Jungvolkführer Walter Scheel — ohne sein Wissen — in die NSDAP überführt worden war.

Die Regierungsparteien haben sich in den letzten Wochen recht schwer damit getan, sich auf einen Gegenkandidaten zu einigen, von dem man annehmen konnte, daß er in der Bundesversammlung alle SPD- und FDP-Stimmen erhalten werde. Es heißt, man habe selbst Willy Brandt bemühen wollen, doch der habe abgewinkt mit Rücksicht auf die schmale Personaldecke in den eigenen Reihen und nicht zuletzt auch mit einem Hinweis auf seine Aufgaben in der Sozialistischen Internationale.

Die Parteibasis und ihre Jugend haben jedoch ihre Forderung nach einem eigenen Kandidaten immer wieder vorgebracht und so heißt es nun, die Regierungsparteien versuchten, den Professor Carl-Friedrich von Weizsäcker für diese Kandidatur zu gewinnen, wobei sicherlich auch darauf spekuliert wird, daß ein Mann seines Namens und Ranges auch über die Bundespräsidentenwahl hinaus für die Regierungskoalition zu Buche schlagen könnte.

Kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe wurde dann bekannt, daß der Versuch von SPD und FDP, den parteilosen Philosophen und Physiker Carl-Friedrich von Weizsäcker aufzustellen, gescheitert ist. In Briefen an Brandt und Genscher hat von Weizsäcker eine Kandidatur abgelehnt.

Die Kampagne gegen Carstens, die in den letzten Monaten betrieben wurde, ebenso aber auch das für den Wahltag in Bonn geplante Polit-Happening in Sachen Vergangenheit, sollte geeignet sein, die Wahlmänner der Unionsparteien zu einem geschlossenen Votum für Carstens zu veranlassen. Auf der anderen Seite spekuliert man zweifelsohne darauf, daß ein paar Unionsleute schwankend werden und mithelfen, Carstens zu Fall zu bringen.

Da die Unionsparteien wissen, um was es geht, ist solcher Wahrscheinlichkeitsgrad gering und man sollte davon ausgehen, daß der nächste Bundespräsident Karl Carstens heißen wird. Selbst dann, wenn diese Tatsache der Regierung schon aufgrund der Tatsache wenig sympathisch ist, weil der Staatssekretär des Staatsoberhauptes am Kabinettstisch zuhören darf. **Hans Ottweil**



Auf Wiedersehen beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1979 in Köln.

Europa:

Mit dem Dialog beginnen . . .

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Wir sollten ernst nehmen, wenn mancher meint, der Weg nach Europa, die Wahl des ersten (West-)Europäischen Parlaments sei ein Weg in die Irre, obwohl gleich hinzugefügt werden muß, daß wir diesen Weg gehen müssen, wollen wir in Freiheit überleben, soll die deutsche Frage einer Lösung zugeführt werden.

Diejenigen, die uns von der Wahl abraten wollen, bangen um die deutsche Option, sehen zwischen den Aufgaben des (West-)Europäischen Parlaments und dem Auftrag aus dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, daß die Einheit und Freiheit Deutschlands erst noch in freier Selbstbestimmung zu vollenden sind, einen unauflösbaren Widerspruch, befürchten durch den engeren Zusammenschluß der neun Staaten der Europäischen Gemeinschaft eine Schwächung der NATO. Bevor geantwortet wird, muß gleich die Gegenfrage gestellt werden: Werden wir es denn allein schaffen, bedarf es nicht des Miteinanders unserer Freunde und Bundesgenossen, ist nicht eine stärkere Gewichtung Westeuropas als Partner gegenüber den USA und Kanada dringend geboten?

Richtig ist, daß die deutsche Option nicht preisgegeben werden darf. Das bedeutet, daß die in das (West-)Europäische Parlament entsandten Abgeordneten als Deutsche deutlich machen müssen: Wir kommen aus einem geteilten Land, die Teilung Deutschlands ist zugleich die Teilung Europas, die vornehmste Aufgabe des (West-)Europäischen Parlaments muß die Überwindung dieser Teilung sein, vorerst der Anspruch darauf.

Schon aus diesem Grunde täten wir gut daran, lieber von der Wahl zum West-Europäischen Parlament zu sprechen, damit niemand den Schluß ziehen kann, als sei dieses Parlament bereits für ganz Europa gewählt, als sei Europa nur als das freie und das kommunistische Europa vorstellbar. Nur wir West-Europäer können in Freiheit wählen, aber wir wählen für die Deutschen und all die anderen Europäer in Unfreiheit mit, vor allem für unsere Nachbarn, die Polen, Litauer und Tschechen, die unter dem Joch der kommunistischen Diktatur leben müssen. Darum ist eigentlich die Chance zur Wahl eine Wahlpflicht, weil die anderen, die mitwählen möchten, nicht mitwählen dürfen.

Im Monolog werden wir die deutsche Frage nicht lösen können. Mit sich selbst einig zu sein, ist zwar gut, aber zu wenig. Nicht ohne Grund wird immer wieder gesagt, daß Deutschlands Zukunft in Freiheit nur als europäische Lösung möglich ist. Mag auch der eine oder andere diesen Satz eher als Ausrede benutzen, weil er lieber nach Europa und in diese europäische Lösung flüchtet, als sich erst einmal als Deutscher in Deutschland zu engagieren, so kann die Wahrheit dieses Satzes keineswegs geleugnet werden. Wir werden und können es nicht allein schaffen, obwohl wir als erste aufgerufen sind, für Deutschland Hand anzulegen.

Diese europäische Lösung bedeutet zunächst nichts anderes denn den Dialog mit all den anderen freien Europäern, damit diese überhaupt erst einmal erfahren und zur Kenntnis nehmen können, wie es um Deutschland bestellt ist, daß sich die Mehr-

heit unseres Volkes (auch wenn es Wehner plötzlich ganz anders wahr haben will!) mit der Teilung des Vaterlandes nicht abgefunden hat. Allerdings dürfen wir uns nicht einreden, daß es leicht sein wird, diesen Dialog in den europäischen Parteien und unter den Vertretern ihrer jeweiligen Nation zu führen, wissen wir doch, daß nicht wenige ein geteiltes Deutschland lieber sehen als ein wiedervereinigtes. Wer aber nicht zu diesem Dialog bereit ist, bleibt im Abseits, ja, er begibt sich sogar freiwillig zum Schaden Deutschlands ins Abseits.

Und wie steht es um die Sicherheit? West-Europa muß in dem Maße, wie es politisch und wirtschaftlich erstarkt, auch militärisch stark werden, denn warum sollen 210 Millionen Nordamerikaner 260 Millionen West-Europäer gegen 240 Millionen Sowjetrussen verteidigen, wenn sich diese West-Europäer nicht zu eigenen Anstrengungen bereit erklären. Darum ist mit der Wahl zum ersten (West-)Europäischen Parlament keine Schwächung der NATO verbunden, sondern eine Stärkung, vorausgesetzt, daß es nicht zu einem Volksfront-Europa kommt.

Dies zu verhindern liegt in unserer Hand, indem wir

1. überhaupt wählen
2. richtig wählen
3. und die in dieses (West-)Europäische Parlament gewählten Abgeordneten für ganz Europa in Freiheit und damit für ganz Deutschland in Freiheit Partei ergreifen, jedenfalls die Mehrheit von ihnen.

Von drei Illusionen sollten wir uns selbst warnen:

1. daß alle, die Europa sagen, immer auch die Teilung Europas, die Teilung Deutschlands mitmeinen,
2. daß die Bereitschaft, diese Teilung zu überwinden, von vornherein gegeben ist,
3. daß der Dialog schnell in Gang kommen und schon morgen zu einem Ergebnis und Erfolg führen wird. Aber wir müssen auch wissen, daß, wer nicht mitmacht, draußen vor der Tür steht und sein berechtigtes Verlangen nach Selbstbestimmung des deutschen Volkes und aller europäischen Völker ohne jedes Echo bleibt und er sich jede Möglichkeit der Realisierung nimmt.

Die Feinde des Selbstbestimmungsrechts kennen wir zur Genüge, jetzt gilt es, endlich Freunde und Bundesgenossen zu gewinnen. Darum müssen wir mit dem europäischen Dialog beginnen. Ein rascher Erfolg steht bestimmt nicht ins Haus, aber mit Sicherheit bleibt erfolglos, wer den Dialog im Ringen um die europäische Lösung der deutschen Frage nicht wagt.

Schweigen ist eine Schande

Scharfe Kritik an der Haltung der Öffentlichkeit und der politischen Repräsentanten in der Bundesrepublik gegenüber den Ereignissen in Iran hat der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht geübt. „Es ist eine Schande, daß wir schweigen, wenn täglich Menschen in Iran hingerichtet werden", erklärte Albrecht in Hannover. Es genüge nicht, wenn die Bundesregierung nur auf diplomatischem Wege Einfluß zu nehmen versuche.

300 Millionen Mark aus Iran überfällig

Mit Zahlungen in Höhe von insgesamt 300 Millionen Mark, für die der Bund Bürgschaften übernommen hat, ist Iran gegenüber der deutschen Wirtschaft im Rückstand.

Anschlag auf Kohl vereitelt

Die Düsseldorfer Polizei hat einen Sprengstoffanschlag auf den CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl verhindert. Eine Stunde vor einer Europa-Wahlkampf-Veranstaltung mit Kohl wurde in einem Blumenkübel auf dem Schadowplatz — etwa 25 Meter vom Podium entfernt — ein selbstgebastelter Sprengsatz mit einem Batterie-Zündmechanismus entdeckt.

Parteien:

Die Union sucht nach neuen Wegen

Wird Strauß der Kanzlerkandidat beider Parteien — Was ist mit Fredersdorfs Bürger-Partei?

München — Tirol ist schön — auch zu dieser Jahreszeit. Und wenn sich tatsächlich die beiden Generalsekretäre der CDU (Geissler) und Stoiber (CSU) dort zu einem, wie es heißt, „streng vertraulichen Gespräch" getroffen haben, so werden sie diese Verabredung gewiß nicht an die große Glocke gehangen haben. Dennoch ist nicht ausgeschlossen, daß irgendein Journalist ihre Spur gefunden hat. Doch wäre es falsch anzunehmen, daß er gerade unter dem Verhandlungstisch gesessen und mitgeschrieben habe, was von der einen oder der anderen Seite als „Forderung" vorlegt worden sei.



Zeichnung aus „Die Welt"

Natürlich haben Stoiber und Geissler über die Frage gesprochen, wie die Unionsparteien die nächste Bundestagswahl gewinnen können und man wird dabei auch analysiert haben, was bei den verschiedenen Landtagswahlen aufgefallen ist. Etwa in Schleswig-Holstein eine Abwanderung der Jungwähler, ein Trend, der auch bei vorhergehenden Wahlen zu verzeichnen war. Wenn Generalsekretär Geissler diese Abwanderung etwa damit in Verbindung bringen wollte, daß der „Umgangsstil der Führungsspitze der Union" die Jungwähler verstört habe und deshalb die Anziehungskraft der Unionsparteien auf diesen Personenkreis ungenügend sei, so wird ihm CSU-Generalsekretär Stoiber entgegenhalten können, die CSU habe bei den letzten Landtags- und Bundestagswahlen in Bayern im Gegensatz zum Abschneiden der CDU weit mehr als die Hälfte der Jungwähler gewinnen können. Diese Besonderheit an den CSU-Wahlerfolgen beschäftigt verständlicherweise auch die CDU-Analytiker. Denn in Bayern hat die Schwesterpartei Zulauf bei den Jungwählern und es sind auch die Arbeitnehmer, die die CSU wählen, obwohl sie die CDU-Sozialausschüsse intern weitgehend diskutieren.

Es geht um die Frage, in welcher Formation 1984 angetreten wird und mit welchen Spitzenmännern. Wird Kohl sich auf den Parteivorsitz beschränken und auf die Kanzlerkandidatur verzichten? Wird Dregger ihm im Fraktionsvorsitz folgen und damit eine gewisse Arbeitsteilung eingeleitet werden? Bringt die CDU den niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht ins Gespräch und wird die CSU mit Strauß antreten und gewinnen? Oder gewinnen die Überlegungen an Raum, Strauß möge als der alleinige Kandidat der beiden Unionsparteien auftreten und auch von beiden Parteiorganisationen unterstützt werden?

Eine solche entscheidende Rechnung wird nicht ohne den Wirt gemacht werden können; nämlich nicht ohne Franz Josef Strauß, der sich sehr wohl überlegen wird, ob er mit dem Gegenwind der Massenmedien die Chance hat, einen Wahlsieg zu erringen. Bei Kohl reichte es zu 48,5 Prozent, einem sicherlich ausgezeichneten Ergebnis, aber es reichte eben nicht zum Sieg. Würde Strauß ein Ergebnis um die 45 Prozent erhalten, so wäre das zwar ein beachtlicher Erfolg und er wäre für die nächsten Jahre der unbestrittene Führer beider Unionsparteien, aber der Sieg wäre wieder nicht gelungen.

So gewinnt die Frage der Bürgerpartei (BPa) Hermann Fredersdorf selbst dann an Bedeutung, wenn sie auch aus den Spalten der Presse geradezu verschwunden ist. Nach dem Gründungsakt am 1. Mai ist es still um die Fredersdorf-Partei geworden. Die etablierten Parteien zeigten eine gewisse Geringschätzigkeit, die wohl weniger ihrer politischen Meinung entsprach, sondern als reines Polittheater zu werten ist. In Wirklichkeit dürfte die Neugründung den „verkrusteten" Parteien sehr viel Kopfzerbrechen bereiten, vor allem dann, wenn es gelingt, Persönlichkeiten von Rang zu gewinnen, die der Partei Profil geben und bereit sind, für den Bundestag zu kandidieren.

In Bonn und anderswo will man wissen, daß der frühere Bundeswirtschaftsminister Prof. Karl Schiller mit Fredersdorf auf einer wirtschaftspolitischen Linie liege und da andererseits eine Übereinstimmung zwischen Strauß und Fredersdorf behauptet wird, erinnert man sich gerne an den aus der Zeit der Großen Koalition überkommenen Begriff von „Plisch und Plumm" — der tatsächlich als Gütezeichen anerkannt war. Es heißt, Professor Schiller habe sich 1975 bereits dem konservativen „Bund Freies Deutschland" in Berlin zur Verfügung stellen und für das Abgeordnetenhaus kandidieren wollen. Damals soll sein politisches Engagement an massiven amerikanischen Einwänden gescheitert sein, weil seine Kandidatur dem BFD mit Sicherheit ins Parlament verholfen hätte. Das wiederum hätte zur Ablösung der SPD-Regierung Schütz durch einen CDU-geführten Senat geführt. Vor dem Hintergrund des Dialogs mit Moskau sei damals aber Washington ein Regierungswechsel in West-Berlin unerwünscht gewesen.

Während Fredersdorf und seine Helfer dabei sind, das Parteigefüge zu erstellen, mangelt es in den verschiedenen Lagern nicht an Verdächtigungen, die die neue Parteigründung als „Fünfte Kolonne der SPD" sehen oder „als Hilfstruppe für Strauß" sehen oder sie als einen Bestandteil der Strategie-Diskussion um die Vierte Partei erblicken. Man darf davon ausgehen, daß die Bürgerpartei die politischen Gemüter in den nächsten Monaten noch erheblich erhitzen wird. **Kurt Schoeller**

Verteidigung:

NATO vor der Zerreißprobe

Uneinigkeit innerhalb der Allianz wegen sowjetischer Rakete

Auf beiden Seiten des Atlantiks drängen NATO-Experten darauf, daß die Allianz ein wirksames Gegengewicht zu der sowjetischen SS-20-Mittelstreckenrakete bis zum Jahresende findet.

Nach jüngsten Berichten westlicher Geheimdienste stehen etwa 100 Raketen vom Typ SS-20 in Weißrußland, im Baltikum und im nördlichen Teil von Ostpreußen abschußbereit. Jede Rakete trägt drei atomare Sprengköpfe mit einer Reichweite von 3000 km und kann damit jeden Punkt in Westeuropa und im Mittelmeerraum erreichen.

Der französische Militärstratege Pierre Gallois stellte kürzlich in einer Studie fest, die Sowjets seien mit ihrer SS-20 in der Lage, alle Raketensilos, Kommandostellen und Militäreinrichtungen in Westeuropa innerhalb von zehn Minuten zu zerstören.

Die Überlegenheit der Sowjetunion im Bereich der Mittelstreckenraketen führte bereits zu gravierenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und ihren europäischen Bündnispartnern.

Als Antwort auf die neue sowjetische Bedrohung Westeuropas befürwortet US-Verteidigungsminister Harold Brown die Stationierung einer neuen Generation von taktischen Nuklearwaffen unter amerikanischer Kontrolle in der Bundesrepublik Deutschland. Bundeskanzler Helmut Schmidt ist allerdings nur bereit, diesem Vorschlag zuzustimmen, wenn die übrigen NATO-Länder taktische Nuklearwaffen ebenfalls auf ihrem Territorium aufnehmen. Bundesverteidigungsminister Hans Apel argumentiert, daß ein Alleingang mit den Amerikanern die Bundesrepublik der Gefahr eines massiven sowjetischen Vergeltungsschlags aussetzen würde und den „Entspannungsprozeß" zwischen Bonn und Osteuropa abträglich sei.

In Washington glaubt man für den Fall einer deutschen Zusage mit der Beteiligung Großbritanniens und Belgiens rechnen zu können. Kritiker in Brüssel weisen darauf hin, daß eine amerikanisch-europäische Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sehr wohl an der Frage der Finanzierung scheitern könnte.

Angesichts dieser Schwierigkeiten hat Paris der Bonner Regierung die Option einer deutsch-französischen Kooperation bei der Entwicklung einer eigenen Mittelstreckenrakete vorgetragen.

Dagegen allerdings sind viele europäische Politiker der Überzeugung, daß nur die Anschaffung der amerikanischen Waffensysteme Pershing II und „Cruise Missile" Westeuropa einen sicheren Schutz gegen einen sowjetischen Raketenangriff sichern könne.

Dieser Standpunkt wurde auch von Bundesaußenminister Genscher kürzlich auf einer Tagung des verteidigungspolitischen Kongresses der FDP in Münster vertreten. Genscher bezeichnete die gegen Westeuropa gerichteten SS-20-Raketen als „ein neues Sicherheitsproblem" für die NATO.

Abschließend befürwortete der FDP-Politiker die Stationierung modernisierter atomarer Mittelstreckenraketen der NATO in mehreren westeuropäischen Staaten.

Die von Genscher vertretene Auffassung teile der Sicherheitsberater des US-Präsidenten, Zbigniew Brzezinski, in einem Interview mit Thomas Kielinger von „Die Welt" und Michel Tatu von „Le Monde". Brzezinski nannte die sowjetische SS-20-Rakete eine „eindeutige Bedrohung" Westeuropas, der notfalls durch Aufstellung „neuer Waffensysteme" begegnet werden müsse.

NATO-Planer sehen in diesem Zusammenhang wenig Aussicht auf eine Einigung mit Moskau. Dennoch soll die „Special Group" als Vorstufe zu den kommenden SALT-III-Verhandlungen dienen, bei denen die bisher ausgeklammerte Reduzierung von taktischen Nuklearwaffen auf der Tagesordnung stehen soll. **Max Brückner**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mit Entspannung zur Weltherrschaft

Dabei gilt Selbstbestimmung als Friedensstörung

VON Dr. HEINZ GEHLE



SED-Chef Ulbricht (Foto oben Mitte) bereits 1967: Vereinigung setzt eine demokratische Umgestaltung Westdeutschlands voraus

Zu den politischen Schlagworten, die für die noch freie Welt verheerende Folgen zeitigten, gehört das häufig gebrauchte Wort von der „Entspannung". Sogar Verantwortung tragende Politiker sehen darin eine Art Zauberformel. Sie überlegen oft gar nicht mehr, daß dem Ruf nach Entspannung erst einmal eine Spannung vorausgegangen sein muß. Kaum wird nach den Ursachen dieser Spannung gefragt. Die „Mauer" in Berlin, die willkürliche Zerreißung Deutschlands und die Abtrennung eines Viertels des ganzen Deutschlands durch Polen und die Sowjetunion werden hingenommen. Mit diesen Ursachen der Spannung wird eine Pseudoentspannung propagiert, die jedes Bemühen um eine gerechte Lösung der deutschen Frage durch die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts der Völker als Friedensstörung hinstellt.

Allzu leicht gewöhnen sich viele Menschen an neues Unrecht, und sie lassen sich davon überzeugen, daß dieses Unrecht nur die Folge alten Unrechts sei. Wer dieser Beweisführung folgt, dessen Hände sind gebunden, wenn es um die Menschlichkeit in unserer Zeit geht. Er stellt den Kommunisten einen Freibrief aus, der ihnen zur Rechtfertigung ihrer Unrechtstaten dient. Nur noch selten äußern sich namhafte Politiker so unmißverständlich wie der Vizepräsident der USA, Walter Mondale, am 28. Januar 1977 in Paris über sein Berlin-Erlebnis: „Die paar Minuten an der Mauer von Berlin waren das Beeindruckendste und zugleich Niederdrückendste von allem, was ich in Europa gesehen habe. Mir wurde ganz seltsam zumute, als ich dort hinübersah. Was für ein klägliches Versagen. Ein Regime sperrt seine Menschen ein, damit sie nicht woanders hingehen, wo sie freier leben können. Das alles weiß man natürlich schon vorher. Aber erst, wenn man physisch davorsteht, begreift man die volle Bedeutung."

Wie soll ein denkender Mensch begreifen, daß diejenigen, die die Mauer bauten, seit Jahren wie selbstverständlich ihre Politik unter das Zeichen der Entspannung stellen und dabei nicht daran denken, dieses Schandmal zu beseitigen und den Deutschen in Mitteldeutschland das Recht auf freie Wahlen zuzugestehen? An-

Von entscheidender Bedeutung

gesichts dieser Tatsache ist es ein Hohn, wenn deutsche Politiker wie Herbert Wehner nach weiterer Entspannung rufen, die Ursachen der Spannung aber nicht mehr erwähnen. Sie wollen auch nicht wahrhaben, daß die Sowjetunion in der Zeit der Entspannung in einmaliger Art und Weise aufrüstete und auf verschiedenen Gebieten das militärische Gleichgewicht zu ihren Gunsten verschob. So hieß es im Kommuniqué über den Besuch des Fraktionsvorsitzenden der SPD im Deutschen Bundestag in Budapest am 2. März 1979: „Bei den Gesprächen, die im Geist gegenseitigen Verständnisses geführt wurden, stimmten die beiden Seiten voll darin überein, daß die Fortsetzung und Erweiterung der Entspannungspolitik nach wie vor von entscheidender Bedeutung im internationalen Leben sei... Die verhandelnden Seiten unterstützen den Kampf der Völker Afrikas für ihre nationale Unabhängigkeit und ihren sozialen Aufstieg. Sie versicherten die nationalen Befreiungs- und Unabhängigkeitsbewegungen ihrer Solidarität und Unterstützung."

In dem Kommuniqué ist kein Wort über die Beseitigung der Ursachen der Spannungen in Europa enthalten. So wie Wehner und sogar General Gert Bastian am 19. März 1979 nicht müde werden, sich zum Sprachrohr sowjetischer Interessen zu machen, so muß einst damit gerechnet werden, daß sie verkünden, die „Mauer" sei nur ein Hirngespinst, die Spaltung Deutschlands ein Traumbild, und wenn beides Tatsachen wären, dann dienten sie nur dem Frieden und der Entspannung in der Welt. General Bastian schrieb in den „Fränkischen Nachrichten": „Es kommt mir ein wenig naiv vor zu meinen, unsere jetzige Friedfertigkeit müsse ohne weiteres alle überzeugen, die noch vor einer Generation unter Gewalt gelitten haben. Und ein wenig anmaßend zu glauben, wir hätten zu befinden, welcher Teil der sowjetischen Rüstung durch ein von uns gnädigst zugebilligtes Sicherheitsbedürfnis gerechtfertigt erscheint und welcher nicht." Ironisch ist auf diese gewollte Naivität nur zu antworten, daß das Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion erst befriedigt sein würde, wenn die freie Welt sich freiwillig ihrer Waffen entledigte und die Erfüllung weiterer Forderungen der Kommunisten zusagte.

Es bleibt immer wieder die Frage, ob Menschen, die für die Politik und die Sicherheit unseres Staates verantwortlich sind, sich eingehend mit Aussagen der Kommunisten befassen. Ein Loblied wie das folgende von I. Sibirzew in „Nowosti" vom 20. März 1979 auf die „Entspannung" sollte aufhorchen lassen. Sie diene „den ureigensten Interessen der europäischen Staaten und Völker". Die europäischen Völker und verantwortliche Staatsmänner seien sich darüber im klaren, „daß die Alternative der Entspannung nur ein heißer oder ein kalter Krieg sein kann". Ein heißer Krieg würde im Atomzeitalter die europäische Zivilisation in Frage stellen. Ein kalter Krieg würde Europa zur Konfrontation der gesellschaftlichen Systeme mit ständiger Angst und Ungewißheit über die Zukunft zurückwerfen. Ohne Umschreibung hieß es in „Nowosti", daß die Entspannung die Verhältnisse geändert habe: „Eine ganze Reihe von Verträgen, die die BRD mit den sozialistischen Ländern abgeschlossen hat, das vierseitige Abkommen über West-Berlin, und schließlich die gesamteuropäische Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa — das waren die wichtigsten Marksteine auf diesem Wege." Als nächste Stufe wird auf den Vorschlag Breschnews verwiesen, eine Art „Nichtangriffspakt" zwischen den Teilnehmerstaaten der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zu schaffen. Sibirzew schrieb abschließend: „Um die grundlegenden Entspannungsprobleme wird ein angespannter Kampf geführt. Und in diesem Kampf gewinnen — ungeachtet aller Schwierigkeiten und Verwicklungen — die Friedenskräfte die Oberhand. Das gibt Grund, mit Optimismus der Zukunft entgegenzusehen und daran zu glauben, daß die Entspannung nach wie vor im internationalen Leben dominieren wird. Selbstverständlich unter der unerläßlichen Bedingung, daß der Kampf um die Entspannung mit nicht nachlassender Kraft und Energie geführt wird."

Wohl der größte Erfolg der Berufung auf „Entspannung" und „friedliche Koexistenz" für die Kommunisten ist es, daß freie Menschen immer weniger mit Entschiedenheit ihre Interessen vertreten und um die Verbreitung der Freiheit bemüht sind. Sie nehmen oft nur noch oberflächlich zur Kenntnis, daß für die Kommunisten die militärische Stärkung selbstverständlich ist. Am 23. März 1979 erklärte der Verteidigungsminister der UdSSR, Dimitrij Ustinow, daß die Streitkräfte der UdSSR „ein zuverlässiger Schild des Sowjetlandes, ein mächtiger Hüter der sozialistischen Errungenschaften und der friedlichen Arbeit der sowjetischen Menschen" seien. Stolz sprach am 1. März 1979 in „Radio DDR" Heinz Brittsche über die Nationale Volksarmee. Ihre hohe Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft seien das „Unterpfand für den sicheren Schutz des Sozialismus". Deutlicher kann nicht gezeigt werden, daß „Frieden" und „Entspannung" den Kommunisten dienen: „Wir wollen Frieden und Entspannung, weil dies nun einmal die besten Voraussetzungen sind, um die sozialistischen Programme in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft zu realisieren."

Die Kommunisten verschweigen niemals, daß der Kampf um die Weltherrschaft ununterbrochen fortgesetzt wird. Sie rufen auch immer wieder zur Einheit des sozialistischen Lagers auf. Wenn freie Menschen aufmerksam beobachten würden, mit welcher Entschiedenheit die Kommunisten ihre Ziele anstreben, dann wüßten sie, was sie zu erwarten haben. Sie wüßten auch, daß sie nur eine entschlossene Gegenwehr und der geistige Angriff im Weltmaßstab retten können. Soll es noch deutlicher als im „Berliner Rundfunk" vom 1. März 1979 formuliert werden?: „In diesem Kampf ist die Vereinigung der Arbeiterklasse und aller arbeitenden Menschen aller Länder die Bedingung des Sieges... Unsere Freiheit ist ein Kampf für eine neue Welt ohne Herrschaft einer Klasse von Menschen über andere Klassen von Menschen, also auch ohne Herrschaft irgendeiner Nation über irgendeine andere. Das ist Internationalismus. In diesem Kampf ist uns Kommunisten heute die Kraft des sozialistischen Bündnisses, den Frieden und damit die sozialistischen Errungenschaften zu verteidigen, das gewichtigste Anliegen."

In ihrer Hoffnung auf den endgültigen Sieg werden die Kommunisten durch die Haltung von Politikern der freien Welt bestärkt. Auf dem 7. Parteitag der SED im April 1967 erklärte der damalige SED-Chef und Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht: „Die Vereinigung der deutschen Staaten ist und bleibt unser Ziel. Aber wir sind uns darüber klar, daß sie eine demokratische Umgestaltung Westdeutschlands voraussetzt." Das Ziel sollte über drei Etappen erreicht werden: 1. Umwandlung der Bundesrepublik Deutschland im kommunistischen Sinne, 2. „So kommt also früher oder später die Zeit, da es zwei deutsche fortschrittliche, antinazistische und antiimperialistische Staaten nebeneinander geben wird." 3. Verständigung der beiden „fortschrittlichen deutschen Staaten".

Die Kommunisten müssen damit rechnen, daß sie auch dieses Ziel erreichen werden, wenn sie auf die Erfolge zurückblicken, die sie in den Jahren 1969 bis 1975 erzielt haben. Sie müssen sich auch in ihren Erwartungen bestärkt fühlen, wenn sie betrachten, wie verantwortliche Politiker der SPD ihre Aussagen in wenigen Jahren fast um 100 Prozent gewandelt haben. Nur wenige Beispiele mögen für sich sprechen. Am 1. Oktober 1967 führte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, in Kassel bei der Aktionsgemeinschaft der mitteldeutschen Flüchtlingsverbände und Landsmannschaften folgendes aus: „Danke dafür, daß Sie unser Volk als Ganzes in Ihrem Blick behalten... Danke dafür, daß Sie der Jugend zu helfen versuchen, Geschichte und Vergangenheit zu verstehen... Danke dafür, daß Sie sich nicht unterkriegen lassen, obwohl Sie so viele Enttäuschungen erleben mußten... Die im anderen Teil Regierenden möchten — mit den ihrer Regierungsgewalt unterworfenen Menschen als Faustpfand — die nach dem Kriege geschaffenen Demarkationslinien zwischen Besatzungszonen zu befestigten Staatsgrenzen machen, an denen heute Menschen erschossen werden können, wenn sie von Deutschland nach Deutschland wollen. Damit kann niemand sich abfinden, der Entspannung, der Frieden und Verständigung herbeiführen will." Deutlicher könnte es auch heute nicht gesagt werden: „Europa braucht Entspannung, Verständigung und Frieden. Es hilft Europa nicht, wenn es denken sollte: Mögen die Deutschen sich doch abfinden. Oder: Ohne die Vereinigung der Deutschen können doch wenigstens die anderen Völker bilateral ins Geschäft miteinander kommen." Wie kann die Welt noch den „Ostverträgen" vor einem Politiker Achtung haben, der am 17. Juni 1961 in Berlin folgendes erklärte: „Es ist das Ansinnen zum Verrat an unseren

Die verlorene Ehre

Landsleuten, zum Verrat am Ziel der deutschen Einheit in Freiheit. Von uns die Zustimmung zur deutschen Teilung zu verlangen, ist die Erwartung, daß wir uns ehrlos machen. Wer dazu seine Hand reicht, gehört nicht zu uns... Selbstbestimmungs- und Teilungsverträge schließen einander aus. Es wird Schindluder getrieben mit dem Wort ‚Friedensvertrag' (der Friedensvertrags-Entwurf der Sowjetunion vom 10. Januar 1959, der Verf.). Was die Regierung der Sowjetunion vorschlägt, ist kein Friedensvertrag, sondern ein Teilungsvertrag. Die Konsequenz wäre, meineidig werden gegenüber den von uns getrennten Landsleuten. Das wird nicht geschehen! Weil wir ehrlich sein wollen, weil wir Selbstachtung haben und weil wir Vertrauen zu unserem Recht haben, lehnen wir einen Teilungsvertrag ab." Wo bleibt die Ehre Willy Brandts nach der Unterzeichnung der „Ostverträge"? Wo bleibt die Ehre einer Partei, deren Repräsentanten Ollenhauer, Brandt und Wehner folgendes Grußschreiben an das Schlesier-Treffen in Köln vom 7. bis 9. September 1963 richteten?: „Breslau, Oppeln, Gleiwitz, Hirschberg, Glogau, Grünberg, das sind nicht nur Namen, das sind lebendige Erinnerungen, die in den Seelen von Generationen verwurzelt sind und unaufhörlich an unser Gewissen klopfen. Verzicht ist Verrat... Der Wiedervereinigung gilt unsere ganze Leidenschaft."

Noch heute gibt es viele Menschen, die mit Leidenschaft an ihrer Heimat in Ost- und Mitteldeutschland hängen. Im Hinblick auf die Wahlen für das Europäische Parlament am 10. Juni 1979 sei festgehalten, daß Europa nicht an der Elbe und nicht an der Oder endet. Wahre Entspannung in Europa wird es erst geben, wenn Deutschland in freier Selbstbestimmung wiedervereinigt sein wird. Eine Vorstufe dazu ist die Entscheidung, ob Europa freiheitlich-christlich oder kommunistisch-sozialistisch gestaltet werden soll.



Wehner, Ollenhauer und Brandt 1963: „Der Wiedervereinigung gilt unsere ganze **Leidenschaft"** Fotos (2) Ullstein

Service?

Am Rande eines Staatsbesuchs

Wenn Finnen ins Ausland kommen, freuen sie sich besonders darüber, auch dort eine Sauna und damit ein Stück Heimat zu finden. In Deutschland können sich finnische Gäste schon seit vielen Jahren in zahlreichen Hotels zu Hause fühlen; die großen Hotels preisen die Sauna als zusätzlichen Service an. So auch ein bekanntes, zu einer internationalen Hotelkette gehöriges Haus gegenüber dem Stuttgarter Hauptbahnhof, das jetzt zu der Ehre gelangte, am Ende dessen Staatsbesuchs in der Bundesrepublik das finnische Staatsoberhaupt Dr. Urho Kekkonen und seine Begleitung für eine Nacht zu beherbergen.

Die Geschäftsführung des Hotels hatte offensichtlich vergessen, daß die Sauna aus Finnland kommt, sie wollte nicht wahrhaben, daß auch hochgestellte Politiker sich in dem Wunsch nach einem regenerierenden Saunabad nicht von den Landsleuten ohne politische Funktion unterscheiden. Sie stellte sich taub, als Finnlands Außenminister Paavo Väyrynen anfragen ließ, ob er im Anschluß an Konzert und Abendessen im Neuen Schloß, zu dem Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth eingeladen hatte, im Hotel in die Sauna gehen könne.

Man ließ dem Außenminister antworten, daß die Sauna nur bis 19 Uhr geöffnet sei; später bestehe keine Möglichkeit mehr zu einem Saunabad. Auch der Hinweis des Beauftragten des Ministers, daß das späte Bad in der Sauna selbstverständlich extra bezahlt werde und die zusätzliche Bemerkung, es handle sich schließlich um einen prominenten Staatsgast aus dem Geburtsland der Sauna, konnte die Hoteldirektion nicht zu einer anderen Entscheidung bewegen! „Wo kämen wir denn hin, wenn wir eine Ausnahme machten? Dann will vielleicht morgen ein anderer auch nach Feierabend in die Sauna!"

Die Logik der Hoteldirektion ist bestechend, der individuelle Service nicht zu übertreffen! Ordnung muß eben sein — auch wenn ein finnischer Außenminister während eines Staatsbesuchs den „ausgefallenen" Wunsch äußert, die außerordentlich positiven Eindrücke eines Staatsbesuchs bei guten Freunden vor dem Rückflug nach Finnland mit einem Besuch in der Sauna abzurunden ... S. L.

Mitteldeutschland:

Eine Politik der Rückschritte

Die Parteiführung der „DDR" strebt jetzt wieder einen strengeren Kurs an

„Die Appretur ist raus, die Fasson ist hin!" Mit diesem uns aus der bundesrepublikanischen Waschmittelwerbung wohlbekannten Slogan ließe sich ebenso treffend der derzeitige Zustand der Ära Honecker umschreiben.

Angesichts der verzweifelten Bemühungen der „DDR"-Regierung, die Verhältnisse in ihrem gepriesenen Arbeiter- und Bauernparadies wieder denjenigen vor Abschluß der Verträge mit der Bundesrepublik anzugleichen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, den Führungskadern sei die Kontrolle über die Folgen ihrer eigenen Politik aus den Händen geglitten.

In den Reigen dieser unermüdlichen Anstrengungen gehören zweifelsohne u. a. sowohl die rabiaten Beschränkungen der Arbeit westlicher Journalisten als auch die an die West-Berliner Adresse gerichteten munter wuchernden aggressiven Maßnahmen der in die Enge getriebenen Parteispitze. Jedoch weder politische noch propagandistische Kraftakte können darüber hinwegtäuschen, daß aller Glanz und Gloria des einstmals so hochgejubelten Erich Honecker angesichts der Sackgasse, in der er sich heute befindet, verloren gegangen ist. Geblieben sind lediglich schlecht retuschierte rigorose Rückschritte, die kaum an die nach dem Machtantritt gegebenen Versprechen zu erinnern vermögen.

Kaum vergeht ein Tag, an dem nicht der Presse Meldungen zu entnehmen sind, denen zufolge Verhaftungen und Verurteilungen von „kriminellen Bandenmitgliedern", die bei der Benutzung der Transitwege „subversive Handlungen" gegen die „DDR" verübt haben sollen, vorgenommen worden sind. Und im scheinheiligsten Brustton der Überzeugung empören sich die Medien im unfreien Teil Deutschlands über die Arbeit des westlichen Bundesgrenzschutzes und Zolls, wobei allerdings vergessen wird, die eingeschleusten „DDR"-Spione in den Vorzimmern von Bonner Ministerien zu erwähnen.

Derartige Verzerrungen haben sozusagen eine Alibifunktion zu erfüllen, indem sie den Vorwand für die Drohung der SBZ-Führung liefern, die in ihren Augen ja so „großzügigen Regelungen" für die Einreise in die „DDR" nochmals zu überprüfen.

In die gleiche Kerbe schlägt die Partei mit ihrer Interpretation des neuerdings eingeführten Scheckssystems. Doch kritischen Beobachtern wird es keinesfalls entgehen, daß sich die SED damit weniger, wie sie behauptet, eine Handhabe gegen westliche Währungsschieber geschaffen hat, sondern dadurch in viel größeren Ausmaßen den gesamten Westgeldumlauf unter den „DDR"-Bürgern überwachen kann.

All diese unrühmlichen Einschränkungstaktiken geschehen nun ausgerechnet unter der Oberaufsicht des Mannes, dessen Politik seit seinem Machtantritt vor acht Jahren von der Partei als die erfolgreichste in der Entwicklung der „DDR" überhaupt herausgestellt wurde.

Ruft man sich heute die damals aufgestellten Zielsetzungen ins Gedächtnis zurück und vergleicht sie mit der augenblicklichen Realität, so wird selbst Honecker zugeben müssen, daß diesbezüglich gewaltige Diskrepanzen festzustellen sind.

Wie zum Beispiel bewahrheitete sich das Versprechen, in „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik" die „Arbeits- und Lebensbedingungen" zu verbessern, wobei man sich an das Vorbild des großen Bruders im Osten hielt und die Konsumgüterindustrie in den Vordergrund rückte?

Nun müssen die Verantwortlichen in der „DDR" aber leider konstatieren, daß die hoch gesteckten Wirtschaftspläne fehlschlugen und auch der Fünfjahrplan von 1976 bis 1980 nicht mehr zu erfüllen ist. An eine Verbesserung der Lebensbedingungen ist gar nicht zu denken. Die Versorgungslage könnte man eher als ausgesprochen miserabel bezeichnen. In ländlichen Gebieten bekommt die Bevölkerung Fleisch, Fisch und Gemüse kaum noch zu sehen. Allein schon die Tatsache, daß die diesjährige Jugendweihe auf mehrere Wochenenden gestreut wurde, damit bei den betroffenen Familien genügend Lebensmittel für ein kleines Fest-essen zur Verfügung standen, spricht für sich. Man könnte geradezu geneigt sein, die heutige Situation mit derjenigen in den Anfangsjahren der „DDR" zu vergleichen.

Auch das Versprechen der größeren geistigen Freiheiten — natürlich nur, soweit sie sich mit dem Sozialismus vereinbaren lassen — hat Honecker nicht erfüllt. Hier seien nur die unseren Lesern sicherlich bekannten Regimekritiker genannt, deren Verhaftung oder Ausweisung wohl kaum mit unserer Auffassung von Freiheit in Einklang zu bringen ist.

All die damaligen Versprechungen geschahen im Hinblick auf die deutsch-deutschen Verträge. Aber sogar schon zu dieser Zeit machte sich in der SED die Angst vor den Folgen breit. Man mußte versuchen, den Einfluß des Westens, der sich ideologisch niederschlagen könnte, soweit als möglich einzudämmen. Die angestrebte Abgrenzung jedoch konnte nur gelingen, wenn man der Bevölkerung gleichzeitig eine Verbesserung des Lebenstandards bieten konnte. Dies war auch der SED-Führung vollkommen klar. Heute, da in aller Deutlichkeit erkennbar wird, daß beide bedeutenden Vorhaben der Partei mißlungen sind, bemüht man sich, wieder einen strengeren Kurs einzuschlagen. So wird man leider auch in Zukunft mit weiteren Restriktionen rechnen müssen — Aussichten, die allen unseren Mitbürgern zu denken geben sollten.

Claudia Schaak

Altenfürsorge:

Nach 18 Uhr stirbt man nicht

Trotz Wohlfahrtseinrichtungen Vereinsamung des Individuums

Nach einer landläufigen Redensart soll man die Menschen nicht zu ihrem Glück zwingen. Staat und Behörden jedoch sind ständig in Versuchung, gerade das zu tun. Es steht zwar außer Frage, daß in der Massengesellschaft von heute die Gesetzgeber, Ämter und Gemeinden in weit höheren Maße die Pflicht haben, für ihre Bürger zu sorgen, als das früher notwendig war. Die Ausdehnung der behördlichen Vor- und Fürsorge auf möglichst alle Bereiche und alle Bevölkerungsgruppen bläht aber nicht nur die Bürokratie auf, sondern ebnet auch einem Schematismus den Weg, der dem Wesen der Hilfeleistung widerspricht, weil die Menschlichkeit in ihm keinen Platz hat.

Das Austragstübchen auf dem Land verschwindet mehr und mehr, die Stadtwohnung und die meisten Eigenheime werden nicht mehr auf das Zusammenleben einer Familie mit der vorigen Generation hin entworfen. Damit erledigt sich das Problem der Fürsorge für die Opas und Omas durch Familienangehörige fast von selbst. Die Frau in ihrer häufigen Doppelrolle als Hausfrau und Mitverdienerin wäre dazu auch kaum in der Lage. Das Ergebnis: Die Alten bleiben allein oder kommen in Heime. Zur Versüßung ihres Daseins hat man ihnen den wohlklingenden Namen „Senioren" gegeben, womit sie aber in Wirklichkeit zu einer Klasse gestempelt werden, die schon außerhalb der Gesellschaft steht.

Keine Regierung eines modernen Landes kommt darum herum, sich um diese Klasse zu kümmern. Doch damit ist vorgezeichnet, daß die individuelle Hilfe von pauschaler Hilfe abgelöst wird. Sie wird anonym, der persönliche Zuspruch erstickt im Amtsdeutsch. Gerade für alte und kranke Menschen sind die mitmenschlichen Beziehungen oft wichtiger und in höherem Maße lebenserhaltend als materielle Unterstützung. Menschlichkeit aber wird die Bürokratie nicht liefern. Für sie kann der Einsame, Hilfsbedürftige oder Kranke nur eine Nummer sein. Sie pauschaliert und nur in der Pauschalität ist sie sozial.

Für den „Apparat" existiert das soziale Einzelwesen nicht. Das bedeutet, daß die öffentliche Fürsorge den Mitbürger keineswegs von seiner Fürsorgepflicht entbindet. Es ist aber nicht zu verkennen, daß das weitgespannte „soziale Netz" dazu verführt, die persönliche soziale Verantwortung leicht zu nehmen. Das soziale Gewissen kann man anscheinend getrost dem Staat überlassen. Aber je weiter der Sozialperfektionismus um sich greift, desto tiefer wird trotz aller Wohlfahrtseinrichtungen die Vereinsamung des leidenden Individuums.

Die Sozialtheoretiker, die alle sozialen Fragen vom Staat geregelt wissen wollen und doch nur die Einordnung des Menschen in einen — zweifellos meist nützlichen — Plan erreichen, übersehen außerdem leicht den Punkt, an dem die öffentlichen sozialen Bemühungen sogar zur Unmenschlichkeit geraten können. Der Plan braucht Menschen, die ihn ausführen, die Hilfsbedürftigen sind auf ein Heer von Betreuern angewiesen. Die Bürokratie kennt aber nur den beruflichen, den angestellten Helfer und kann ihrer Konstruktion nach die Betreuung nur wie einen normalen Arbeitsprozeß abwickeln. Es gibt also Dienststunden, Freizeiten und auch Nachtschichten. Die Hilfeleistung wird zur unpersönlichen Routinepflicht. Das führt bei dem ohnehin großen Mangel an Pflegekräften dazu, daß außerhalb der regulären Arbeitszeit nicht mehr genügend angestellte Helfer zur Verfügung stehen.

Auch die freiwilligen Helfer dürften immer rarer werden, je mehr sich die Ansicht durchsetzt, daß die Ämter alle sozialen Belange erfassen. Zum Glück aber gibt es diese Freiwilligen noch, die freilich nur selten die ihnen gebührende Anerkennung finden. Gäbe es sie nicht, wären die Kranken und Alten bei Nacht bald völlig sich selbst überlassen. Im Bürokratismus hat man nach 18 Uhr nicht zu sterben, nach Dienstschluß nicht krank oder pflegebedürftig zu sein. Die Tendenz von Staat und Bürokratie, die intimen Bereiche des Sozialen zu „betreuen" und nichts mehr dem Mitbürger zu überlassen, ist der untaugliche Versuch, die natürliche Güte durch Gesetze überflüssig zu machen. Ein echtes Stück Lebensqualität wird so verspielt. Reglementiertes Samaritertum widerspricht sich selbst.

Walter Beck

Hessen:

Ostkunde im Unterricht

Stärkere Berücksichtigung an den Schulen verlangt

Eine stärkere Berücksichtigung der Ostkunde im Unterricht will die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag erreichen. Sie beabsichtigt deshalb, wie der CDU-Landtagsabgeordnete Wolfgang Throll als Sprecher seiner Fraktion für Haushaltsfragen im Bereich von Bildung und Kultur mitteilte, für den Haushalt 1979 einen Betrag von 30 000 Mark für eine „Arbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht" zu fordern. Diese Einrichtung soll — so der CDU-Vorschlag — Material sammeln und erarbeiten, Unterrichtsvorschläge machen und dafür sorgen, daß die Kenntnisse von Kultur und Geschichte Osteuropas vergrößert werden. Dabei sollen sowohl die ehemaligen deutschen Ostgebiete als auch die osteuropäischen Völker berücksichtigt werden.

„Europäische und deutsche Geschichte endet nicht an der Elbe", sagte Throll. Die Bedeutung Osteuropas ergebe sich nicht nur aus der Oktoberrevolution, sondern aus einer tausendjährigen Einbeziehung in europäische Geschichte und Kultur. Die Bedeutung Osteuropas dürfe aber nicht im Stile „einer an den Tatsachen vorbeigehenden und ideologisch fixierten Sprachregelung wie bei den deutsch-polnischen Schulbuchvereinbarungen" dargestellt werden.

Die Kenntnisse der Jugend über Mitteldeutschland, über die deutschen Ostgebiete und die Kultur und Geschichte der osteuropäischen Völker und deren Bedeutung und Einfluß auf ganz Europa seien heute minimal, sagte Throll. Dies müsse geändert werden. Dazu solle die von der CDU vorgeschlagene Arbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht ihren Beitrag leisten.



„Tja, tut mir leid, aber Sie wissen ja, die Scheichs mit Ölpreisen . . ."
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Italien:

Parteiführer in großer Sorge

Mit doppelbödiger Wahlkampfstrategie auf dem Weg zur mehrheitsfähigen Regierung

In Italien herrscht in diesen Tagen wieder einmal Wahlkampfstimmung. Nachdem die italienische Regierung, wie schon zweimal zuvor, keinen anderen Ausweg aus ihrem Dilemma finden konnte, als den, vor Ablauf der Legislaturperiode Neuwahlen anzusetzen, werden nun am 3. und 4. Juni die Wahllokale erneut eröffnet. Doch damit nicht genug, denn in diesem Monat steht Italiens Bevölkerung gleich zweifach vor der Qual der Wahl. Schon am 10. Juni wird sie sich wieder mit ihren Stimmzetteln auf den Weg machen müssen. Dieses Mal werden die entscheidungsträchtigen Kreuze dem Europäischen Parlament gelten.

Im Hinblick auf die nationalen Wahlen könnte man die Atmosphäre innerhalb der Parteien nicht gerade als rosig bezeichnen. Kaum ein Abgeordneter, egal aus welchem Lager, hält es für wahrscheinlich, daß die Wahlen den gewünschten Erfolg einer mehrheitsfähigen Regierung erzielen werden. Angesichts dieses, die römische Regierung ständig begleitenden Problems tragen sich Italiens Parteiführer mit großer Sorge.

Zu Fall gebracht wurde das christlich-demokratische Minderheitskabinett des Ministerpräsidenten Andreotti im vergangenen Januar durch die Forderung der Kommunisten nach voller Anerkennung als Regierungspartei. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Kommunistische Partei Italiens (PCI) gemeinsam mit den Sozialisten, den Sozialdemokraten und den Republikanern die Regierung Andreotti mit ihren Stimmen im Parlament unterstützt. Doch dann genügte ihr das Mitspracherecht nicht mehr; sie verlangte die Aufnahme in die Regierung und stürzte das Minderheitskabinett. Druck und Zwang wiederum führen nicht unbedingt zum Erfolg, es sei denn, man ist in der Lage, die Mehrheit der Stimmen dem eigenen Konto gutzuschreiben. Dieser Illusion aber vermag sich auch die PCI nicht hinzugeben. Zwar hatten die Kommunisten bei der Wahl im Jahre 1976 immerhin 34,3 Prozent der Wähler auf ihrer Seite, dennoch wird sie aller Voraussicht nach am 3. und 4. Juni nicht noch einmal ein solches Ergebnis erzielen können. Sogar die Mitarbeiter des Generalsekretärs der PCI, Berlinguer, stellen sich bei der kommenden Wahl auf einen Stimmenverlust ein.

Die rote Fahne scheint also in Italien an Attraktivität verloren zu haben. Die Voraussagen der Wahlstrategen liegen für die Kommunistische Partei ungefähr bei der 30-Prozent-Marke. Sollten sich diese Prognosen zu Pfingsten bestätigen, würde dies für die roten Parteigänger einen empfindlichen Rückschlag bedeuten, zumal sie seit 1948 einen permanenten Aufstieg erlebt hatten. Unterdessen sollte man bei einem derartigen Ausgang der Wahl die Rolle der PCI keineswegs unterschätzen, denn sie behielte auch weiterhin ihre Bedeutung als stärkste Partei unter Hammer und Sichel im gesamten westlichen Europa. In Italien bliebe sie ohnehin die zweitmächtigste Partei des Landes.

In einem Punkt allerdings zeichnet sich bereits heute Klarheit ab: Im christlich-demokratischen Lager herrscht darüber Einigkeit, die Kommunisten nur im äußersten Notfall in die Regierung aufzunehmen. Schon einmal, in den Jahren von 1974 bis 1976, hatte man es fertiggebracht, trotz einiger äußerst ungünstiger Notlagen, die PCI aus der Regierung fernzuhalten. Durch Teilzugeständnisse gelang es, den kommunistischen Vormarsch etwas abzubremsen.

Heute hat sich das Blatt ein klein wenig gewendet. Viele große Zeitungen und Intellektuelle springen von dem roten Zug ab. Demgegenüber steht ein Sympathiegewinn bei den Christlichen Demokraten, der größtenteils auf die ausdauernde Arbeit des Ministerpräsidenten Andreotti zurückzuführen ist. Aber nicht nur dessen Erfolge, sondern vielleicht sogar auch ein gänzlich unpolitischer Aspekt erscheint geeignet, für die Democrazia Cristiana Wahlhelfer zu spielen: Unmut und Skepsis gegenüber der Politik haben sich in der italienischen Bevölkerung breit gemacht. Diese Haltung könnte dazu führen, daß das Alte, Erprobte, also die DC, der Einfachheit halber wiedergewählt würde.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wächst bei den Christlichen Demokraten die Hoffnung auf einen Stimmenzuwachs von 38,7 auf über 40 Prozent. Auch die Prognosen der Wahlstrategen bewegen sich in diesem Bereich. Dabei werden in diesem Wahlkampf innerhalb der Partei zwei verschiedene Zielrichtungen verfolgt. Die einen, wie zum Beispiel der einstige Industrieminister Donat Cattin und der Mailänder Abgeordnete De Carolis bemühen sich, mittels eines scharfen Wahlkampfes der Partei den Stempel des kompromißlosen „Nein" gegen eine kommunistische Regierungsbeteiligung aufzudrücken. Währenddessen die anderen, wie Andreotti und Parteichef Zaccagnini, den Kontakt mit den Kommunisten nicht ganz abreißen lassen. Dabei ist dem Parteichef mehr an Einheit und Frieden gelegen, und Andreotti, als eventueller zukünftiger Ministerpräsident, benötigt im Parlament die Mehrheit der Stimmen, die ihm augenblicklich allem Anschein nach nur die Kommunisten sichern können.

Diese Wahlkampfstrategie des Ministerpräsidenten mag ihm in der Tat den Erfolg einbringen. Das entschiedene Auftreten des „rechten Flügels" seiner Mitarbeiter gegen die Kommunisten wird seiner Partei möglicherweise soweit den Rücken stärken, daß die PCI auf ihrem Weg in die Regierung ein Stück zurückgeschlagen würde. Da aber Prognosen lediglich Voraussagen sind, die keinen Anspruch auf Richtigkeit erheben, bleibt noch abzuwarten, welche Ergebnisse diese Wahl tatsächlich zeitigen wird. Eines jedoch kann man mit Sicherheit sagen: Für Italien wäre es nun wahrlich an der Zeit, endlich in den Genuß einer wirklich mehrheitsfähigen Regierung zu gelangen.

Claudia Schaak

Partnerschaften:

Don Camillo und Peppone am Rhein

Ein Schildbürgerstreich wurde verhindert

Zahlreiche bundesdeutsche Gemeinden und Städte sind nach dem Kriege Partnerschaften mit gleichrangigen europäischen Gemeinwesen eingegangen. Zu einem eindrucksvollen Prozentsatz werden diese Partnerschaften mit Leben erfüllt. Man entsendet Abordnungen, pflegt den Jugendaustausch und schließt persönliche Freundschaften. Gut und schön und unterhaltsam.

Im Wahljahr des europäischen Parlaments kommt dieser Ebene des Zusammenwirkens zweifellos emotionelle Bedeutung zu. Aber gerade jetzt hat sich auf dieser Ebene eine Komödie abgespielt, die ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Europa-Vorstellungen gewisser linker Leute wirft.

Da hat sich das ZDF ein Drehbuch für einen Film schreiben lassen, der in einer italienischen Gemeinde spielt. Dort gibt es laut Drehbuch kommunistische Gruppen, die miteinander in Fehde liegen. Während jugendliche Kommunisten sich terroristisch geben, um den Klassenkampf nicht aus der Mode kommen zu lassen, liegt den älteren Parteimitgliedern mehr das tägliche Brot, der Arbeitsplatz, am Herzen. Sie wollen z. B. keinen Generalstreik. Der kommunistische Bürgermeister möchte dagegen eine Verschwisterung mit der hessischen Gemeinde Kiedrich im Rheingau anstreben, um auf diese Weise gewinnbringenden Fremdenverkehr anzukurbeln. Soweit das frei erfundene Drehbuch, das nicht der Schalmeienmusik, sprich der kommunistischen Parolen gegen Kapitalismus und Kirche, entbehrt.

Das ZDF, um aktuellen Bezug bemüht, plante die italienische Gemeinde und die deutsche Weinbau-Ortschaft sich selbst spielen zu lassen, dergestalt, daß die Gemeinderäte und Bürgermeister sich gegenseitig besuchten und verbrüderten.

Die italienische Gemeinde gibt es wirklich. Der Drehbuchautor scheint sie zu kennen. Sie heißt Fontanellato (zu deutsch wohl Quellchen) und wird auch tatsächlich kommunistisch regiert.

Um das heitere Spiel durchführen zu können, benötigte man beim ZDF aber auch das Einverständnis der Kiedricher. Diese erhielt man nicht.

Die Kiedricher Gemeindevertretung, die in der zweiten Maiwoche zusammentrat, weigerte sich, mitzuspielen. Die CDU-Fraktion bemerkte den Pferdefuß im Drehbuch und wertete ihn als das, was er ist, ein Versuch, den Eurokommunismus zu verniedlichen und zu verharmlosen, ihn im Stil von „Don Camillo und Peppone" genießbar zu machen. Die Kiedricher Fraktionen von SPD und FDP teilten die Meinung der CDU zwar nicht, waren dann aber damit einverstanden, daß das Projekt nicht realisiert wird. Sie bekundeten allerdings mißgestimmt, daß eine erstklassige Werbung für den Fremdenverkehr vertan werde sowie die Möglichkeit, eine geistige Auseinandersetzung mit italienischen Kommunisten zu führen.

Wozu zu sagen bliebe, daß die Weinbaugemeinde Kiedrich als das „gotische Dorf" weltbekannt ist und bei einer Verschwisterung mit den Eurokommunisten nur Einbußen erleiden könnte.

f. d.

Andere Meinungen

Hamburger Abendblatt

Das betrogene Volk

Hamburg — *„Mehr Freiheit, mehr Gerechtigkeit, mehr Sicherheit erwartete das persische Volk nach dem Sturz des Schahs. Diese Wünsche waren nur allzu verständlich. Die Heilserwartung der Perser richtete sich ganz auf den greisen Schiitenführer Khomeini. Doch schon bald zeigte sich, daß auch Hoffnungen blind machen können. Unter dem Deckmantel seines religiösen Amtes blieben Khomeinis Rach- und Herrschsucht nicht lange verborgen. Der Ayatollah entpuppte sich inzwischen als neuer Tyrann. Doch nichts ist einem Tyrannen verhaßter als sein Ebenbild. Khomeini hat den Schah nebst Familie für vogelfrei erklärt. Der fromme Mann ruft auf zum Mord. Und da er selbst Ankläger und Richter ist, ist wahrgeworden, was auch ein anderer Ayatollah der Welt jetzt klarmachte: Im Iran wird Menschenrecht für Zeitverschwendung gehalten. Wann merken die Perser, daß sie betrogen wurden?"*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Einebnung

Bonn — *„Parteimitglieder haben gewiß Anspruch auf Schutz durch die Justiz gegen Funktionärswillkür, Parteien aber haben einen Anspruch darauf, daß die Justiz ihre Autonomie respektiert. Da hat ein Student, obwohl SPD-Mitglied, für eine Bürgerinitiative kandidiert. Die Partei schloß ihn daraufhin aus. Jetzt hat der Bundesgerichtshof entschieden, daß dies unrechtmäßig gewesen sei. Zwar sehe die SPD-Satzung den Ausschluß bei einer Kandidatur für ‚gegnerische' Parteien vor, aber diese Initiative sei nicht eindeutig als absoluter Gegner sozialdemokratischer Politik zu erkennen. Nun, die FDP ist das auch nicht, jedenfalls nicht zur Zeit, aber man wird doch wohl Abstand zur Konkurrenz nehmen dürfen. Oder will Karlsruhe sagen: Was der Wille der Partei ist, bestimmen wir? Das wäre in der Tat eine Einmischung der Justiz in die Politik."*

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Viele denken wie Havemann

Osnabrück — *„Nicht immer sind es die stillen Kontakte, die den drangsalierten Regimekritikern im Osten zu mehr Freiheit verhelfen. Der Fall Havemann ist dafür ein exemplarisches Beispiel. Erst als eine Welle der Empörung über dem ‚DDR'-Regime zusammenschlug, als von der CDU über SPD und PEN-Club bis zu den Europakommunisten die Proteste sich häuften, wurde der menschenunwürdige Hausarrest gegen den führenden Kopf der marxistischen Systemkritiker aufgehoben, ein Beweis mehr, daß auch totalitäre Staaten nicht in jedem Falle dem Druck der öffentlichen Meinung standhalten, wenn sie eine solche Breitenwirkung erreicht."*

K-Gruppen:

Bundeswehr soll geschwächt werden

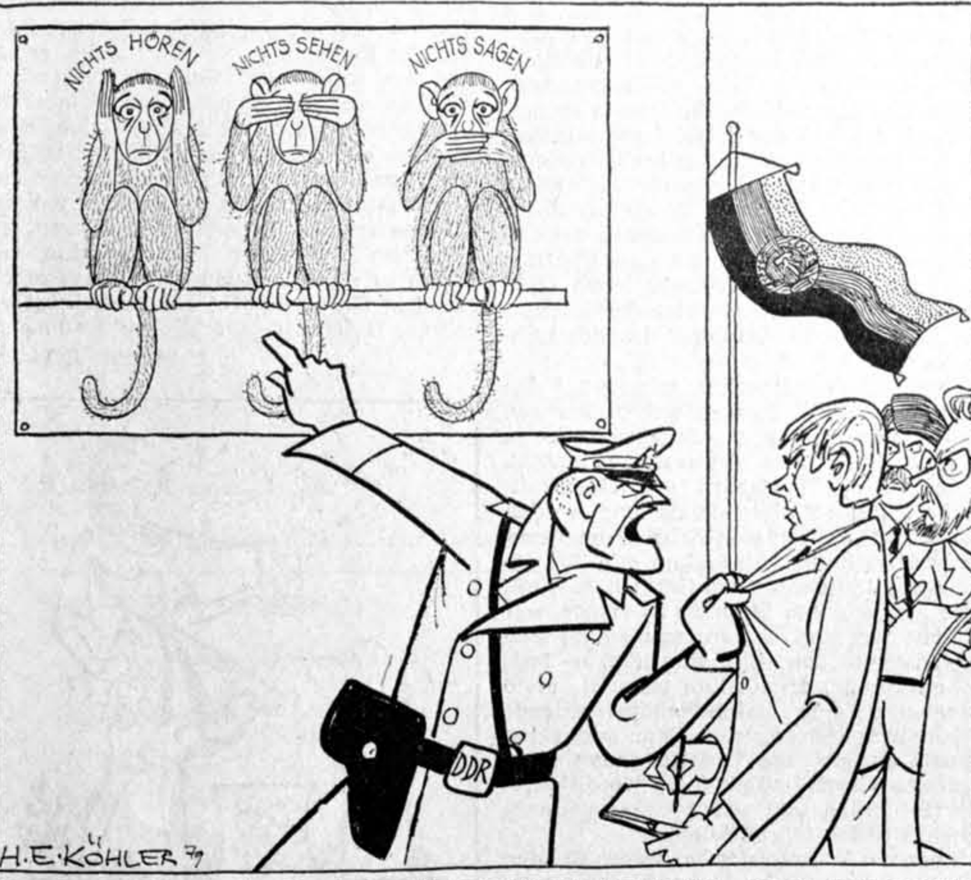
DKP will Geschichtsbewußtsein der Soldaten zunichte machen

Die ideologischen Divergenzen zwischen den verschiedenen, in der Bundesrepublik agierenden K-Gruppen spiegelten sich bislang auch und gerade auf dem Gebiet der „Militärpolitik" wider. War es einst erklärte Absicht der moskauergebenen DKP, durch aktive Werbung für Wehrdienstverweigerung sowie durch massive Unterstützung sogenannter „Friedensorganisationen" den Verteidigungsauftrag in Frage zu stellen und damit den Kampfeswillen der Armee zu unterminieren, so haben die maoistischen Gruppen die Bundeswehr vordergründig stets bejaht und beispielsweise auch in scharfer Form gegen die sogenannte Wehrdienstnovelle Stellung bezogen. Die offensichtliche Absicht, die hinter derlei Unterfangen steht: Die Bundeswehr soll von innen geschwächt werden. Just dieser Taktik wird sich hinfort auch verstärkt die DKP zuwenden.

Das auf dem fünften Parteitag im Herbst vergangenen Jahres in Mannheim beschlossene Programm jedenfalls legt die in diese Richtung zielenden Absichten der orthodoxen Kommunisten mit aller wünschenswerten Klarheit offen. Die Partei unterstreicht in ihrem Programm, daß der „antimilitaristische Kampf langfristig nicht mehr als reine Wehrpflichtigenbewegung geführt werden kann". Deshalb rufen die DKP denn auch „die Erziehung der Soldaten im Geist des Friedens und der Völkerverständigung". Hinter dieser Formulierung indessen steht nichts weiter als die Absicht, junge Soldaten auf subtile Weise mit dem kommunistischen Weltbild zu infizieren und die Armee als solche zunehmend zu paralysieren. In die gleiche Richtung zielt überdies die Forderung, den „Soldaten und Zivildienstleistenden das Recht auf gewerkschaftliches Engagement einzuräumen". Und obgleich im marxistisch-leninistischen Weltbild kein Platz für „Pazifisten" ist und diese Geisteshaltung gar als „kleinbürgerliche Ideologie" diskreditiert wird, setzt sich die DKP freilich auch weiterhin für das „uneingeschränkte Recht auf Kriegsdienstverweigerung" ein. Zudem wollen die Kommunisten jedwede Art von „Traditionspflege" aus den Kasernen verbannt wissen, um somit das Geschichtsbewußtsein der Soldaten vollends zunichte zu machen. Ausbildung, Aufbau, Bewaffnung und Zielsetzung der Armee, so die DKP, hätten sich der Maxime unterzuordnen, daß „die Bundeswehr nicht Instrument der Aggression gegen andere Völker und Unterdrückung des eigenen Volkes" sein dürfe.

All diese Forderungen lassen die Diskussionen um den sogenannten „Radikalenerlaß" in einem neuen Lichte erscheinen. Wer nämlich glaubt, das Drehbuch der Subversion habe die DKP nur für die Bundeswehr geschrieben, irrt fatal. Ähnliche Aktionen wurden und werden gegen andere relevante Gruppierungen und Organisationen der freien Gesellschaft gestartet. Der Versuch, innerhalb der Bundeswehr eine Gegenposition zu schaffen, wurde innerhalb der Gewerkschaften und insbesondere in deren Jugendverbänden, bereits mit großem Erfolg „erprobt". Möge der Stimmenanteil der DKP auch bei weitem nicht über die Ein-Prozent-Marke reichen: Die Kommunisten haben sich dennoch eine nicht zu unterschätzende Machtstellung geschaffen. Dies allerdings scheint so mancher verantwortliche Politiker allzu oft zu übersehen, obschon die Strategie offen im Parteiprogramm steht und für jeden offensichtlich ist. Es gilt, daher auf der Hut zu sein.

Michael Brückner



West-Journalisten in der „Deutschen Demokratischen Republik": „Damit ihr's endlich kapiert — das sind die Richtlinien für eure Tätigkeit bei uns!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Erschütternd

SiS — „Warum ist die Jugend hier so vergammelt angezogen, nicht selten dreckig?" Als ich diese Worte einer 22jährigen Aussiedlerin las, war ich — ehrlich gesagt — erschüttert. Denn recht hat sie! Gerade in den Sommermonaten kommen sie wieder heraus, stehen an den Straßenrändern und heben lässig den Daumen, um mitgenommen zu werden, die jungen Leute von heute. Gewiß sollte man nicht alle gleich über einen Kamm scheren — die Stillen im Lande fallen ohnehin nicht auf —, vielen Menschen aber, gerade auch der jüngeren Generation, würde es sicher nicht schaden, sich einmal mit jugendlichen Aussiedlern zu unterhalten. Mit ihren Eltern und Geschwistern sind sie in ein fremdes Land gekommen, das eigentlich ihre Heimat ist. Sie haben lange Jahre unter Fremden gelebt, ihre Muttersprache nicht sprechen dürfen und Dinge erlebt, die manch einer nicht einmal nachempfinden kann.

Wie sehr diese jungen Menschen auf die Hilfe eines jeden von uns angewiesen sind, zeigt eine Untersuchung über die Eingliederung von jugendlichen Aussiedlern, durchgeführt an der Philipps-Universität Marburg. Zwar möchte keiner der Befragten für immer die Bundesrepublik Deutschland wieder verlassen, doch auf die Frage „Was gefiel Ihnen in Ihrer alten Heimat besser als in der Bundesrepublik?", meinten 13,49 Prozent die Freundlichkeit, 27,78 Prozent das Gemeinschaftsgefühl, 10,32 Prozent Freundschaften und 14,68 Prozent die Leute allgemein. An der Tätigkeit der Landsmannschaften zeigten sich 14,84 Prozent interessiert und 7,63 Prozent der Befragten möchten diesen in Zukunft beitreten.

Diese Zahlen beweisen, daß noch viel getan werden muß. Jeder einzelne von uns ist aufgefordert, diesen Menschen, die als Deutsche unter Deutschen leben wollen, Heimat zu geben, ihnen beim Einleben zu helfen.

Von der Bernsteinküste bis Siebenbürgen

Große Trachten- und Volkskunst-Ausstellung in Kaiserslautern lockt viele Besucher an



Volkskunst aus Ostpreußen: In der Ausstellung in Kaiserslautern sind viele kostbare Stücke zu sehen

Das Theodor-Zink-Museum in Kaiserslautern ist ein sorgsam restaurierter, mittelalterlicher Fachwerkbau, der sich um einen gepflasterten Innenhof mit altem bäuerlichen Gerät gliedert. Der bestmögliche Rahmen für die Trachten- und Volkskunstausstellung, die im oberen Stockwerk auf der rundum führenden Galerie um den Vortragsraum ‚die Scheune' untergebracht ist unter Einbeziehung eines weiteren Ausstellungsraumes.

Dem Leitgedanken ‚Von der Bernsteinküste bis Siebenbürgen' folgend, beginnt der Rundgang durch die Ausstellung am nördlichsten Punkt, bei den Nachbarn aus den baltischen Ländern. Eine Mädchentracht aus Estland mit handgewebtem, gestreiftem Rock, der einerseits eine Verwandtschaft zu Skandinavien ahnen läßt, mit seinem Webcharakter aber schon deutlich den anderen Anrainerstaaten der Ostsee zugeordnet werden muß. Daß Webkunst in diesen Landschaften dominierte, wird durch die litauische Frauentracht (um 1900) verstärkt. Hier nun kommen zum weiten Rock kunstvoll gewebte Blusenstoffe, Mieder und Schürze dazu, vom Kopfputz mit den breiten, gewebten Bändern zu schweigen. Miederverschlüsse aus der Hand eines Kunstschmiedes, sehr alter ‚naturbelassener Bernsteinschmuck.

Die Webkunst setzt sich bei den ostpreußischen Trachten fort, die ohne Bernsteinschmuck nicht denkbar sind. Daneben wurde dort nach alten Mustern gestrickt, wie die masurischen Schlaufenhandschuhe beweisen, und auch gestickt. Auch aus Ostpreußen nicht fortzudenken sind seine Teppichkunst, Familienteppiche, die die Bräute mit in ihr neues Haus nahmen als Hochzeitsgabe der Familie. Einer davon, 1976 angefertigt nach alten Mustern, ist bei dieser Ausstellung zu sehen. In einer Vitrine alte Zinnkannen, Taufgeschenke — Salzschälchen aus Bernstein, Majolika aus Cadinen. Hinter Glas drei seltene Haubenböden von Trachten aus dem Ermland, auf dunkle Seide mit Goldfaden gestickt und Pailletten verziert. Und wer sich ermländische Hauben vergegenwärtigt, wird erstaunt die Verbindung zu den Frauenhauben im sudetenschlesischen Raum feststellen. Eine Verbindung vielleicht, die darauf basiert, daß vor allem nach der Pest Siedler aus südlicheren und preußischen Regionen ins Land geholt wurden.

Kolorierte Stiche von alten ostpreußischen Gutshäusern runden das Bild ab, man geht an großen Farbpostern der Danziger Marienkirche und ihrer imposanten Säulenhalle vorbei zur pommerschen Vitrine, wo wiederum auch Zinnkrüge und Schmuck, alte Hauben und vor allem ein Taufkleidchen, datiert aus dem Jahre 1848, den Besucher erfreuen. Prunkstück der Ausstellung aber dürfte die nicht ganz vollständige Weizacker Brauttracht von 1860 aus der Gegend von Pyritz sein in ihrer ganzen Buntheit und Vielfalt der Stickereien. Über die ganze Breite dieses Bereiches an der Ostseeküste,. bei dem auch ein Mönchguter Fischerpaar nicht fehlt, hängen ostpreußische Wandteppiche und Decken aus alter Zeit.

Der mitteldeutsche Raum präsentiert eine echte Spreewälder Frauen-Festtagstracht mit Seidenhaube und großen Spitzenverzierungen, dazu in der Vitrine die möglicherweise noch einzige vorhandene wendische Bibel aus dem Jahre 1796, in ‚Chobusu' (Kottbus) gedruckt in wendischer Sprache und mit deutschen Erläuterungen. Hier wird wieder einmal deutlich: Daß eine Trachten- oder Volkstumslandschaft wie der Spreewald mit seinen sorbischen Trachten sich einer Insel gleich in einem anderen Volkstumsgebiet durch Jahrhunderte erhalten kann.

Ein Zinnkrug aus Thüringen und alte Schriften ab 1680 repräsentieren mit einer Vitrine voller Holzspielzeug aus dem Erzgebirge aus einem zeitlichen Raum von 100 Jahren diesen Landschaftsbereich, der mit Lausitzer Trachten und Keramik schon deutlich ins benachbarte Schlesien und Oberschlesien hinweist.

Zu den ausgestellten schlesischen Kostbarkeiten gehört ein Herbarium von 1881 mit 20 Blättern, viele alte Stickereien mit Nadelspitze und Nadeltüll, Gold- und Brokathauben von 1870 an, dazu Farbradierungen, Stiche und vor allem die Friedensdecke aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, rosafarbener Seidendamast mit einer Stadtansicht von Hirschberg im Riesengebirge. Zu den Kostbarkeiten aus Schlesien gehört altes und neues Glas aus der berühmten Josephinenhütte, gehört eine Vitrine voll wertvollster Bunzlauer Keramiken, von denen die älteste — eine Deckelflasche — aus dem Jahre 1650 stammt! Die ganze Entwicklung bis 1945 ist nachvollziehbar, hinzu kommen Fayencen aus Proskau ab 1700. Oberschlesien wird durch alte Schönwälder Frauen- und Mädchentrachten dokumentiert. Eine seltene Tracht von Annaberg schließt sich an; ein Umschlagtuch mit Trauerspiegel in umfangreicher Größe und eine seltene Frauenhaube aus Jägerndorf vervollständigen mit alten Stickereien diesen Bereich.

In einem angrenzenden Raum, geschlossen wie ein Kabinett mit Blick auf den altväterlichen Innenhof, geben sich deutsche Trachten aus dem Sudetenland — Eger,



Foto Isetraut Dohm

Wischauer Sprachinsel — Tesstal bei Mährisch-Schönberg und dem Braunauer Ländchen ein Stelldichein mit jenen der Nachbarschaft in der Tschechoslowakei, der Hohen Tatra, Ungarn. Den Reigen beschließen Trachten der Karpatendeutschen, der Siebenbürger und Banater Schwaben.

Wer sich bis dahin noch nicht mit dem Wesen der Trachten- und Volkskunst befaßt hat, wird am Ende des Rundganges überwältigt sein von dem, was diese für Kaiserslautern ungewöhnliche Ausstellung, die noch bis zum 17. Juni zu sehen ist, konzentriert zu bieten hat.

Barbara Strehblow

Was weißt du über Ostpreußen?

Die Ergebnisse unseres zweiten Kinder-Malwettbewerbs finden Sie Pfingsten in den Kölner Messehallen, Halle 13, Erdgeschoß.

Er piept unter schwerem Gold

Makabre Idee aus Hamburg: Geigerzähler als Schmuckstück

Ein Geigerzähler ist ein Gerät, das radioaktive Strahlung feststellt. Das tickt, knackt oder piept um so schneller, je mehr Strahlen auftreten. So etwas brauchen also Leute, die irgendwo nach einer Strahlung zu suchen haben, und bekanntlich tragen zum Beispiel Röntgenärzte oder Menschen, die in Atomkraftwerken arbeiten, eine Plakette auf dem Anzug, von der die Strahlendosis gemessen wird, der sie ausgesetzt waren. Das ist also eine sehr ernste Sache.

Weniger ernst ist das Ding, das jetzt einer der bekanntesten und teuersten Juweliere der Bundesrepublik in Hamburg vorgestellt hat: Der goldene Geigerzähler. Das ist also ein Kästchen etwa mit den Ausmaßen einer großen Zigarettenschachtel und mit dem Gewicht von schätzungsweise einem Viertelpfund, das die Damen an goldener Kette auf der Brust tragen sollen. Die Vorderseite besteht aus hochkarätigem Gold in guter Goldschmiedearbeit, die Rückseite aus durchsichtigem Plexiglas, durch das man das technische Innenleben des Geräts bewundern kann. Aus diesem Kontrast zwischen künstlerisch verarbeitetem Gold und modernster Technik leiten die Schöpfer die ‚faszinierende' Wirkung des Schmuckstücks ab.

Ich fragte den Juwelier, wie er auf den absonderlichen Gedanken gekommen sei, einen Geigerzähler als Schmuckstück zu präsentieren. Einmal wegen der Aktualität, so meinte er, Harrisburg, die Atomkraftwerke und die Strahlengefährdung werden diskutiert. Zum anderen habe er im Familienbuch festgestellt, daß schon sein Urgroßvater vor 140 Jahren ein Gerät hergestellt habe, das wie ein Lorgnon zu tragen war und mit dem man — wenn man es aus dem Zugfenster in den Fahrtwind hielt — feststellen konnte, ob ein Zug (also die erste Eisenbahn) eine gesundheitsgefährdende Geschwindigkeit erreichte. Denn man nahm damals an, daß die Überschreitung einer gewissen Geschwindigkeit zu Kopfschmerzen, Erbrechen und sonstigen gesundheitlichen Schäden führen könnte.

Schon der Urgroßvater hat seinen Kunden also ein Schmuckstück verkauft, das gleichzeitig ein Gebrauchsgegenstand war, dessen Gebrauchswert allerdings auf dem Aberglauben der Benutzer beruhte oder sagen wir lieber vorsichtig — auf der völlig falschen Einschätzung der Folgen einer Zuggeschwindigkeit, die damals so um die 40 Kilometer in der Stunde gelegen hat.

Auf modernstes Niveau gebracht, greift der Urenkel nun also die Idee wieder auf. Er verkauft teuren Schmuck, den er mit neuester Technik kombiniert. Vielleicht gibt es Damen, die bereit sind, diesen Kasten auf der Brust zu tragen, weil er ja nun das non plus ultra ist und weil er auch genug kostet, um attraktiv zu sein. So ein ‚Otto' nämlich ist erst von 2000 bis zu 6000 Mark zu haben. Fragen muß man allerdings, ob die ganze Angelegenheit nicht gerade im Hinblick auf die derzeitigen Diskussionen über die Kernenergie reichlich makaber ist. Und was sollen die Trägerinnen eigentlich mit dem voll funktionsfähigen Geigerzähler? Noch ist es ja nicht soweit, daß jeder von uns ein solches Ding besitzen müßte. Die Damen mit dem goldenen Kästchen auf der Brust werden sich also mit dem kribbelnden Bewußtsein bescheiden müssen, ein Stückchen drohender Zukunftsvision mit herum zu schleppen und dafür ein Viertelpfund in Gold verpackt auf ihrer Brust zu spüren. Hoffentlich drückt's nicht zu sehr!

Markus J. Tidick



Zeichnung aus „Die Welt"

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

Ein schöner Oktobertag, einer der letzten in diesem Jahr. Die Sonne scheint und sie läßt die Roteiche leuchten, die zwischen Akazien, Buchen und Lärchen steht. Es ist die nordamerikanische Roteiche, fast wie Burgunder sind ihre Blätter im Herbst gefärbt.

Burgunder! Auch hier — am Rhein — hat man den roten Wein getrunken, nur die Wege waren damals undurchdringliches Gestrüpp, und die Burgruine war eine Trutzburg, stark und uneinnehmbar.

Ein Mädchen läuft zu der Burg hinauf. Ihr Gesicht ist schmal und blaß. Sie hat helles Haar und sehr ausdrucksvolle Augen.

Immer wieder zieht es sie hier hinauf, aber jedes Mal ist sie froh, wenn sie den düsteren Wachtturm hinter sich hat. Er ist noch gut erhalten und sieht mit einem Dutzend Schießscharten — schmalen, tückischen Augen — jedem Wanderer argwöhnisch entgegen.

Bist du einer von uns? scheint er zu fragen. Wenn nicht, dann mach, daß du wegkommst, oder ich laß die Falltür aufspringen, und du hast die Sonne das letzte Mal gesehen. Unten, im Turm, gibt es Ratten und Spinnen und Würmer...

Rot wie Burgunder

Das Mädchen beeilt sich, um aus dem Bereich des grauen Turms zu kommen, der ihr das Gruseln einjagt. Nur dieser eine Weg, an ihm vorbei, führt zur höchsten Höhe. Man muß ihn gehen, wenn man den herrlichen Ausblick haben will, auf den silbernen Fluß und in die Ferne. Dieser Blick ist ihre größte Freude.

Jetzt sucht sie in dem Grün, Gold und Braun der Baumwipfel die rote Eiche. Sie freut sich an den leuchtenden Tupfen, die dem Wald etwas Freundliches geben und etwas Festliches. Sie liebt den Wald zu jeder Jahreszeit, aber das bunte Herbstlaub besonders.

Rot wie Burgunder, sie lächelt über den ausgefallenen Vergleich. Die kleine alte Dame trinkt ihn manchmal aus einem reich geschliffenen Glas. Die Flasche holt sie eigenhändig aus einem geheimen Versteck, das unter dem eigentlichen Keller liegt.

„Komm mit, Cornelia, trage den Kerzenleuchter!" hatte sie vor ein paar Wochen befohlen. Und mit einem schmalen, langen Korb am Arm, um beide Hände frei zu haben, da ihr das Gehen auf den holperigen, steinigen Kellerstiegen schon beschwerlich wird, ist sie hinabgeklettert, eine Hand an der Eisenstange, dem alten Geländer.

Das Schildchen auf der Flasche, das Etikett, konnte man kaum noch lesen, es war verblaßt und verschimmelt, als es unter der dicken Staubschicht hervorkam. Solch einen Wein werden sie hier oben im Burgsaal auch getrunken haben. Aus silbernen Bechern und auch aus goldenen. Und sicher hat manch einer in betrunkenem Zustand das kostbare Gefäß hinabgeschleudert, über die Baumkronen hinweg in die Rheinwiesen. Vielleicht hat man damals nicht nur einen Becher hinabgeworfen, vielleicht hat man auch einen hinabgestoßen, auf den der grausige Turm schon wartete.

Nicht daran denken, es ist zu schrecklich. „Alles ist schrecklich, damals und heute, und — wie wird es morgen sein? Die Menschen sind undankbar. Gott hat ihnen eine so schöne Welt gegeben, aber manchmal machen sie die Hölle daraus", hatte der Großvater gesagt.

Cornelia zieht die Jacke fester um sich. Hier oben weht ein frischer Wind. Sie hört Schritte, die näher kommen. Schade, daß ich nicht mehr allein bin, denkt sie und schaut sich um.

Ein alter Heer, etwas über mittelgroß, mit einem grauen Bart. Anscheinend auch ein Frühaufsteher. Gerade als sie weggehen will, hebt er den Hut ein wenig und nickt ihr freundlich zu „Guten Morgen!"

Sie beeilt sich, nun auch einen „Guten Morgen" zu wünschen.

Er lächelt: „Ihr Wunsch ist schon in Erfüllung gegangen! Er ist da der gute Morgen! Und ich möchte Ihnen und mir noch viele solcher Morgen wünschen. Aber — ich bin erstaunt, ein so zartes Jüngferlein in aller Frühe auf diesem rauhen Berg mit seiner rauhen Vergangenheit zu finden."

Der Wind hat Cornelia eine Locke aus der Haarspange gezaust, die er mit einem kecken Schwung frech um ihre Nase dreht. Während sie die Haarsträhne wieder festklemmt, überlegt sie, was sie dem freundlichen alten Herrn antworten soll.

„Ich bin gern hier oben. Und so früh ist man meistens allein. Und man kann besser über alles nachdenken ... und — später kann ich nicht mehr fort." Ihre blassen Wangen haben Farbe bekommen.

Feinfühlend übergeht er ihre Verlegenheit. Er sieht auf die Baumkronen, die zu ihnen heraufwachsen. „Sehen Sie, wie sie leuchten die Blätter, wenn die Sonne es will."

„Ja, aber auch nur wenn die Sonne es will!" Einen schelmischen Blick schickt sie zu dem Fremden hinüber, der ihr schon gar nicht mehr so fremd ist. Daß er „Jüngferlein" gesagt hat, ist nicht nur spaßig und originell, es paßt auch so gut in diese Umgebung — und — zu ihren Gedanken.

Sie ist nicht gerade das, was man hübsch nennt, aber anziehend ist sie, etwas Helles ist um sie, denkt der alte Mann und spricht ein väterlich ermahnendes Wort, als er sieht, daß sie noch einen Schritt näher an den Abgrund geht.

„Nicht so nah heran, der ganz hohe Fels ist ein morsches Gestein. Um den mächtigen Dom, dessen Mauern hier gebrochen wurden, steht fast immer ein Gerüst. Nicht so nah heran, es ist gefährlich. Es könnte sich eine Steinschicht lösen und Sie hinabreißen. Das wäre schade um Sie, denn das Leben hat Ihnen vielleicht noch viel Schönes zu bieten."

Cornelia hat seinen Rat sofort befolgt. „Ich denke immer, ich könnte dem Himmel, so weit ich ihn von hier oben sehe, gar nicht nah genug sein. Deshalb geh ich so gern bis an den Rand, und es ist ja auch fast an allen Stellen ein Gitter."

„Das mit in die Tiefe stürzt, wenn der Berg es will!"

In diese ernsten Worte kommen helle Kinderstimmen. Noch von den Büschen verdeckt, dringt ihr Lachen und Schwatzen ihnen weit voraus.

„Oh, ich muß laufen, sonst gibt es Ärger, und ..." Ganz bekümmert ist das Gesicht des Mädchens.

Der Mann möchte gerne fragen, aber er läßt es. Vielleicht begegnet sie mir noch einmal, es sollte mich freuen, denkt er.

„Auf Wiedersehen!" Ein Kopfnicken, ein Blick: freundlich, offen, mit einer Spur von Zurückhaltung ,dann ist sie um das graue Gemäuer verschwunden.

„Auf ein andermal, kleines Fräulein", hatte er gesagt. Ihre Augen glänzen.

An den fröhlich schwatzenden und lebhaft diskutierenden Kindern vorbei schiebt sie sich nahe am Fels den schmalen Gang ten Erlebnis: Wenn man die Augen zumacht, könnte man fast glauben, es sei der Großvater. Die Stimme ist der seinen ähnlich, oder bilde ich mir das nur ein, weil er ihm ähnlich sieht. Na ja, er hat den Bart genauso... Hoffentlich kommt er noch öfter hier herauf.

Ein paar Minuten später schlüpft sie durch ein breites, handgeschmiedetes Gartentor, das seitlich eine kleine Pforte hat. In seiner schweren, dunklen, über und über verschnörkelten Pracht ist dieses Tor der passende Hüter für eine kleine Burg wie diese hier. Die Leute, im Ort unten, nennen das Haus „die kleine Burg" oder auch „das Schlößchen". An der Südseite von Efeu bewachsen, nach Norden kahl und grau.

„Cornelia, wo bist du gewesen?"

Seit zehn Monaten ist dieses Schlößchen Cornelias Heimat, weil sie keine richtige Heimat mehr hat. Der Krieg hat sie ihr genommen, der Zweite Weltkrieg. Viele Menschen haben ihre Heimat verloren.

„Immer hat es Kriege gegeben, und immer gab es Heimatlose. Eine unvollkommene Welt, denn der Schuldlose muß mit dem Schuldigen leiden", hatte der Großvater gesagt.

„Nur schnell hinein, damit ,er' nichts merkt", murmelt sie, läuft um das Haus herum, klinkt vorsichtig die Tür auf, drückt sie leise hinter sich zu und versucht die rettende Küchentür zu erreichen.

„Cornelia!" Sie zuckt zusammen.

„Cornelia!" Jetzt blickt sie auf, aber sie hat sich so erschreckt, daß sie sich nicht von der Stelle rührt. Nur ihren Kopf dreht sie zur Seite. Diese Bewegung ist so reizvoll, so anmutig, aber der Mann, der steif und hager in dem hohen, schmalen Flur steht, bemerkt das nicht.

„Cornelia, möchtest du nicht etwas näher kommen, wenn du siehst, daß ich die Absicht habe, mit dir zu sprechen?"

Widerwillig bewegt sie sich in Richtung auf die herrische Stimme „Guten Morgen!" sagt er.

„Guten Morgen, Exzellenz!" antwortet sie. — Exzellenz, einstmals hoher Offizier, legt auch heute noch Wert auf diese Anrede, die er so oft gehört hat.

Sein Blick ist streng: „Es hat dir beliebt, dich schon in aller Morgenfrühe selbständig zu machen. Darf man erfahren, wo du dich aufgehalten hast?"

Unser Kreuzworträtsel

Forstbezirk bei Osterode	▽	ostpr. Dorf im Kreis Gerdauen	blaßrot / Augendeckel	▽	Notenzeichen im MA (Mz.)	Zahlungsmittel	Kuhantilope	▽
▷			▽		▽	▽		
Zeich.f. Uran ▷ / ostpr. Kleinstadt		Berg in Tirol ▷ / Zeile					Normalnull (Abk.)	
▷		▽					▽	Badeort an der Lahn
mdal.f.: nein ▷ / Tau ablaufen lassen (seem.)			Sprengkörper ▷ / Frauenname	Schar				▽
▷			▽	▽			Autoz. München ▷	
schmale Landzunge (Ostpr.)							Zeich.f. Sulfur ▷	
▷								
▷					Eilzug (Abk.) ▷			
Robe / Wandgestell		scherzhaft f.: Mann ▷						
▷					röm. Zahlzeichen: 500 ▷			

BK 910-257

Auflösung

	P			M		W		B
	O	S	T	E	R	O	D	E
	M	A	R	S		R	U	E
	E	P	O	S		M		N
	S	P	L	E	N	D	I	D
T	A	E	L		E	I	L	E
	N	U		A	R	T	E	N
L	I	R	A		E	T		
	E		H	E	U		20	
I	N	S	A	S	S	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Gerhard Staff

Nudeln — mit kurischem Sand

Wieder war das liebliche Fest der Pfingsten herangekommen. In unserer Heimatstadt Königsberg traf man schon die Vorbereitungen zum Schmücken der Haustüren mit den birkengrünen Zweigen. Doch einige Jungen und mich aus der Nachbarschaft des Roßgartens hielt es nicht länger in der Stadt, wir wollten über Pfingsten auf der Kurischen Nehrung sein. Das Zelt, ein großer Kochtopf und weiteres notwendiges Zubehör verteilten wir auf die Gepäckträger der Fahrräder und schon passierten wir am Nachmittag des Pfingstsonnabends 1936 das Roßgärter Tor und die Cranzer Allee um zunächst die 30 Kilometer auf dem gut ausgebauten Fahrradweg bis zum Ostseebad zu schaffen. Die Fahrt verlief zügig unter munteren Zurufen und Neckereien. Ein blauer Himmel mit Schäfchenwolken, duftende Felder und jubilierende Lerchen, aber auch Pferdegespanne und zum Strand eilende Autos und Motorräder waren unsere Begleiter. Natur und Mensch waren erfüllt von der Sehnsucht nach Luft und Leben, nach Sonne und Sand, nach Wasser, Fischerbooten und Fernweh.

Als wir Bledau hinter uns hatten, schnupperten wir bereits den salzigen Duft der Ostsee und konnten es kaum erwarten, in die grünen, weißkämmigen Wellen zu laufen. Dann lagen wir im hellen, weichen Sand, gruben uns ein, und ließen die leichte Brise über uns hinwegfecheln. Gegen Abend erreichten wir den Aussichtsturm zwischen Cranz und Sarkau, das Zelt wurde aufgeschlagen, und nach dem Verzehr der Butterbrote von zu Hause lagen wir im Schoß der Kurischen Nehrung bald in tiefem Schlaf.

Am Pfingstsonntag besuchten wir, eine Wache zurücklassend, die hübsche Cranzer Kirche, frühstückten in einer nahen Pension und fuhren vom Aussichtsturm Kl. Thüringen auf der Nehrungsstraße einige Kilometer weiter bis Sarkau. Ein freundlicher Fischer hatte uns ein Nebengebäude, ein dunkelgrüngestrichenes Holzhaus, überlassen. Wie herrlich schmeckten uns als Pfingstsonntagsessen bei den Fischersleuten die geräucherten, von Fett triefenden Flundern, die großen Brotscheiben mit der im Brunnen gekühlten Butter und der noch nach Stall duftenden Milch. Wir unternahmen Erkundungsgänge zum Haff und zur Ostsee. Leider war es kühler geworden, und so verzichteten wir auf das Bad. Aber wir liefen barfuß den Strand entlang und sammelten aus dem herangespülten Tang glitzernde Bernsteinstückchen.

Am zweiten Pfingsttag wollten wir vor der Heimfahrt selbst kochen. Schließlich hatten wir Nudeln, Zucker und Zimt sowie rote Grütze mitgenommen. Der gute Fischerwirt gab uns Holz, dann suchten wir uns abseits einen freien Platz und bauten unsere Feuerstelle auf. Es dauerte alles länger als wir dachten, aber als dann die Nudeln weich waren, so daß wir sie abseien konnten, stellten wir fest, daß wir kein Sieb mit hatten. Aber das machte uns nichts aus, schließlich gab es ja noch wenigstens ein sauberes Taschentuch. Also nahmen vier Jungenhände die vier Zipfel, während einer unserer Freunde den Nudelkochtopf darüber abgießen sollte. Wir hatten aber nicht mit des Geschickes Mächten gerechnet, denn das heiße Wasser ergoß sich über zwei Zipfelenden und zwei Jungenhände ließen — natürlich unter Schreien und Schimpfen — ihre Zipfel los. Die schönen, dampfenden Nudeln rollten in den Seesand. Das Unglück war einfach nicht mehr aufzuhalten. Dennoch ließen wir uns dadurch nicht entmutigen. Mit Löffeln und Gabeln wurde die Sandnudelmahlzeit auf einen Teller geborgen und mit etwas Zimt und Zucker bestreut. Nie hat ein fertiges Essen zwischen den Zähnen so geknirscht wie damals im Sand von Sarkau zwischen Strandhafer und Disteln an der niederbrennenden rauchenden Brandstelle nahe der Ostsee. Auf die rote Grütze verzichteten wir nach kurzer Beratung. Schließlich reinigt Sand den Magen, sagten wir uns, warum also noch etwas draufgeben?

Nach dieser kurischen Expedition waren wir aber, natürlich unzugegebenermaßen, doch recht froh, als wir wieder im Abendlicht die Türme und Tore von Königsberg in der Ferne erkannten und den Pfingstmontag im Kreise unserer Familien ohne Sand ausklingen lassen konnten.



Bei Warnicken im Samland: Die sogenannte ‚Himmelsleiter' mit mehr als 100 Stufen
Foto Barthold

Erna Jurklies

Frühling in der Elchniederung

Es wurde wieder Frühling in der Elchniederung. Seit Tagen saßen die Stare in den Bäumen, sogar ganz dicht am Wohnhaus im Fliederstrauch pfiffen sie in allen Tönen, als gelte es, die Leute in aller Frühe aus den Betten zu holen. Diese lustigen Musikanten hatten dann auch Erfolg. Wir Kinder zogen uns rasch an und liefen auf den Hof hinaus. Überall im Viehstall wurden Stimmen laut. Kleine Lämmchen, die über Nacht auf die Welt gekommen waren, ließen ihr zartes „Mäh, mäh" ertönen. Was war das für ein Glück, so ein weiches, krauses Wolltierchen auf den Arm zu nehmen! Aber der Vater sah es nicht gern.

Im Pferdestall kümmerte sich die schwarze Trakehnerstute zärtlich um ihr kleines braunes Fohlen. Sie stellte sich immer wie schützend davor, als mißtraute sie jedem, der ihr Kleines sehen oder gar streicheln wollte; dabei meldete sie mit leisem Wiehern, wie glücklich sie sei. Karl mischte das Futter für die Pferde, dabei murmelte er so vor sich hin: „Wat de junge Herr bloß von mi denkt, öck woar dä junge Kobbel doch nich äwerfuttre", und während er so redete, klopfte ihn der von im Genannte auf die Schulter.

Karl fuhr erschrocken herum: „Oaber, junge Herr, wie sönd Se bloß opp enmoal rönngekoame?"

„Joa Koarl, öck seech all güster oawends, dat wi Noahwuchs kriege, doa wär öck schon ganz fröh önne Stall un hebb allet so gefunde wie et nu ös."

Hanne kam aus dem Kuhstall mit ihren vollen Milcheimern vorbei: „Junge Herr, junge Herr", rief sie eilig, „de eene Kooh kricht uck noch e Kalw!"

„Kömmere Se sick leewer om de Kiekel", rief Karl dazwischen, „wi weete schon lang, dat de Koh glick kalwt." Ärgerlich rannte Hanne mit den vollen Milcheimern, die fast überschwappten, bis zur Küche: „Junge Fru, junge Fru, de Koarl ös ganz verröckt, he schömpt möt mi, un öck sull miß bloß om de Kiekel kömmre, wo öck doch de kleene bunte Kälwerkes so görn hebb."

„Joa, joa Hanne, Se hebbe recht, de Kälwer sönd groads so bunt, als hätt' se de Moaler Klecksel ön siene Werkstatt gehatt, oaber höre Se doch goar nich henn, wat de Koarl säggt. Un wi goahne noah Fröhstöck sowieso önne Stall", meinte die junge Frau.

Die Frühlingssonne meinte es besonders gut, sie schien so wärmend auf die goldgelben kleinen Küken. Lena hatte sie an einer windgeschützten Stelle mit der Glucke zusammen zum erstenmal ins Freie gebracht. Da schlich so wie zufällig der graue Kater vorbei. Die Glucke spreizte die Flügel, und mit lautem Geschrei stürzte sie sich auf den Kater, der fluchtartig noch in letzter Sekunde den rettenden Apfelbaum erreichen konnte. Lena lobte die gute Glucke: „So ös goot mien Putthönnke, so motzt uck dem Heister (Elster) verjoage, wenn he kömmt."

Hanne sollte noch nach den letzten schlüpfenden Küken sehen. Als sie zum Gluckennest ging, folgte ihr, ohne von ihr bemerkt zu werden, der Karl. Während sie nun den halbgeschlüpften Küken half, tauchte plötzlich Karls Kopf auf: „Oaber Hanne, Hanne, so loate Se doch dä Kiekel on Ruh, Se sönd doch keine Hebammsfru."

Wütend warf Hanne dem Karl die Futterschüssel an den Kopf. „Goahne Se bloß, Se Lorbaß." Dann rannte sie zum Haus und warf laut krachend die Türen hinter sich.

„Oaber Hanne, wat ös denn, wat hebbe Se?" fragte die junge Frau. „Ach, öck wasch hier noch dä Teller aff, un dann goah öck furt", dabei hantierte sie so heftig mit dem Geschirr, daß ein Teller schon zu Boden krachte, „öck kann wegen dem Koarl nich länger bliebe".

„Oaber Hanne, Hanne, so beruhige Se sick doch, öck woar dem äwermödige Koarl Bescheed sägge, he mott sich bie Enne entschuldige." Ja, und der Karl hatte erstmal lange herumgedruckst, ehe er die entschuldigenden Worte für Hanne fand. Später am Abend saßen alle friedlich vor der Tür. Von den Weiden her riefen schon die Kiebitze ihr lautes „Kiiwitt, Kiiwitt".

Gertrud Kleinhans

Ein Körnchen Liebe

Ein herrliches Grüßgott aller älteren Königsberger Landsleuten! Kaum zu glauben: In diesem Wonnemonat Mai jährt sich schon zum 34. Mal das teuflische Kriegsende 1945. Ungern erinnern wir uns an die Schrecknisse, die wir mehr oder minder ausstehen mußten. Aber viele mit mir werden sich noch an liebe, gute Menschen erinnern, die uns selbstlos in der schweren Zeit halfen. Die nicht fragten, „Wo kommst du her?" oder „Was willst du hier?" Ich bin damals einem solchen Menschen begegnet. Ihm verdanke ich das Leben meiner kleinen Kinder.

Es begann in meinem geliebten Heimatstädtchen Königsberg. Täglich gab's Alarm. Bomben fielen. Die Front im Osten rückte bedrohend näher. Alles rüstete zur Flucht. Bald kam der allgemeine Aufbruch. Mein Mann war damals Soldat und meine Älteste, 16, war schon vor mir geflüchtet. So mußte ich allein mit meinen drei kleinen Mädchen und vielen Landsleuten am 27. Januar 1945 zu Fuß nach Pillau flüchten.

Ich will nicht alle Schrecknisse aufzählen. Die unmenschlichen Zustände erbrachten, daß alle drei Kinder krank wurden. Das schwere Schicksal verschlug uns nach Holstein. In dem stillen Dörfchen Rehhorst bei Reinfeld bekamen wir Quartier, bei einer guten Instfrau. Sie bewohnte mit ihrem Sohn ein kleines Häuschen mit großem Garten. Meine drei Kleinen waren sterbenskrank, ich körperlich und seelisch an der Grenze. „Es geht nicht mehr." Wir wurden dort mit den Worten empfangen „herzlich Willkommen in der neuen Heimat". Die Frau half uns und pflegte uns gesund. Obwohl ich mir später alles allein erkämpfen mußte — hinzu kam noch das Bangen um Mann und Tochter —, bekam ich wieder mehr Lebensmut. Und das verdanke ich allein meiner guten Quartiermutter. Noch mehr, sie schenkte mir Mitleid und liebevolle Fürsorge. Heute noch besteht diese schöne Freundschaft. Ich las einmal einen wunderbaren Vers von Friedrich von Bodelschwingh. Er lautete: „Ein einziges Körnchen Liebe ist mehr wert als ein ganzer Sack von Gold." — Wie recht hat er!

Willy Rosner

Streifzug durch die Wälder

Immer aber gingen die großen Wälder mit ihm mit, wechselnd zwischen Laub- und Nadelholz, aufblauend, erglühend und sich wieder verdunkelnd mit dem Gang der Sonne, und mit ihnen die strenge und reine Luft, die das Atmen leicht machte. Noch nie meinte Thomas den Wald so groß und unberührt gesehen zu haben, fast daß er zum Fürchten hätte sein können, wäre nicht das hundertfältige Lied der Drosseln gewesen und der fremde Ton der hohen Zugvögel, die mit dem Winde über den Wald zogen." So schreibt Ernst Wiechert in ‚Das einfache Leben'.

Diese ostpreußischen Wälder sind unsere Heimat. Und wer einmal dort gewesen ist, sei es auch nur im Urlaub auf kurze Zeit, versteht unsere immerwährende Sehnsucht nach den südlichen masurischen Forsten, der nördlichen Elchniederung und der Kurischen Nehrung.

Seit meiner Jugend habe ich diese Wälder durchstreift. Dabei war ich auch Elchen begegnet, wie sie im Sommer in der Ferne hinter dem Segelfliegerlager Rossitten in Rudeln verschwanden und im Winter im tiefen Schnee in der mittäglichen Sonne lagen, keine zehn Meter von mir entfernt. Wie es mir der Förster gesagt hatte, fand ich endlich nach tagelangem Umherirren im Waldgebiet zwischen Cranz und Sarkau den jungen Elch. Er hatte mich schon von weitem erspäht, blieb aber im Sumpf stehen und ließ mich auf wenige Meter herankommen. Nun war mein oft gehegter Wunsch, auch einmal ein Jungtier zu sehen, erfüllt.

Erst als ich in eiliger Erregung die Aufnahme gemacht hatte, entdeckte ich die Elchmutter. Sie beobachtete mich vom Waldrand jenseits des Grabens und lockte das Junge zu sich herüber. Dann noch ein letzter flüchtiger Blick zurück — und beide verschwanden weit und immer weiter im dichten Wald. Vielleicht suchten sie jetzt das Alttier, den Vater, der eigene Wege ging und wohl irgendwo in der Ferne auf den Dünen stehen mochte.

Nach diesem Erlebnis — es war im letzten Kriege — war ich wieder allein in der Waldeinsamkeit. Und nur aus der Höhe hörte ich vereinzelte Schreie der heimgekehrten Störche, die ihre vorjährigen Brutstätten in den Baumwipfeln aufgesucht hatten und sie gegen Neuankömmlinge verteidigten.



Zwischen Cranz und Sarkau: Begegnung mit Elchen Foto Rosner



Das Overstolzenhaus in Köln: Das Kunstgewerbemuseum zeigt ausgewählte Stücke . . .

Bernstein:

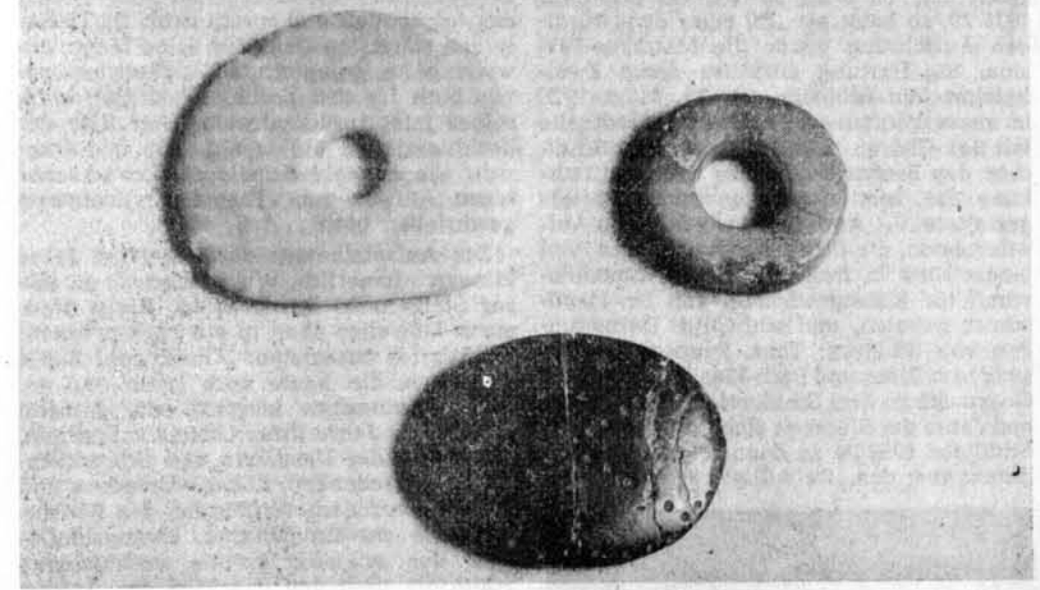
Kleinodien aus alter Zeit

Ein Gang durch die Kölner Ausstellung im Overstolzenhaus

VON ELKE LANGE

In der Vorwoche des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen möchten wir es nicht versäumen, unsere Leser auf eine besondere Sehenswürdigkeit in Köln aufmerksam zu machen. Das Kunst- und Gewerbemuseum zeigt im Overstolzenhaus die Vielfalt der Verarbeitungsmöglichkeiten eines Materials, das von jeher große Anziehungskraft besaß — Bernstein.

Ein Prunkstück dieser faszinierenden Ausstellung ist ein 1678 von Friedrich Schmidt, Cröttingen, gefertigter Hausaltar. Es ist ein etwa 20 cm hoher Schrein, der vermutlich als Sockel für ein Kruzifix diente. An seinen Außenseiten befinden sich herrliche Reliefschnitzereien. In seinem mit drei Spiegeln ausgestattetem Innenraum kniet der heilige Franziskus. Man schaut durch die Spiegel in das andächtige Antlitz und die zum Gebet gefalteten Hände. Genauso fasziniert wie von dem Gesicht und



. . . Amulette aus der Steinzeit (Fundort Ostpreußen) . . .

den Händen ist man von der detaillierten Ausführung des geschwungenen und faltenreichen Gewandes. Dem staunenden Betrachter bleibt nichts als die Bewunderung für die Fähigkeiten des Künstlers, der die hohe Kunst der Bernsteinverarbeitung vollendet beherrschte.

Die Zeit, in der Friedrich Schmidt dieses Meisterwerk schuf, gilt auch als die Blütezeit des versteinerten Harzes. Die Verwendung des schimmernden Materials als Schmuck kannte man bereits in der Steinzeit. Die Menschen jener Zeit trugen den einfach durchbohrten Naturbernstein, um Böses abzuwenden und Gutes anzuziehen. Das älteste Amulett dieser Art stammt vermutlich aus dem Jahr 30 000 vor Christus und wurde in Nordstemmen bei Alfeld gefunden.

Die große Wertschätzung von Bernstein als Schmuck beruht seit jener Zeit auf dem Nuancenreichtum seiner Farbskala, die von Weiß, dem sogenannten Knochenbernstein, über Honiggelb bis hin zum Tiefbraun reicht. Das uns von Tacitus überlieferte Wort aus dem Altgermanischen, glaes, bezieht sich auf die Durchsichtigkeit des Steins. Die Griechen kannten bereits die elektromagnetische Kraft des versteinerten Harzes, das sich durch Reibung auflädt und kleine Partikel anzieht. Sie nannten es ‚electron' und sprachen ihm Heilwirkung zu. Der heutige Name ‚Bernstein' stammt aus dem Mittelalter, abgeleitet von dem niederdeutschen Wort ‚bernen', das soviel wie brennen bedeutet. Man hatte eine neue Eigenschaft dieses Materials entdeckt. Es ist leicht brennbar und soll, ähnlich wie Räucherkerzen, einen angenehmen Duft verbreiten. Das Mittelalter kannte nichts Vergleichbares, und außer Bergkristall gab es keinen ähnlich transparenten Stein.

Hauptsächlich aber wurde zu jener Zeit der Bernstein zu Rosenkränzen verarbeitet. Der Besitz dieses edlen Rohmaterials war Staatsmonopol. Der Deutsche Ritterorden hatte begonnen, den Bernsteinhandel zu fördern, vergab das Sammelrecht an den Bischof des Samlands und errichtete das ‚Bernsteinregal', das Verkaufsrecht. Die Küstenbevölkerung sammelte die ‚Steine' am Strand der Ostsee und mußte sie an den Landesvater abliefern. Wegen des Verbots, Bernstein auf dem Gebiet des Deutschen Ordens zu verarbeiten, wurden alle Funde unter Kontrolle nach Lübeck und Brügge gebracht. Hier hatte sich das Handwerk der Bernsteindreher entwickelt, die die Rosenkränze für den Handel anfertigten und daher als ‚Paternostermacher' galten. Bereits 1302 hatten sie sich in Brügge zu einer Zunft zusammengeschlossen. Bald folgten weitere Städte, zuletzt entstand 1642 die Königsberger Zunft.

Die Reformation kam, und der Bedarf an Gebetsketten ging erheblich zurück. Durch die Künstler der Renaissance erhielt die Bernsteinkunst eine phantasievollere Richtung, und mit der Verfeinerung der Schleif-, Dreh- und Schneidekunst entwickelten sich hochwertige figürliche Schnitzereien. Das Interesse großer Fürsten- und Königshäuser im 17. und 18. Jahrhundert ließ diesen „Edelstein" noch wertvoller werden. Neben dem anfangs erwähnten Hausaltar entstanden Schalen, Schüsseln, Becher und Humpen, Stand- und Kronleuchter, Spiegelrahmen und sogar Wandvertäfelungen. Wie hoch dieses Material geschätzt wurde, läßt sich aus den Anlässen ersehen, zu denen Bernsteinkunst verschenkt wurde. So zeigt die Kölner Ausstellung einen für Fabio Chigi, dem späteren Papst Alexander VII., gefertigten Pokal, der ihm anläßlich des Westfälischen Friedens 1648, an dessen Zustandekommen er durch jahrelange Bemühungen maßgeblich beteiligt war, verliehen wurde. Dieses reichverzierte Meisterwerk ist geschmückt mit den feinsten Reliefarbeiten, die Fabio Chigi in zähen Verhandlungen um den langersehnten Frieden zeigen. Der Deckel ist mit einem Preußenadler aus Knochenbernstein gekrönt.

Diese hochentwickelte Verarbeitungstechnik ermöglichte es mittlerweile auch, ganze Kästen ohne Holzkern aus dem spröden Material herzustellen. So entstand 1650 ein weiteres Kleinod dieser Ausstellung: Ein Bernsteinkasten mit zwei Schubladen, auf dessen Oberseite die Figuren des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin Luise Henriette von Oranien aufgestellt sind. Der Kasten ist transparent, und auch die Figuren sind aus einzelnen Plättchen zusammengesetzt, so daß sie im Gegenlicht das warme Leuchten des Bernsteins zeigen. Zu jener Zeit war Königsberg Hauptzentrum der Bernstein-Schneidekunst und der dort lebende Jacob Heise einer der namhaftesten Künstler. Er hat vermutlich auch dieses Prunkstück geschaffen.

Von 1709 bis 1760 fertigte Gottfried Wolffram das berühmte Bernsteinzimmer, das der preußische König Friedrich I. dem russischen Zaren Peter I. für sein Winterpalais Zarskoje Selo schenkte.

In den Berliner und Potsdamer Schlössern befand sich laut einem Verzeichnis aus dem Jahre 1786 ein Bernsteinkabinett.

Das Barock brachte dann kleine Zierstücke Tabakdöschen, Spielbretter und andere Zeugnisse des Reichtums ihrer Besitzer. Sogar Möbel wurden mit Bernstein verziert. Auch von dieser Modeerscheinung sind Stücke erhalten und in Köln zu besichtigen.

Die Zeit der Aufklärung jedoch brachte die große Enttäuschung für Adel und Großbürgertum. Der Königsberger Professor Bock und der Konsistorialrat Hasse wiesen nach, daß Bernstein ‚nur' versteinertes Harz war, und der Mythos um den vermeintlichen Edelstein war zerstört. Die großen Meister starben aus, und als letzte löste sich die Stolper Bernsteinzunft auf. Als Bückeburger Brautketten begehrte nur noch die bürgerliche und bäuerliche Welt den Bernstein. Die längste in Köln ausgestellte Kette ist 1,84 Meter lang und wiegt 700 Gramm.

Erst der Jugendstil weckte das Interesse am Bernstein aufs Neue. Man erkannte die Schönheit des Materials im stofflichen und farblichen Zusammenklang mit anderen Edelmaterialien. So wurde 1926 die Staatliche Bernsteinmanufaktur in Königsberg gegründet. Hier wurde die Grundlage für die neue Stilrichtung der Bernsteinverarbeitung festgelegt. Erich Stumpf aus Danzig z. B. verwendete Bernstein für Schmuck, Dosen, Stock- und Schirmgriffe in Verbindung mit Gold, Silber, Filigran und Edelsteinen. Heute bleibt der Bernstein meistens in seiner ursprünglichen Form erhalten und wird lediglich phantasievoll und reichverziert eingefaßt.

Neben dem künstlerisch verarbeitetem Bernstein zeigt die Kölner Ausstellung auch Stücke, die für Naturkundler und Paläontologen äußerst interessant sind. Wir wissen, daß riesige Kiefernwälder in dem gewaltigen Zeitraum von 55 bis 35 Millionen Jahren das heutige Gebiet der Ostsee bedeckten. In diesen fast 20 Millionen Jahren floß das Harz an den Baumstämmen herunter oder tropfte auf den Boden. Angezogen durch den Duft und die leuchtende Farbe des Harzes blieben Insekten an ihm kleben und wurden somit von dem nachfließenden Harz eingeschlossen. Als vor 35 bis 20 Millionen Jahren, in der Oligozänzeit, das Land allmählich absackte, wurde es vom Meer überflutet. Durch Sand- und Schlammablagerungen und dem damit verbundenen Druck

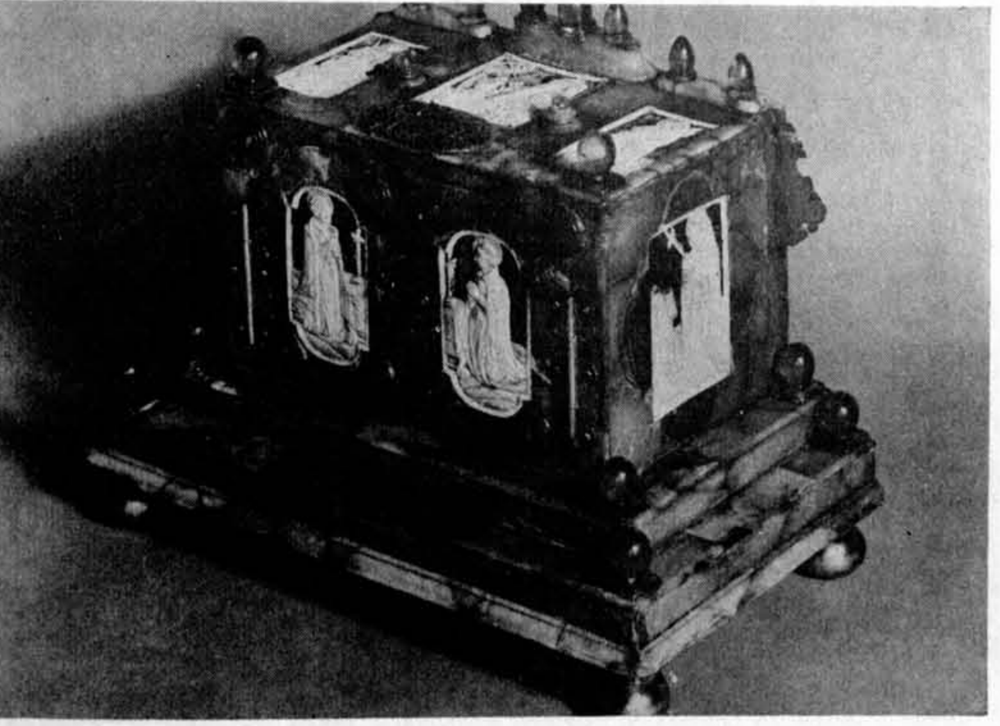


. . . aus Bernstein wie diesen Kasten mit den Figuren des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Luise Henriette (Königsberg, um 1650), . . .

wurde im Laufe von Jahrmillionen, ähnlich wie bei der Verhärtung von Holz zu Braunkohle, das Harz zu Bernstein. Die großen Gleitscher der Eiszeit schoben mit anderen Erdschichten auch den Bernstein weit ins Festland hinein. So erklärt sich die Verbreitung bis zur Saale und bis weit in den russischen Raum hinein. Die größte Menge ist jedoch in der strömungsbegünstigten Bucht der Samlandküste bei Palmnicken zusammen mit einer Tonschicht, Muschelresten und anderen Fossilien als sogenannte „Blaue Erde" abgelagert und wird heute als neun Meter mächtige Erdader etwa 35 Meter unter der Erdoberfläche seit 1913 im Tagebau abgebaut.

Durch die im Bernstein eingeschlossenen Tier- und Pflanzenarten, die bis zu 40 Millionen Jahre alt sind, können Naturwissenschaftler und Paläontologen heute die Bodenbeschaffenheit, Fauna und Flora der urzeitlichen Landschaft und einzelne Richtungen der Evolution bestimmen. Anders als die üblichen Fossilien, die Abdrücke ehemaliger Lebensformen sind, sind die Bernsteininklusen in ihrer dreidimensionalen Form erhalten und lassen somit jedes Detail erkennen. Als Besonderheit der Kölner Ausstellung gilt der Einschluß einer Libelle. Das außergewöhnliche hieran ist die Größe des Insekts. Normalerweise wurden nur kleinere Arten eingeschlossen, da größere entweder schon von anderen Tieren gefressen oder aber verwittert waren, bevor das nachtropfende Harz sie bedecken konnte.

Diese Ausstellung der Superlative ist auch insofern einmalig, als der Transport des empfindlichen Materials hohe Risiken birgt und nur durch die Initiative und unermüdlichen Bemühungen von Dr. Gisela Reineking von Bock zustandekommen konnte und wohl in dieser Form nicht wiederholt werden kann.



. . . und einen Hausaltar mit der Figur des Hl. Franziskus (Friedrich Schmidt, Cröttingen, 1678): **Kostbarkeiten aus Bernstein**

Fotos (4) Rheinisches Bildarchiv

Die einzige Doppelanstalt

Zur Geschichte des Hufen-Gymnasiums in Königsberg



Die Publikation, von der hier die Rede ist, dürfte weit über den verhältnismäßig engen Kreis eines Schulbetriebs hinaus von Interesse sein. Enthält sie doch einen Teil der Geschichte Königsbergs, Ostpreußens, unserer Zeit. Wir beginnen darin zu lesen und stehen sofort auf den altbekannten Plätzen unserer Vaterstadt, wandern durch deren Straßen. Alles steht auf, das Totgeglaubte, das Unwiderrufliche ist wieder da. Aber täuschen wir uns nicht! Es ist nur wieder da, weil es in uns wach wird.

Klaus Neumann, dem wir dieses Erlebnis verdanken, führt uns in schlichter, direkter Sprache und ohne unnötige Sentimentalität durch die Geschichte des Hufen-Gymnasiums von Anbeginn bis Untergang. Durch einen Zufall erfuhr der Verfasser, langjähriger Herausgeber und Verleger der Rundbriefe für die heute noch lebenden etwa 700 ehemaligen Lehrer und Schüler dieses Gymnasiums, von den im Berliner Pädagogischen Zentrum für die Zeit seit etwa 1830 vorhandenen amtlichen Schulakten des ehemaligen Preußens (später des ehemals preußischen Teils des Deutschen Reiches). Die sechzigseitigen „Skizzen" basieren auf diesem amtlichen Material, das für diese Schule im Anhang (140 Seiten) faksimiliert wiedergegeben ist.

Vor den Toren des Stadtkerns

Unter den neun am Ende des Zweiten Weltkriegs in der nach Berlin wichtigsten Großstadt Preußens, der alten Krönungs- und Residenzstadt Königsberg, bestehenden höheren Knabenschulen nahm das Hufen-Gymnasium insofern eine Sonderstellung ein, als es die einzige am Ort bestehende Doppelanstalt in Form eines Humanistischen Gymnasiums und eines Realgymnasiums war.

Die Gründung dieser Schule 1905 als „Reformgymnasium nach Frankfurter System", aus der dann im Ersten Weltkrieg die Doppelanstalt gebildet wurde, hängt eng zusammen mit der Erweiterung Königsbergs nach Westen im Anschluß an die Gründerjahre. Dort entstanden damals bürgerliche Wohnviertel (u. a. die Hufen und Amalienau), deren Elternschaft auf die Einrichtung dieses Gymnasiums vor den Toren des alten Königsberger Stadtkerns drängte.

Wenn auch der Verfasser seine sechzigseitigen „Skizzen" (mit dieser Bezeichnung grenzt er sich trotz wissenschaftlicher Präzision von einer rein philologenmäßigen Schulhistorikerarbeit ab) unter dem Gesichtspunkt niederschrieb, den heute noch lebenden, in der Welt verstreuten, ehemaligen Lehrern und Schülern der Schule Erinnerungsmaterial zu erarbeiten, so enthalten diese Skizzen gleichwohl viele kulturhistorische, schulgeschichtliche und den Gegensatz der Bildungsprinzipien 1905 und 1933 und ab 1934 bezeichnende Einzelheiten. Der Materialienanhang ist so ausgewählt, daß diese Gegensätze deutlich werden — hauptsächlich am Beispiel des geisteswissenschaftlichen Lehrstoffs in der Oberstufe.

Die Politisierung fast aller Lehrinhalte und des gesamten Schullebens 1934 ff. geht aus den vom Verfasser sorgsam ausgewählten Dokumenten hervor, die er für sich allein sprechen läßt. Ausführliche statistische Angaben über Schülerzahl, nachweisbare 447 Abiturienten, Konfessionszugehörigkeit der Schüler (z. B. 1933 85,5 Prozent Evangelische, 7,5 Prozent Juden, 7 Prozent Katholiken), ferner Angaben über die Lehrpläne, die musikalisch-künstlerischen und sportlichen Aktivitäten der Schule usw. runden die Darstellung ab.

Neumann führt uns aber auch zurück in das Königsberg des 18. Jahrhunderts mit seinen zunächst gleichbleibend etwa 50 000 Einwohnern, da „Pest, andere Seuchen und eine hohe Kindersterblichkeit" eine Bevölkerungsvermehrung verhinderten. Von jener Zeit bis zu den letzten Tagen der Stadt mit ihren 380 000 Einwohnern (1944) war es ein langer Weg von Aufstieg, Glanz und Vernichtung. Wir lesen in wenigen Sätzen wie „Fortschritt in der medizinischen und hygienischen Versorgung, verbunden mit der Entstehung der industriellen Güterversorgung, mit der Zunahme der landwirtschaftlichen Erträge nach Erfindung des Kunstdüngers, mit der Zunahme des Verkehrs, mit dem Ausbau der Straßen und der der Zunahme des Handels (Seite 7) ein Anwachsen der Königsberger Bevölkerung bewirkten.

Die Stadtgeschichte des 1255 gegründeten und 1945 untergegangenen Königsberg ist (fast) hinreichend erforscht. Nur kleine Glanzlichter vermögen noch diese und jene Einzelheit aus der Geschichte der Stadt Königsberg am Rande aufzuhellen. Eben weil diese in fast 700 Jahren für die ost- und mitteleuropäische Geschichte so bedeutsame ostdeutsche Metropole 1945 unterging und in einen sowjetisch, strategisch wichtigen, jeglichem Fremdenverkehr auch heute noch unzugänglichen, fast möchte man sagen, Wohnplatz ohne jeden geschichtlichen Bezug im Sinne ost-mitteleuropäischer Geschichte umgewandelt wurde, eben deshalb mögen „Glanzlichter" wie diese Schulgeschichte in einem Teilbezug auf die vielhundertjährige Geschichte des deutschen Ostens ihre Berechtigung haben.

Uns „Ehemaligen" des Hufen-Gymnasiums stehen in den Seiten dieser Geschichte Menschen wieder auf, deren Namen, deren Gesichter, deren Gestalten unvergessen geblieben sind. Manches davon erscheint uns neu (so geht es jedenfalls dem Rezensenten). Da lesen wir unter anderen: „... daß die Schule zunächst noch kein ‚eigenes' Heim besaß und deswegen in einem ‚dem hiesigen Maurermeister Herrn Tietz' auf mehrere Jahre abgemieteten, zu diesem Zweck errichteten Neubau in der Hermannallee untergebracht war. Es gab bereits eine Aula, ein Direktor- und ein Lehrerzimmer und elf Schulräume mit durchschnittlich je 41 qm Fläche."

Da der Hof „für Turnzwecke wenig brauchbar" war, wich man in den Tiergarten aus — „für den Sommer in die nach Süden offene Tribünenhalle hinter der Radfahrbahn und im Winter in die frühere Insektenhalle des Zoologischen Museums". Auch lesen wir ein paar Dankesworte des damaligen Leiters der Anstalt, Oberlehrer Partzehls, an den Direktor des Tiergartens, Kommissionsrat Claas. Pfarrer Dr. Lackner von der Königin-Luise-Gedächtniskirche übergab der Schule anläßlich der Gründung als „Patengeschenk" eine kostbare „Tausend-Bilder-Bibel", und Herr (Oscar) Wilde hat eine Kreuzotter in Weingeist und der Schuldiener, Herr Koppetsch (Vizefeldwebel, wie es in der Anstellungsverfügung der Königlichen Behörde vom 16. September 1905 heißt), einen Taucher und einen Dompfaff (ausgestopft) gestiftet. All dies war amtlichnüchtern von Anstaltsleiter Portzehl unter „V. Sammlungen und Lehrmittel" aufgeführt und ist heute noch im Archiv vorhanden.

Glanzlichter dieser Art lesen sich wie amüsante Anekdoten, die uns heute schon etwas märchenhaft dünken, täuschen uns aber nicht darüber hinweg, daß unsere Schule, gleich unserer Stadt, zwei Weltkriege, Inflation, Weltwirtschaftskrise und eine der grauenvollsten Epochen in der Weltgeschichte erlebt hat. „Schüler und Lehrer", so schreibt Neumann, „haben im Ersten Weltkrieg einen hohen Blutzoll bezahlt ... noch heute können wir den Kummer der betroffenen Familien, der Verwandten und Freunde über die Schrecklichkeiten dieses Krieges nachempfinden ..."

Aus den Trümmern, die wir als Erbe aus jener Zeit übernahmen, schien noch einmal neue Hoffnung aufzuleuchten. Das Schuljahr 1926/27. Da heißt es: „Der von Postelmann erstattete Jahresbericht über dieses Schuljahr erschien dem Berichterstatter besonders charakteristisch ... Die Schule befand sich nun in ihren Blütejahren ... Bemerkenswert ist das hohe Niveau der Arbeiten in allen Lehrfächern, zumal im Deutschen." Hier folgen interessante Aufsatzthemen, nicht nur klassischer Art, sondern auch solche der Gegenwart. Klaus Neumann fährt fort: „Nach allem, was der Jahresbericht zum Lehrstoff in den Geisteswissenschaften aufführt, war es — neben dem Zweck der Wissensvermittlung — das Ziel der Lehrpläne und des Kollegiums, die Schüler zu der Einsicht zu befähigen, daß der Mensch ein Doppelwesen in der Spannung zwischen Pflicht und Neigung, zwischen sozialem und individuellem Anspruch sei, daß er sittlich handeln solle, aber auch dämonischen Kräften verfallen könne."



Abiturienten des Hufen-Gymnasiums: Ernst Wiechert mit einer Abschlußklasse Foto aus „Königsberg, so wie es war", Droste Verlag

Die Matthäus-Passion wurde zu einer denkwürdigen Aufführung

Dämonischen Kräften verfallen könne! Noch war es nicht soweit. Im Schuljahr 1928/29, so heißt es: „Zu einer denkwürdigen Aufführung wurde die Matthäus-Passion, die Hartung anläßlich dem Zweihundert-Jahr-Jubiläum am 25. März 1929 im ausverkauften großen Saal der Stadthalle mit den Chören A und B sowie dem Schulchor des Bismarck-Lyzeums unter Mitwirkung des verstärkten Rundfunkorchesters gestaltete ..." Auch lesen wir über die Aufsatzthemen, die Ernst Wiechert stellte, von einem Kurs in freiwilliger Arbeitsgemeinschaft für Kunstgeschichte, von Dr. Handschuck geboten, und schließlich Darbietungen von Schülern: Tanz, Puppenspiel, Lesung von Rilke und Bach-Musik. In krassem Gegensatz zu dem Schulbericht dieser wenigen Jahre der Blütezeit steht alles, was vom Schuljahr 1933/34 an dann folgt. Unter anderem über den „freiwilligen" Rücktritt des Schularztes Dr. med. Ernst Heller. „Der Elternbeirat", berichtet Neumann, „nahm das Angebot an und sprach dabei Dr. Heller seinen wärmsten Dank für seine lange, gewissenhafte, aufopfernde Tätigkeit aus, sowie auch für den hochherzigen Entschluß, selber jetzt zurückzutreten. Hier hält der Berichterstatter ein wenig inne und fragt sich, wie er wohl damals als Erwachsener einen Aufsatz zum Thema ‚Zivilcourage' geschrieben hätte ..." S. 45/46.

Die Aufsatzthemen der folgenden Jahre klingen schauerlich. Wir wollen sie an dieser Stelle nicht wiederholen. Klaus Neumann faßt alles dann in ein paar prägnanten Worten zusammen: „Gleichwohl bleibt all denen, die heute noch leben und am Hufen-Gymnasium lehrend oder lernend meist viele Jahre ihres Lebens zubrachten, die Pflicht, der Umstände und Schrecklichkeiten zu gedenken, die die Ursachen und Folgen einer nach Auffassung des Berichterstatters unvermeidbaren Zwangsläufigkeit, des mit der Hybris verbundenen Schicksals nach den Begriffen der Antike, waren."

Abgesehen davon, wird diese neue Quelle und Sekundärquelle zur Kulturgeschichte Königsbergs im 20. Jahrhundert all die erfreuen, die gern ihren Verästelungen nachspüren. Allein die Hunderte von Namen Königsberger Familien, die die Arbeit enthält, wecken nicht nur Erinnerungen, sondern erläutern jedem Königsberger die vielfältigen Beziehungen, in die diese Schule in das öffentliche Leben seiner Vaterstadt hineingewoben war.

Die Lektüre dieses mit Sorgfalt, Ehrlichkeit, anständiger Gesinnung und Mitgefühl geschaffenen Werkes, das auch äußerlich von tadelloser Arbeit zeugt, sei abschließend mit des Autors eigenen Worten allen denen empfohlen, die weder vergessen können noch vergessen wollen: „Daß auch Schuld, Hybris den Untergang Preußens, seiner Kultur und in diesen gewachsenen ‚Landschaften' herbeiführte — auch dafür ist diese Arbeit ein beredtes Zeugnis."

Walter Adamson

Klaus Neumann, Das Staatliche Hufen-Gymnasium und -Realgymnasium zu Königsberg/Preußen 1905—1945. Skizzen und Materialien zu seiner Geschichte. Als Manuskript gedruckt. Verlag Klaus Neumann, Wiesbaden. 60 und 140 Seiten, kartoniert, 20 DM.



Stadtteil Hufen in Königsberg: Die romantische Hauptstraße Foto aus „Königsberg in alten Ansichtskarten", Verlag Flechsig

„Ausziehen! Laufen! Los!"

Bei den Segelfliegern in Rossitten — Über die ehemalige Schule berichtet Hans-Georg Tautorat

Der Ruhm des verträumt-einsamen Nehrungsdorfes Rossitten beruhte nicht allein auf der Vogelwarte. Eine zweite Attraktion kam hinzu, die Segelflugbewegung. Im Lauf der Jahre schlossen Tausende begeisterter Sportflieger Freundschaft mit diesem idyllischen Ort zwischen Haff und See. Wie die Rhön wurde Rossitten zur Heimat des Segelflugsports in Deutschland. Und für viele Männer weckt die einzigartige Landschaft des rätselhaften Streifen weißen Sandes noch heute die schönsten Erinnerungen.

Es begann damit, daß der Deutsche Aero-Club die ausgezeichneten Flugbedingungen an den Dünenhängen der Kurischen Nehrung erkannte und den „Ostpreußischen Verein für Luftfahrt" beauftragte, einen Flugwettbewerb durchzuführen. Dieser Wettbewerb wurde vom 18. bis 28. Mai 1923 als „Erster Deutscher Küsten-Segelflug" ausgetragen. Alljährlich sollten diese Veranstaltungen nun durchgeführt werden, an denen viele bekannte Flieger aus Deutschland teilnahmen. Die Rhön-Rossitten-Gesellschaft gründete dann 1926 die Segelfliegerschule, die sich bald einen Namen machen sollte.

Unter den Fliegern, die in Rossitten an den Start gingen, gab es Männer und Frauen, die für Schlagzeilen in der Weltpresse sorgten.

Ferdinand Schulz, Lehrersohn aus dem ermländischen Waldensee, hatte schon im Ersten Weltkrieg sein fliegerisches Talent unter Beweis gestellt. Wenn er mit seiner „Besenstielkiste" im Jahre 1922 auch noch keinen Anklang fand und Startverbot erhielt, so konnte er mit diesem zerbrechlichen „Fluggerät" beim Küstensegelflugwettbewerb des Jahres 1924 in Rossitten mit 8 Stunden und 42 Minuten einen aufsehenerregenden Weltrekord erringen. Zwischendurch am Weltrekord im Doppelsitzer beteiligt, verbesserte er seinen ersten Weltrekord wenig später auf 14 Stunden und 7 Minuten. Schließlich bewältigte er bei 503 Metern Flughöhe einen Streckenflug über 60 Kilometer entlang der Nehrungsküste bis nach Memel. Dieser Segelflugpionier, fortan „Ikarus von Rossitten" genannt, hat die Segelflugschule weltbekannt gemacht. Sein Fliegerschicksal erfüllte sich, als er am 16. Juli 1929 anläßlich der Einweihung des Fliegerdenkmals in Stuhm aus einem Sportflugzeug einen Kranz zum Gedenken seiner gefallenen Kameraden abwerfen wollte. In 50 Meter Höhe löste sich eine Tragfläche. Mit seinem Begleiter Bruno Kaiser stürzte Schulz über dem Marktplatz ab. Beide fanden den Tod.



Segelflugzeug auf der Wanderdüne: Die Kommandos sind verstummt

Drei Laternen markierten die Segelstrecke bei Nacht

Dem ostpreußischen Oberleutnant Dinort gelang es im Jahre 1929, den Weltrekord im Dauerflug von Ferdinand Schulz einzustellen. Dieser Flug ist in dem Monatsbericht der Rhön-Rossitten-Gesellschaft unter dem 31. Oktober 1929 beschrieben. Danach startete Dinort am 19. Oktober 1929 um 15 Uhr 19 Minuten 35 Sekunden bei S.S.E.-Wind, Stärke 6—8 m/sek. auf dem Segelflugzeug „Schwalbe". Er flog die Nacht durch. Die durch drei Laternen markierte Segelstrecke betrug etwa 800 bis 1000 Meter. Als die Laternen vom Wind ausgeblasen wurden, holte man Taschenlampen und Fackeln aus Rossitten herbei, um dem Piloten Orientierungshilfen zu geben. Gegen Morgen setzten Regenschauer ein. Obwohl Dinort bis mittags in der Luft bleiben wollte, wurde er vorher zur Landung gezwungen, weil der Steuerknüppel um eine Schweißstelle aus dem Steuerrohr ausgebrochen war, was zur Folge hatte, daß sich das Querruder nicht mehr betätigen ließ. Bei der Landung wurde das Flugzeug durch den starken Wind auf den Rücken gelegt. Dabei gingen die linke Tragfläche sowie das Höhen- und Seitenruder zu Bruch. Dinort blieb jedoch unverletzt. Die unfreiwillige Landung erfolgte am 20. Oktober um 06.30 Uhr. Er war dennoch 14 Stunden 43 Minuten 25 Sekunden in der Luft geblieben. Oskar Dinort trat später zur Luftwaffe über und wurde Kommodore des bekannten Sturzkampfgeschwaders „Immelmann".

Die Königsberger Medizinstudentin Lisel Zangemeister, die kurz zuvor erst die Segelflugprüfungen abgelegt hatte, stellte mit der von ihr verbesserten Schulmaschine („Boroas" = Boots-Rossitten-As) am 18. April 1935 in Rossitten einen neuen Weltrekord auf. Ihr gelang es als Frau, 13 Stunden in der Luft zu bleiben. Leider konnte sie sich dieser besonderen sportlichen Leistung nicht lange erfreuen. Am 1. September des gleichen Jahres kam sie auf tragische Weise ums Leben. Während eines Werbeflugs berührte das Flugzeug, in dem sie saß, bei Görlitz eine Hochspannungsleitung und stürzte ab.

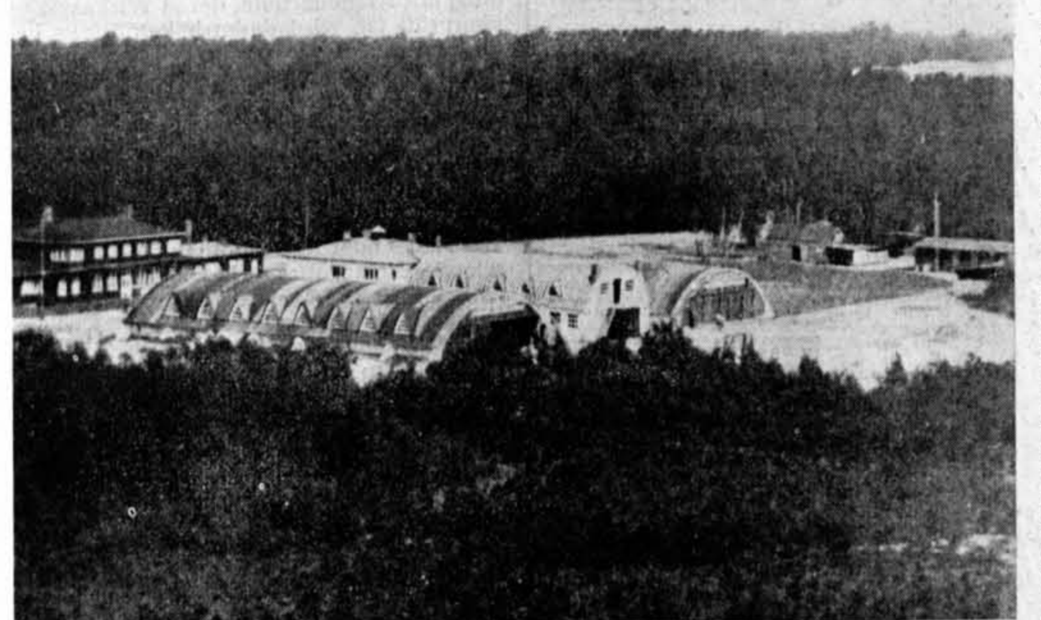
Vertiefen wir uns ein wenig in einen der handschriftlichen Monatsberichte der Segelflugschule: „Im Monat Oktober 1929 herrschte in der Segelfliegerschule noch ein reger Schulbetrieb. Im ersten Drittel des Monats waren die Witterungsverhältnisse noch recht günstig, dann aber setzten öfter Sturm- und Regentage ein, an denen der Flugbetrieb ruhen mußte. An solchen Tagen erhielten die Schüler Unterricht oder sie hatten unter Leitung der Fluglehrer Schießen. Trotz der verhältnismäßig ungünstigen Witterung konnte die Segelfliegerschule den diesjährigen Schulbetrieb am 26. Oktober mit recht bemerkenswerten Leistungen schließen ...

An dem Oktoberkursus (1. bis 26. Oktober) nahmen 66 Schüler teil. Hiervon waren 27 vorgeschult. Von der Gesamtzahl wurden den 49 Schüler aus dem Septemberkursus übernommen. Unter den Schülern befanden sich auch neun Lehrer (Gewerbe-, Mittelschul- und Turnlehrer), welche von der staatlichen Hauptstelle für naturwissenschaftlichen Unterricht Berlin zum Schulen entsandt waren. An 19½ Tagen war Flugwetter. Bei 927 Starts und Landungen wurden 29 A-, 14 B- und 14 C-Prüfungen abgelegt. Es wurde in zwei Gruppen mit je zwei Flugzeugen geschult. Fluglehrer Arndt hatte die fortgeschrittene Gruppe, Fluglehrer Lorenz die Anfängergruppe. Die beiden Gruppen waren entsprechend der Anzahl der Flugschüler äußerst stark. So hatte die Gruppe Lorenz zeitweise 40 Schüler."

Wie aus dem Etatvoranschlag 1931/32 der Rhön-Rossitten-Gesellschaft hervorgeht, gehörten neben dem Leiter zum Personal der Segelflugschule ein Ingenieur, zwei Fluglehrer, eine Bürohilfe, drei Schreiner, ein Schlosser, ein Maschinenwärter und ein Sanitäter.

Die Segelfliegerschule der Rhön-Rossitten-Gesellschaft e. V. diente nach ihrer Satzung vom 1. April 1932 der Förderung der Luftfahrt, insbesondere des motorlosen Flugs. Sie stand allen Behörden des Reichs sowie allen an der Luftfahrt interessierten Stellen zu wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen sowie Beratungen zur Verfügung. Außerdem hatte sie sich die Aufgabe gestellt, die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des motorlosen Flugs zu pflegen. Die Ausbildung erfolgte bis zum Deutschen Segelflugschein (C). Ein vierwöchiger Kursus kostete zur damaligen Zeit 150 Reichsmark. Während des Dritten Reiches wurde die Segelfliegerschule von der NSFK übernommen und führte fortan den Namen „Reichssegelflugschule Rossitten".

Die Hangschulung gibt es bei der Segelfliegerei hierzulande nicht mehr. Die Kommados „Ausziehen! Laufen! Los!" sind verstummt. Nirgendwo erhebt sich heute mehr ein Schulgleiter auf der Grundlage dieser Methode schwerfällig in die Luft. Gleichwohl sollte es wert gewesen sein, sich der Anfänge mit ihren Freuden und Mühen zu erinnern, der sportlichen Gesinnung der Männer zu gedenken, die „an einem Strang" zogen und immer füreinander da waren. Sie hat ihr Leben ausgehaucht, die „Picebefa", die „Pillkoppener C- und B-Fabrik". Als Stätte sportlichen Geistes, als Ort, der mit der Geschichte des Segelfliegens eng verbunden war und von dem aufsehenerregende Wirkungen ausgingen, so wollen wir die Segelflugschule Rossitten in Erinnerung behalten.



Segelflugschule Rossitten: Stätte sportlichen Geistes — Fotos Archiv

Ein Tief überdeckte das Memelland

Das Wetter im April 1979 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Die Erkenntnis, daß bauliche Siedlungsmaßnahmen in aller Regel Veränderungen der natürlich vorgegebenen Klimaverhältnisse hervorrufen, ist nicht mehr ganz neu. Sie ist auch kein Wissens- und Erfahrungsprivileg lediglich der mit der städtebaulichen Planung unmittelbar befaßten Kreise. Vielmehr tritt sie in zunehmendem Maße in das Bewußtsein der Öffentlichkeit.

Die wesentlichen Ursachen, die zur Ausbildung eines eigenen Stadtklimas führen, liegen in der tiefgreifenden Veränderung des Wärmehaushalts und des örtlichen Windfeldes. Dazu kommt eine starke Anreicherung der Stadtluft mit Verunreinigungen aus Hausbrand, Verkehr und Industrie, die die „Strahlungsbilanz" stark beeinflussen. Aber auch die Geländeform und die Beschaffenheit sowie die Feuchtigkeit sind an der Ausprägung des Stadtklimas beteiligt.

Hinsichtlich der Temperatur verändern Städte das Klima stets in einer Richtung, nämlich zum wärmeren. Am Tag nehmen die Stein- und Asphaltflächen, die Mauern und Dächer wesentlich mehr Wärme auf als offene begrünte Flächen. In der Nacht geben die Steinmassen die Wärme nur langsam wieder ab. Sie sind auch am Morgen noch relativ warm. In klaren Strahlungsnächten können die Temperaturunterschiede zwischen Stadt und Umland bis zu 10 Grad Celsius und mehr betragen. Sie täuschen eine andere Luftmasse vor, sind jedoch nur auf menschlich bedingte, anthropogene Ursachenkomplexe zurückzuführen. Wenn also die angekündigten Minimumtemperaturen in den Städten nicht eintreten, so beruht das keineswegs auf dem Unvermögen der Meteorologen.

Aber das betrifft weitestgehend nur Strahlungswetterlagen mit wolkenlosem Himmel. Unsere Heimat dagegen überdeckte am 1. April ein Tief mit Kern über dem Memelland. Der Himmel war wolkenverhangen und skandinavische Kaltluft führte zu Schnee- und Graupelschauern. Die Mittagstemperaturen lagen nur wenig über dem Gefrierpunkt. Dieses Bild änderte sich am 3. Das Tief war unter weitgehender Auflösung nach Norden entwichen und Ostpreußen gelangte zunehmend in den Einflußbereich eines zentralrussischen Hochs. Der Südostwind führte wärmere Luft vom Balkan und der Ukraine nach Norden und ließ in unserer Heimat die Temperaturen auf 10 bis 13 Grad „emporschnellen". Das Zentrum des Hochs verlagerte sich jedoch mehr nach Norden und damit drehte auch der Wind von Südost auf Ost bis Nordost. Prompt purzelten wieder die Temperaturen als Reaktion auf die einströmenden kälteren Luftmassen. Sie schwankten bei aufgelockerter Bewölkung und reichlich Sonnenschein zwischen 7 und 10 Grad. Nachts blieb es sehr frisch mit Temperaturen nahe Null Grad und verbreitetem Bodenfrost. Diese ruhige und beständige Wetterlage hielt zehn Tage bis zum 14. April. In den letzten vier Tagen vom 10. an schien dabei der Frühling mit Macht Einzug zu halten.

Von den Karpaten baute sich von Süden ein neues Hoch an das alte an und übernahm nun die Regie. Mit Drehung der Windrichtung auf Süd wurden in Elbing am 11. plus 14 Grad, am 12. dann 15 Grad und am 13. gar 16 Grad gemessen. Dies ist normalerweise keine Sensation und wäre nicht erwähnenswert. Diese 16 Grad sollten jedoch der Monatshöchstwert bleiben, der nur noch einmal am 24. in Elbing erreicht wurde.

Auf der Rückseite eines vom Atlantik kommenden und entlang des 60. Breitengrads ostwärts ziehenden Tiefs brach am 15. wieder skandinavische Kaltluft in unseren Raum. Die Mittagstemperaturen fielen bei böigen Nordwinden jäh auf 3 bis 4 Grad zurück. Die Kaltluft war jedoch recht trokken, so daß es kaum zu Niederschlägen kam. Sie gelangte auch rasch wieder unter Hochdruckeinfluß, und in den weitgehend klaren Nächten wurden Fröste bis minus 3 Grad registriert. Das teils heitere, teils bewölkte und trockenkalte Wetter hielt bis zum 20. an. Dann näherten sich von Westen atlantische Störungsausläufer. Sie gestalteten den Wetterablauf zwar etwas unbeständiger, führten aber deutlich mildere Luft heran mit Mittagstemperaturen um 10. Grad.

Eine Ausnahme bildete, wie schon erwähnt, der 24., an dem in einem schmalen Warmluftsektor die Maxima auf 16 Grad anzusteigen vermochten. Dann entfaltete sich aber wieder eine rege Tiefdrucktätigkeit über Nord-, Mittel- und Südeuropa, überdeckt in höheren Luftschichten von einem V-förmig ausgeprägten Tiefdrucktrog. Beständiges Wetter vermochte sich bei dieser Luftdruckkonstellation natürlich nicht einzustellen, und so blieb es bis zum Monatsende mit Mittagswerten um 10 Grad der Jahreszeit entsprechend recht kühl. Aber trotz zahlreicher Fronten blieb die Niederschlagstätigkeit und -ergiebigkeit erstaunlich gering.

Alles in allem war der April 1979 im Vergleich zum langjährigen Mittel nicht nur zu kalt, sondern auch zu trocken. Lediglich die Sonnenscheinbilanz zeigte sich ausgeglichen. Ein gutes Omen für den Sommer?

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Nach der Geburt seines Kindes wollte ein Ehepaar im Krankenhaus die dort aus diesem Anlaß über Mutter und Kind geführten Unterlagen einsehen. Die Krankenhausverwaltung weigerte sich. Doch das Landgericht Limburg entschied, daß ein Patient grundsätzlich das Recht hat, die über ihn von einem Arzt oder Krankenhaus geführten Krankendokumente einzusehen. (LG Limburg — 3 S 244/78)

Lebt ein Ehegatte mit einem anderen Partner zusammen, schikaniert er darüberhinaus den die Scheidung begehrenden Ehegatten trotz des Getrenntlebens und zahlt er für diesen zeitweise weder Unterhalt noch die auf seinen Namen laufenden Strom- und Wasserrechnungen, so daß vorübergehend die Versorgungsanschlüsse stillgelegt werden, so stellen diese Verhaltensweisen Gründe i. S. des § 1565 II BGB dar, welche die Fortsetzung der Ehe für den Antragsteller als unzumutbar erscheinen lassen. Die Ehe kann bereits vor Ablauf der einjährigen Trennungsfrist geschieden werden. (OLG Hamm, Beschl. — 6 WF 139/78)

Arbeits- und Sozialrecht

Der Beweiswert einer ärztlichen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung ist beeinträchtigt, wenn der Arzt den Beginn der Erkrankung rückwirkend festsetzt. Nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Hamm kann der Arbeitnehmer seine Arbeitsunfähigkeit in der Regel nur mit einer Bescheinigung beweisen, die der Arzt nach vorangehender Untersuchung ausstellt. (LArbG Hamm — 6 Sa 206/78)

Mieturteile in Stichworten

Für die Ermittlung der ortsüblichen Vergleichsmiete kann das Gericht auch die Wohngeldstatistik heranziehen. Die große Zahl der in der Statistik erfaßten Daten spricht dafür, daß damit auch reale Mietwerte gegeben sind, die als Orientierungsdaten für durchschnittlich ausgestattete Wohnungen in Mehrfamilienhäusern bei normaler Wohnlage gelten können. (AG Hamburg — 46 C 702/75)

Ein Mieter ist zur fristlosen Kündigung des Mietverhältnisses berechtigt, wenn ein Vermieter seine Offenbarungspflicht bei Abschluß des Mietvertrages dadurch verletzt, daß er den Mieter über die jährlich anfallenden Nebenkosten trotz Kenntnis der im vorausgegangenen Abrechnungszeitraum anfallenden Nebenkosten nicht hinreichend aufklärt. Vertraut ein Mieter infolge der Verletzung der Offenbarungspflicht auf die Angaben des Vermieters, ist er nicht verpflichtet, über die vertraglich vereinbarten monatlichen Nebenkosten-Vorauszahlungen hinausgehende weitere Nebenkosten des Vermieters zu erfüllen. (LG Frankfurt — 2/11 S 100/78)

Kraftfahrzeugrecht

Der Führer eines Linienomnibusses hat sich beim Abfahren von gekennzeichneten Haltestellen so zu verhalten, daß eine Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer vermieden wird. Hat er jedoch sein Vorhaben ordnungsgemäß und rechtzeitig angezeigt (§ 10 S. 2 StVO), müssen die Fahrzeuge des fließenden Verkehrs eine mit seinem Anfahren verbundene Behinderung hinnehmen. Im Zweifel kann sich der Fahrer des Omnibusses darauf verlassen, daß die Teilnehmer am öffentlichen Verkehr ihrer Wartepflicht nachkommen. (BGH, Beschl. — 4 StR 130/78)

Weil die Straße an einer Seite abgesackt war, schlug ein Kraftfahrzeug mit der Ölwanne auf der Straßenoberfläche auf. Dabei wurde die Ölablaßschraube abgerissen und die Ölwanne verbeult. Öl lief aus. Die Fahrerin fuhr dennoch bis zu einer Gaststätte weiter. Dadurch wurde der Motor beschädigt. Der Ehemann als Halter des Wagens, der als Beifahrer mitgefahren war, verklagte die Gemeinde auf Schadensersatz, weil sie ihre Verkehrssicherungspflicht verletzt habe. Das OLG Celle verurteilte die Gemeinde jedoch nur zum Ersatz der Hälfte des Schadens. Der Kfz-Halter als Beifahrer hätte verhindern müssen, daß die Ehefrau nach der Beschädigung des Kfz weiter fuhr, heißt es in der Entscheidung. Sein Mitverschulden verhindere auch einen Ersatzanspruch gegen die Ehefrau. (OLG Celle — 9 U 87/78)

Im Dienste der sozialen Gerechtigkeit

Das Bundessozialgericht besteht 25 Jahre — Ein Drittel der Rechtsmittel hatte Erfolg

KASSEL — Mit einem Festakt in Anwesenheit des Bundespräsidenten gedachten am 17. Mai im Kasseler Staatstheater 900 geladene Gäste, prominente Vertreter des öffentlichen Lebens, besonders aus dem Bereich der Sozialpolitik, des Sozialrechts, der Gesetzgebung und der Wissenschaft des 25jährigen Bestehens des Bundessozialgerichts. Unser Mitarbeiter Dr. Siegfried Löffler kommentiert von Anfang an die Rechtsprechung dieses Obersten Gerichtshofes des Bundes für das Sozialrecht. Er gibt in seinem Beitrag einen Rückblick auf Entstehen und Entwicklung dieses Gerichts und würdigt die Rolle des Bundessozialgerichts zur Rechtsfortbildung. D. Red.

Als vor einem Vierteljahrhundert der erste Präsident des Bundessozialgerichts, Dr. h. c. Joseph Schneider, seine 23 Berufsrichterkollegen und die ehrenamtlichen Beisitzer in den zehn Senaten ihre Arbeit im Gebäude des ehemaligen Generalkommandos in Kassel-Wilhelmshöhe begannen, warteten Millionen Kriegsbeschädigte, Witwen und Waisen, Sozialversicherte und Arbeitslose auf grundsätzliche, für alle Versicherungsträger und Versorgungsämter verbindliche Entscheidungen.

Vom Kriegsende bis zum Inkrafttreten des Sozialgerichtsgesetzes am 1. Januar 1954, das eine unabhängige, von den Verwaltungsbehörden getrennte besondere Sozialgerichtsbarkeit mit den Sozial- und Landessozialgerichten als Tatsachengerichten und dem Bundessozialgericht als Revisionsinstanz schuf, wurden die gleichen Rechtsfragen von verschiedenen Gerichten unterschiedlich entschieden.

Das Bundessozialgericht hat diese Rechtszersplitterung und Rechtsunsicherheit in wenigen Jahren beseitigt. Die Zahl der unerledigten Fälle haben die Richter in der roten Robe leider nicht wesentlich reduzieren können. Sie ist mit mehr als tausend seit einem Vierteljahrhundert konstant. Als das Bundessozialgericht zum Jahreswechsel 1978/79 Bilanz zog, waren 1163 Fälle noch nicht erledigt. Die nunmehr 41 Berufsrichter und 89 ehrenamtlichen Beisitzer in den zwölf Senaten hatten zwar in den vorangegangenen zwölf Monaten 2270 Entscheidungen gefällt. Das trug aber nicht dazu bei, den Berg der unerledigten Rechtsstreitigkeiten abzubauen, weil im gleichen Zeitraum 2429 neue Fälle, also sogar 159 mehr, eingingen.

Das Bundessozialgericht hat in den letzten 25 Jahren entscheidend dazu beigetragen, daß zwischen Flensburg und Berchtesgaden, zwischen West-Berlin und Aachen alle Bürger bei gleichgelagerten Rechtsfällen die gleiche Entscheidung erwarten können.

Vor zwei Jahrzehnten war Krankenhauspflege eine „Kann-Leistung". Das oberste Sozialgericht hat im Laufe der Jahre das Ermessen der gesetzlichen Krankenkassen so wesentlich eingeschränkt, daß schließlich aus der „Kannleistung" ein Rechtsanspruch wurde. Wie in vielen anderen Fällen, wurde später auch hier die Rechtsprechung des Bundessozialgerichts vom Gesetzgeber übernommen.

Mit der Frage, ob für nur noch bedingt Arbeitsfähige genügend Teilzeit-Arbeitsplätze vorhanden sind und damit die Versicherungsträger zunächst Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrenten verweigern können, hat sich der Große Senat des Bundessozialgerichts zweimal beschäftigt: am 11. Dezember 1969 und am 10. Dezember 1976. In dem letzten Beschluß hat er seine Rechtsprechung zugunsten der nicht mehr voll Arbeitsfähigen geändert und entschieden, daß spätestens innerhalb eines Jahres Klarheit über die Vermittlung in einen Teilzeitarbeitsplatz erzielt werden muß, daß dabei Rentenversicherungsträger und Arbeitsämter aktiv mitwirken müssen und im Falle des Scheiterns der Bemühungen die beantragten Renten unverzüglich zu zahlen sind. Im Gegensatz zur früheren Rechtsprechung dürfen die nicht mehr voll Einsatzfähigen nicht mehr auf freie Arbeitsplätze im ganzen Bundesgebiet, sondern nur auf solche verwiesen werden, die sie praktisch im täglichen Pendelverkehr erreichen können.

Die Rechtsprechung übt eine im Interesse des „kleinen Mannes" dringend erforderliche Rechtskontrolle über eine Massenverwaltung von Rentenversicherungsträgern, Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versorgungsämtern aus, die natürlich nicht unpersönlich sein sollte, es aber dennoch oft ist. Auch hier haben die Bundesrichter in Kassel — schon lange bevor die Verwaltung durch das Sozialgesetzbuch dazu verpflichtet wurde — auf die Pflicht zur Auskunft und Beratung hingewiesen, anders gesagt: die Bürger, die heutzutage zu 90 Prozent vom System der sozialen Sicherheit erfaßt werden, auf ihre Rechte gegenüber der Bürokratie hingewiesen.

Der Präsident des Bundessozialgerichts, Professor Dr. Georg Wannagat, der 1969 die Nachfolge von Dr. h. c. Joseph Schneider antrat — wird nicht müde in der Forderung an Gesetzgeber und Verwaltung, Gesetze und Bescheide so zu formulieren, daß sie auch der „Endverbraucher" versteht, ohne auf die „Übersetzungshilfe" eines Fachmannes angewiesen zu sein. Prof. Wannagat und seine Kollegen bemühen sich, die Rechtsstreitigkeiten in „angemessener Zeit" zu erledigen. Das heißt gegenwärtig: 86 Prozent aller Fälle sind spätestens ein Jahr nach dem Eingang bei einer der zwölf Senatsgeschäftsstellen in Kassel erledigt. Wenn es nicht noch schneller geht, dann liegt es einmal an der „unbewältigten Vergangenheit" in Gestalt unerledigter Fälle aus den Vorjahren und auch daran, daß dringend notwendige ärztliche Gutachten, die letzten Endes die Prozeßchancen der Kläger verbessern, nicht so schnell erstellt werden können.

Die Richter der Sozialgerichtsbarkeit haben dafür zu sorgen, daß Gerechtigkeit nach den Sozialgesetzen geschieht. Beim Rückblick auf die ersten 25 Jahre der Rechtsprechung des Bundessozialgerichts ist festzuhalten, daß ihnen das gelang, daß sie vielfach über eine überzeugende Rechtsprechung den Gesetzgeber dazu brachten, die Gesetze im Sinne von mehr sozialer Gerechtigkeit zu ergänzen oder zu ändern.

Wenn ein Drittel der bis zur letzten Instanz gelangten Rechtsmittel mit Erfolgen der Bürger enden, dann ist das ein deutlicher Beweis dafür, daß die Verwaltung nicht selbstherrlich schalten und walten kann, ferner: daß die Bürger gelernt haben, ihr Recht durchzusetzen. Wenngleich es dazu auch künftig großer Geduld bedarf!

Siegfried Löffler

Kreditwesen:

Preis der Bequemlichkeit

Die bargeldlose Zahlung hat das Quittungsbuch abgelöst

HAMBURG — Über die Kontoführungsgebühren der Kreditinstitute wird viel lamentiert, doch wer macht sich schon Gedanken darüber, welche Leistung diesen Gebühren von durchschnittlich 40 Pfennig im Einzelfall gegenübersteht? Da hat die Kreditwirtschaft ein lückenloses, elektronisch gesteuertes Netz für den bargeldlosen Zahlungsverkehr aufgebaut, über das alljährlich Milliarden Buchungen vorgenommen werden. Entfernungen spielen keine Rolle, gleich ob es sich um eine Überweisung von Flensburg nach Oberammergau oder um die Einlösung eines Euroschecks im fernen mittelmeerischen Urlaubsland handelt.

Unsere Väter bezahlten die monatliche Miete im allgemeinen noch in bar und mit dem kleinen Quittungsbuch. Doch wie wollte der Mieter heute noch an die Kasse einer der großen Wohnungsbaugesellschaften in Hamburg, München oder Frankfurt kommen? Wer möchte Schlange stehen vor den Schaltern der kommunalen Versorgungsbetriebe und Strom, Wasser, Gas dort pünktlich bis zum achten Tag nach der Rechnungsausstellung einzahlen? Welche Schwierigkeiten hätte der Urlauber in Spanien, Griechenland oder Italien bei einer unvorhersehbaren Autopanne, wenn er nicht das kleine Scheckhaft mit den blau-grauen Euroschecks bei sich hätte, die inzwischen von mehr als 25 Millionen Europäern genutzt werden?

Der bargeldlose Zahlungsverkehr mittels Giro-Überweisung oder Scheck ist eine Bequemlichkeit, die unsere moderne Zeit bietet. Regelmäßige Zahlungen werden durch Dauerauftrag erledigt, bei denen es keine lästigen Schreibereien, Mahnungen oder Verzugsgebühren gibt. Die Kreditwirtschaft hat mit diesem Netz ein Preiswürdigkeit aufgebaut, das sogar die Post an Preiswürdigkeit übertrifft. Wer alle diese Zahlungen etwa durch Postzahlkarte oder Postanweisung erledigen wollte, müßte dafür ungleich mehr Gebühren an den staatlichen Monopolbetrieb zahlen, als ihm von „seinem" Institut berechnet werden. Denn eine Postanweisung kostet schon bei Beträgen bis zu hundert Mark blanke drei Mark, bis zweihundert Mark sogar vier Mark. Demgegenüber sind die Kontoführungsgebühren der Institute, die in der Regel eine bestimmte Zahl von Buchungen unberechnet ausführen, billig.

Doch diese Bequemlichkeit kostet ihren Preis, der sich am Markt orientiert. Die Nachfrage der Kunden im bargeldlosen Zahlungsverkehr ist groß, das Angebot der Kreditinstitute an Leistungen nicht minder. Ihre Zahl von rund 42 000, die Kassenstellen eingeschlossen, wird dafür sorgen, daß auch die Gebührenbäume nicht in den Himmel wachsen.

N. P.

Gesundheitswesen:

Hautcreme nicht auf Krankenschein

Was Ärzte ihren Patienten nicht verschreiben dürfen

BONN (dpd) — Die gesetzlichen, ebenso wie die privaten Krankenversicherungen sind Solidargemeinschaften, die jedem Bürger unseres Landes ärztliche Behandlung gewährleisten, ohne daß dadurch eine für den Einzelnen oft untragbare Kostenbelastung eintritt. Dazu gehört auch die Versorgung mit den der Heilung dienenden Medikamenten, die in den Apotheken entweder auf Kassenrezept gegen eine geringe Gebühr abgegeben werden, oder deren zunächst voll bezahlter Preis später von der privaten Versicherung erstattet wird.

Unzumutbar für diese Gemeinschaft der Versicherten — gleichviel ob gesetzlich oder privat — wären aber „Wunschverschreibungen", wie sie häufig von Ärzten erbeten werden. Von der Ausstattung der Haus- oder Reiseapotheke bis zu kosmetischen Erzeugnissen zur Pflege der Haut, Haare oder Zähne soll der Doktor ein Rezept ausstellen. Das kann und darf er nicht. Es gibt eine klare gesetzliche Regelung für die Grenzen des Anspruchs. Die ausreichende Versorgung mit Arzneimitteln, deren Wirksamkeit überprüft ist, wird dadurch keinesfalls beeinträchtigt.

Der Hartmannbund, Verband der Ärzte Deutschlands, hat für die Wartezimmer der ärztlichen Praxen einen Aushang herausgegeben (siehe Kasten), der eine Reihe von Mitteln nennt, für die die Krankenkassen nicht aufkommen. So kann der Arzt beispielsweise nicht verordnen: Ausstattungen von Haus- oder Reiseapotheken; Genußmittel, wie Weine, auch nicht sogenannte medizinische Weine; Mineralwässer und andere Wässerchen; Kosmetika zur Pflege, Färbung oder Reinigung von Haut, Haaren, Nägeln und Zähnen; Badezusätze ohne therapeutische Wirksamkeit; Schlankheitsmittel; sogenannte „Geriatrika", die Alterserscheinungen beeinflussen sollen; Insekten-Abschreckmittel und Vitaminpräparate, es sei denn, daß Vitaminmangelzustände des Patienten, wie sie bei Strahlenbehandlung auftreten können, behandelt werden müssen.

Dieser Hinweis im Wartezimmer soll dazu dienen, Enttäuschungen des Patienten über den „ungefälligen" Arzt gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Michael Haardt

Hinweis über die Verordnung von Arzneimitteln

Die Richtlinien des Bundesausschusses Ärzte und Krankenkassen über die Verordnung von Arzneimitteln in der kassenärztlichen Versorgung, Bundesanzeiger Nr. 235 a vom 15. Dezember 1978, die auch Ihr Arzt zu beachten hat, sind neu formuliert worden. Ihr Arzt möchte auf einige, die Verordnung von Arzneimitteln betreffende Grundsätze, aufmerksam machen:

Versicherte und ihre Angehörigen, die Anspruchsberechtigte in der gesetzlichen Krankenversicherung sind,

- haben Anspruch auf eine nach den Regeln der ärztlichen Kunst zweckmäßige und ausreichende Versorgung mit Arzneimitteln,
- dürfen nur Arzneimittel, deren Wirksamkeit für die Behandlung auch in der handelsüblichen Zubereitung hinreichend gesichert ist, verordnet bekommen,
- haben keinen Anspruch auf die Verordnung von Arzneimitteln, die für die Heilung oder Linderung der vorliegenden Erkrankung nicht notwendig oder unwirtschaftlich sind. Ihr Arzt kann solche Arzneimittel auf Kosten der Krankenkasse nicht verordnen, und die Krankenkasse kann sie nicht nachträglich bewilligen,
- haben keinen Anspruch auf die bevorratende Verordnung von Arzneimitteln, die z. B. zur normalen Ausstattung einer Haus- oder Reiseapotheke gehören,
- dürfen bestimmte Mittel von ihrem Arzt nicht oder nur unter besonderen Voraussetzungen zu Lasten der Krankenkasse verordnet bekommen, z. B.

Genußmittel, sämtliche Weine (auch medizinische Weine) und der Wirkung nach ähnliche,

Mineralwässer und andere Wässer,

Kosmetika, insbesondere Mittel, die zur Reinigung und Pflege oder Färbung der Haut, des Haares, der Nägel, der Zähne, der Mundhöhle usw. dienen,

Badezusätze ohne nachgewiesene therapeutische Wirksamkeit,

Abmagerungsmittel,

Mittel gegen Nikotinmißbrauch,

Geriatrika, soweit sie der Beeinflussung physiologischer Alterserscheinungen dienen,

Insekten-Abschreckmittel,

Vitaminpräparate, ausgenommen bei Vitaminmangelzuständen (z. B. bei Strahlenbehandlung, antibiotischer Therapie, Neuropathie).

Hartmannbund — Verband der Ärzte Deutschlands, Bonn

Hinweise für Autofahrer

Anfahrt zum Messegelände

Köln — Die nebenstehende Kartenskizze enthält die auf Köln zuführenden Autobahnen. Durch farbige Markierungen können Sie Ihre eigene Fahrtstrecke sichtbar hervorheben. Wenn Sie diese Seite heraustrennen, ins Handschuhfach legen und zur rechten Zeit herausnehmen, werden Sie, ohne sich zu ‚verfransen', direkt ins Zentrum des Bundestreffens das Messegelände, kommen. PKW-Fahrer sollten dort auf die Parkdecks der Hallen 13 und 14 fahren (Kennzeichnung P Messesporthalle) Die Polizei wird Sie einweisen. Schneiden Sie dafür den untenstehenden Streifen aus und kleben Sie ihn an die Innenseite Ihrer Windschutzscheibe. Bus-Fahrer fordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Telefon (0 40) 44 65 41, ein Klein-Plakat „Bundestreffen" an, das ebenfalls an der Frontscheibe befestigt wird

Autofahrer, die aus dem Norden kommen, müssen beim Leverkusener Kreuz (siehe Kennzeichnung) die A 1 verlassen und die Richtungsfahrbahn ‚Frankfurt', A 3, wählen. Beim Autobahnkreuz Köln-Ost (siehe Kennzeichnung) wählen Sie die Fahrtrichtung ‚Zentrum—Köln-Deutz'. Sie kommen dann zur Abfahrt Deutz (siehe Kennzeichnung) und damit direkt zum Messegelände (siehe Buchstabe M). Folgen Sie den Schildern Messesporthalle.

Autofahrer, die aus dem Osten kommen, fahren auf der A 4 über das Autobahnkreuz Köln-Ost weiter in Richtung ‚Zentrum—Köln-Deutz' (weiter wie in dem vorherigen Absatz).

Autofahrer, die aus dem Westen kommen, fahren auf der A 4 über das Autobahnkreuz Köln-Süd hinaus zum Autobahnkreuz Köln-Gremberg und wählen dort die Richtungsfahrbahn Köln-Deutz, Messe, bis zum Ende des Autobahnzubringers.

Autofahrer, die aus dem Süden über die A 59 kommen, fahren über das Autobahnkreuz Köln-Gremberg weiter in Richtung Köln-Deutz (weitere Erläuterung siehe vorherigen Absatz).

Autofahrer, die aus Südosten über die A 3 kommen, fahren durch bis zum Autobahnkreuz Köln-Ost und wählen dort die Fahrtrichtung ‚Zentrum—Köln-Deutz' (siehe Schluß des Absatzes „die aus dem Norden kommen").

Omnibusse fahren in Köln über die Deutz-Mülheimer Straße in die Barmer Straße, wo sie zum Bus-Parkplatz eingewiesen werden.

Eine gute Anreise ohne hilflose Sucherei wünscht Ihnen **Horst Zander**

Halleneinteilung für die Kreistreffen

Allenstein-Stadt	Halle 11
Allenstein-Land	Halle 11
Angerapp	Halle 14 unten
Angerburg	Halle 14 unten
Bartenstein	Halle 13 oben
Braunsberg	Halle 11
Ebenrode	Halle 14 unten
Elchniederung	Halle 12 oben
Fischhausen	Halle 13 oben
Gerdauen	Halle 13 oben
Goldap	Halle 14 unten
Gumbinnen	Halle 14 unten
Heiligenbeil	Halle 13 oben
Heilsberg	Halle 11
Heydekrug	Halle 12 oben
Insterburg-Stadt	Halle 14 unten
Insterburg-Land	Halle 14 unten
Johannisburg	Halle 13 unten
Königsberg-Stadt	Halle 13 oben
Königsberg-Land	Halle 13 oben
Labiau	Halle 13 oben
Lötzen	Halle 13 unten
Lyck	Halle 13 unten
Memel-Stadt	Halle 12 oben
Memel-Land	Halle 12 oben
Mohrungen	Halle 12 unten
Neidenburg	Halle 12 unten
Ortelsburg	Halle 13 unten
Osterode	Halle 12 unten
Pogegen	Halle 12 oben
Preußisch Eylau	Halle 13 oben
Preußisch Holland	Halle 12 unten
Rastenburg	Halle 14 unten
Rößel	Halle 11
Schloßberg	Halle 12 oben
Sensburg	Halle 13 unten
Tilsit-Stadt	Halle 12 oben
Tilsit-Ragnit	Halle 12 oben
Treuburg	Halle 14 unten
Wehlau	Halle 13 oben

Veranstaltungen in Köln

7. Mai bis 24. Juni:
Das Gold der Ostsee. Bernsteinausstellung im Kunstgewerbemuseum, Overstolzenhaus, Rheingasse

22. Mai bis 21. Juli:
Die Münzen Ostpreußens. Eine Münzausstellung in der Kreissparkasse am Neumarkt

29. Mai bis 10. Juni:
Lovis-Corinth-Ausstellung. Wallraff-Richartz-Museum, Nähe Dom

30. Mai, 20 Uhr:
Barockmusik aus Königsberg. Konzert des Westdeutschen Rundfunks im großen Sendesaal des WDR (Nähe Dom)

31. Mai, 20 Uhr:
Lesung aus den Werken von Agnes Miegel im Belgischen Haus, Cäcilienstraße, Nähe Neumarkt

2. Juni, 10.30 Uhr:
Volkstanzvorführungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Roncalli-Platz am Dom, Schildergasse und Ebert-Platz

PKW-Fahrer werden gebeten, untenstehenden Streifen auszuschneiden und von innen gegen die Windschutzscheibe zu kleben. Sie erleichtern dadurch den Polizeibeamten das Einweisen zum Messegelände und auf die Parkplätze.

Programm des Bundestreffens

Pfingstsonnabend, 2. Juni

9.00 Uhr	Kranzniederlegung in der Kirche „Maria in den Trümmern", Kolumbastraße 4
9.00 Uhr	Öffnung der Hallen
10.00 Uhr	Eröffnung der Kulturausstellungen im Messezentrum Ost. Gelegenheit zum Besuch der Ausstellungen in der Stadt Köln
14.00 Uhr	Offenes Singen vor Halle 9/11, Innenhof. Leitung Harald Falk, Musikantengilde Halver
15.00 Uhr	Feierliche Eröffnung des Bundestreffens und Übergabe der Ostpreußischen Kulturpreise im Kongreßsaal des Messe-Kongreßzentrums Ost. Es spricht Dr. Fritz Pirkl, Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung des Freistaates Bayern. Am Flügel Gottfried Herbst, Kulturpreisträger
15.00 Uhr	Bunter Rasen. Volkstanzfest der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Rheinpark bei der Messe
18.00 Uhr	Literarisch-kammermusikalische Feierstunde im Kongreßsaal des Messe-Kongreßzentrums Ost. Gestaltung und Leitung Klaus Reuter
19.00 Uhr	Bekenntnisstunde der Jugend im Messegelände
19.30 Uhr	Abendveranstaltung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter dem Motto „Europa in Lied und Tanz" in Halle 8
20.00 Uhr	Zwangloser Abend mit Tanz in Halle 9. Es spielt der Musikzug Bad Hersfeld

Pfingstsonntag, 3. Juni

9.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst in der Kirche Köln-Deutz, Tempelstraße 31 (Nähe Bahnhof Deutz), mit Pfarrer Werner Marienfeld
9.30 Uhr	Katholischer Gottesdienst in der Kirche St. Maria Himmelfahrt, Marzellenstraße 26 (Nähe Hauptbahnhof), mit Oberstudienrat i. R. Ernst Woelki
10.00 Uhr	Europäische Volkstänze der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen am Tanzbrunnen bei der Messe
11.00 Uhr	Großkundgebung am Tanzbrunnen bei der Messe. Einmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel. Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung durch Gerhard Prengel, stellvertretender Sprecher. Wort der Jugend. Ansprache: Dr. Ottfried Hennig MdB. Ostpreußenlied. Ansprache Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Deutschlandlied, 3. Strophe. Es spielt der Musikzug Bad Hersfeld.

Anschließend Treffen der Heimatkreise in den Messehallen 11 bis 14



Bundestreffen Ostpreußen

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 35, jetzt Hugo-Preuss-Straße Nr. 32, 3501 Niestetal-Sandershausen, am 24. Mai

zum 95. Geburtstag

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Königsberger Straße 38, 3450 Holzminden, am 28. Mai

zum 94. Geburtstag

Bandulewitz, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Neußer Weyhe 90, 4040 Neuß, am 28. Mai

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Birkenweg 73, 5100 Aachen, am 1. Juni

zum 93. Geburtstag

Carstensen, Maria, geb. Matzko, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Stein-Hardenberg-Straße Nr. 89c, 2000 Hamburg 70, am 2. Juni

Daschkey, Marie, geb. Kawallek, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memeler Str. 50, 2380 Schleswig, am 28. Mai

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Weidenweg 25, 7950 Biberach, am 28. Mai

Hein, Max, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt Bahnhofstraße 13/15, 5100 Aachen, am 31. Mai

Nieswandt, Elisabeth, aus Königsberg, Franz-Lettke-Weg 7, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 31. Mai

Obermeit, Lina, aus Noldental, Kreis Goldap, jetzt Malling Nr. 4, 8314 Gangkofen, am 30. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Spindelstr. Nr. 15, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, am 29. Mai

zum 92. Geburtstag

Gallinat, Ernst, Triebwagenführer, aus Königsberg, Knochenstraße 61, jetzt Reeperbahn 16, 2200 Elmshorn, am 28. Mai

Grommelt, Fritz, Oberst a. D., aus Kreis Gumbinnen und Gumbinnen, jetzt 6369 Kilianstädten, am 2. Juni

zum 91. Geburtstag

Puschinski, Helene, geb. Rauter, aus Ragnit-Lehrhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Altenzentrum Popens, Kreis Aurich, am 4. Juni

Rennung, Minna, aus Heiligenbeil, jetzt Schuhstraße 10, 3100 Celle, am 28. Mai

Schmidt, Elisabeth, geb. Brandt, aus Eichenberg (Neu-Brasilien), Kreis Insterburg, jetzt Siedlungsstraße 7, 6751 Sembach, am 28. Mai

Witt, Luise, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Stettiner Straße 1, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 1. Juni

zum 90. Geburtstag

Kischko, Anna, aus Wehlack, Kreis Rastenburg, jetzt 2308 Rethwisch, am 31. Mai

Medler, Elisabeth, geb. Bordasch, aus Rastenburg, jetzt Mühlstraße 22, 7140 Ludwigsburg, am 27. Mai.

Nitschmann, Hedwig, aus Derz, Kreis Allenstein, jetzt Philipp-Scheidemann-Straße 1, 2800 Bremen 41, am 19. Mai

Scharnat, Marie, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Lohbekstieg 16, 2000 Hamburg 54, am 25. Mai

zum 89. Geburtstag

Olschewski, Marta, aus Snopken, Kreis Sensburg, jetzt Malteserstraße 99a, 1000 Berlin 46, am 15. Juni

Ostrowski, Fritz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Nettebruchstraße 13, 4354 Datteln, am 29. Mai

Salopiata, Gottlieb, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stemmen Nr. 49, 3061 Hespe 1, am 28. Mai

zum 88. Geburtstag

Kallweit, Franz, aus Allenstein, Kaiserstraße 29, jetzt Windmühlenstraße 31b, 3100 Celle, am 26. Mai

Kruschewski, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Alfhausener Straße 12, 4550 Bramsche 4, am 28. Mai

Preuß, Fritz, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt An der Eick 6, 5608 Radevormwald, am 21. Mai

Schiwek, Marie, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, und Bartenstein, jetzt Falkenberg Nr. 58, 5600 Wuppertal 1, am 31. Mai

zum 87. Geburtstag

Hagel, Otto, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 1. Juni

Peterson, Franz, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Telefunkenstraße 32, 3100 Celle, am 2. Juni

Schulz, Otto, aus Jakunen und Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

Schütz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 12, 3450 Holzminden, am 31. Mai

Tolksdorf, Herta, aus Seestadt Pillau, jetzt Johann-Zahn-Str. 6, 8782 Karlstadt, am 2. Juni

zum 86. Geburtstag

Brogatzki, Auguste, geb. Will, aus Zinten, Wilhelmstraße 16, jetzt An der Alten Kantine 4, 3163 Sehnde, am 29. Mai

Katies, Emil, aus Lyck, jetzt Norderstraße 35 B, 2952 Weener, am 3. Juni

Pawellek, Marie, geb. Mondry, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Wand 3, 4925 Kalletal 8, am 3. Juni

Rohrmoser, Helene, aus Gumbinnen, Königstraße Nr. 37, jetzt Emmausheim, Nordsteimker Straße 1, 3180 Wolfsburg, 1, am 21. Mai

Rupio, Anni, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bickernstr. 91, 4680 Wanne-Eickel, am 31. Mai

Sebrowski, Friedrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 38, 4100 Duisburg-Hamborn, am 31. Mai

Wagner, Franz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Rölefeld, 5226 Reichshof, am 3. Juni

Wilkeit, Erdmuthe, aus Gilge Kampe, Kreis Labiau, jetzt Thunstraße 45, 2850 Bremerhaven, am 31. Mai

zum 85. Geburtstag

Gehrmann, Marie, geb. Keikut, aus Rößel, Fischerstr. 39 a, jetzt bei ihrer Tochter Erika, Valkemierstraße 15, 6078 Neu-Isenburg, am 28. Mai

Iwanski, Gustav, aus Neidenburg, jetzt Struenseestraße 51, 2000 Hamburg 50, am 25. Mai

Klee, Ernst, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Clever Tannen 8, 2407 Bad Schwartau, am 28. Mai

Paleit, Berta, geb. Hartmann, Kantinenwirtin bei der 4./R.R. 1, später Inf.-Ersatz-Bataillon 312, Tilsit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf, am 1. Juni

Pensky, Herta, geb. Riechert, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 13, jetzt Langensteinbach 1, 8804 Dinkelsbühl, am 28. Mai

Schweren, Hedwig, geb. Heppner, jetzt bei Tochter Edith Soltwedel, Lichtstraße 31 II, 4000 Düsseldorf 1, am 27. Mai

zum 84. Geburtstag

Heyse, Lydia, aus Auerfluß, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede Richter, Am Ziegelgrund 14, 5014 Kerpen-Buir, am 2. Juni

Pfeiffer, Else, geb. Doennig, jetzt Heilbronner Straße 3/74, 7420 Reutlingen, am 21. Mai

Reinke, Charlotte, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 10, jetzt Schönbökener Straße 59b, 2400 Lübeck 1, am 1. Juni

Sadowski, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Dietrich-Schreyge-Straße 9, 2050 Hamburg 80, am 29. Mai

Terner, Arthur, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Friesenstr. 32, 2850 Bremerhaven-Mitte, am 30. Mai.

Wischnewski, Johanna, geb. Pietrass, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 5, 3430 Witzenhausen, am 3. Juni

zum 83. Geburtstag

Jester, Eva, geb. von Weyhe-Prowehren, aus Adl. Gedau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus Gedau, In der Au 3, 7440 Nürtingen, am 29. Mai

Klein, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Diakonissenstraße 20, 7500 Karlsruhe, am 28. Mai

Mantze, Gertrud, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Spargelkamp 15, 2000 Wedel, am 2. Juni

Mensing, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 29, 2120 Lüneburg, am 28. Mai

Raabe, Frida, geb. Lux, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brühlstraße 58, 7022 Leinfelden-Echterdingen, am 29. Mai

Runda, Emma, geb. Borutte, aus Greisenau/Grablau, Kreis Osterode, jetzt Borgfelder Str. Nr. 73, 2000 Hamburg 26, am 22. Mai

zum 82. Geburtstag

Dzietko, Hedwig, geb. Plaga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83b, jetzt Allerstraße 35, 3400 Göttingen, am 1. Juni

Half, Anna, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Immanuel-Kant-Straße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 30. Mai

Holzmann, Adolf, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Blücherstraße 33, 7140 Ludwigsburg, am 29. Mai

Mathée, Oskar, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Am Soltekamp 8, 3338 Schöningen, am 29. Mai

Nowack, Frieda, geb. Kannig, aus Gumbinnen, jetzt Fregestraße 33, 1000 Berlin 41, am 26. Mai

Sawatzki, Karl, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt 2134 Sottrum 228, am 2. Juni

zum 81. Geburtstag

Berneik, Willi, aus Seestadt Pillau II, Große Friedrichsburger Straße, jetzt Prinzessinstraße Nr. 7, 2370 Rendsburg, am 30. Mai

Bleister, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Kolpingplatz 2, 4630 Bochum, am 2. Juni

Brenken, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Tiestesstr. Nr. 35, 3000 Hannover, am 3. Juni

Endrejat, Otto, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, und Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Arndtstraße 3, 3418 Uslar 1, am 29. Mai

Klekottka, Auguste, geb. Lyssewski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Usedomer Straße 1, 2253 Tönning, am 31. Mai

Lange, Martha, geb. Sommer, aus Gumbinnen, jetzt Sonnenallee 178, 1000 Berlin 44, am 27. Mai

Nogga, Otto, aus Treuburg, jetzt Schellingweg Nr. 3, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni

Pieweck, Luise, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Gollanczstraße 7, 1000 Berlin 28, am 12. Juni

zum 80. Geburtstag

Bacher, Frieda, geb. Arndt, aus Ragnit und Tilsit, Landwehrstraße 41, jetzt Hinrichsenstraße 14, 2000 Hamburg 26, am 29. Mai

Drengk, Willy, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 10, jetzt Bauer-Land-Straße 77, 2390 Flensburg, am 30. Mai

Makoschey, Karoline, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Crone-Hain 2, 5828 Ennepetal-Voerde, am 2. Juni

Mallek, Gustav, Landwirt, aus Klein-Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Traubenweg 94, 6100 Darmstadt, am 28. Mai

Michalski, Friedrich, aus Heiligenbeil, Von-der-Pfordten-Weg 11a, jetzt Weinlandstraße 22, 7432 Urach 1, am 26. Mai

Palloks, Paula, geb. Wohlgemuth, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Klosterwaldhof, 6661 Dietrichingen, am 25. Mai

Pustolla, Gustav, aus Hirschen, Kreis Sensburg, jetzt Breitmattstraße 8, 7601 Hohberg 1, am 3. Juni

Schulz, Franz, Brauerei Schönbusch, aus Königsberg und Goldap, jetzt Reindorfer Straße 74, 2112 Jesteburg, am 31. Mai

Synofzik, Gertrud, geb. Soppa, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 30. Mai

Theophil, Walter, Textilkaufmann, Inhaber der Firma Carl Riedelsberger, Schloßberg, Markt Nr. 20, jetzt Ahlkenweg 7, 2900 Oldenburg, am 21. Mai

Torkler, Emil, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt Künzleweg 8, 2371 Alt Duvenstedt, am 27. Mai

Witt, Oskar, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Südring 63, 3400 Göttingen-Elliehausen, am 3. Juni

Wolff, Helene, geb. Lappe, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Seekenkamp 35, 2418 Ratzeburg, am 2. Juni

Ziegler, Agathe, geb. Kropp, aus Lyck, jetzt Rademacherstraße 8, 2400 Lübeck, am 28. Mai

zum 75. Geburtstag

Breda, Martha, geb. Böhnke, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Händelstraße 42, 3180 Wolfsburg 1, am 1. Juni

Czwartek, Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstr. 3, 6000 Frankfurt, am 28. Mai

Ewert, Helene, geb. Sombrowski, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Keilstraße 85, 4630 Bochum-Linden, am 2. Juni

Grommek, Max, aus Osterode, jetzt Plöner Str. Nr. 76, 2420 Eutin, am 31. Mai

Härtel, Erna, geb. Jablonkski, aus Königsberg, Fremdenheim, Ostseebad Cranz, bei Aug. Alb. Winkler, zuletzt Gaststätte Härtel, Sorgenau bei Palmnicken, jetzt Fasanenhofstraße 94 A, 7000 Stuttgart 80, am 2. Juni

Karasch, Gerhard, aus Preußisch Holland, Rogehner Straße, jetzt Lindhooper Straße 100, 3090 Verden, am 1. Juni

Klinger, Ewald, aus Angerburg-Rothof, jetzt 3411 Wachenhausen 34, Kreis Northeim, am 31. Mai

Koch, Grete, geb. Mading, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Am Kalmusrangen 2, 8632 Neustadt, am 1. Juni

Fortsetzung auf Seite 17

Das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen ...
... Pfingsten in Köln

wird als eindrucksvolles Bekenntnis zur Heimat die Welt an ein, seit 34 Jahren stillschweigend geduldetes Unrecht erinnern.

Der aus revanchistischer Willkür dem deutschen Einfluß entzogene Teil unseres Vaterlandes — Ostpreußen — wird in den Herzen seiner, der Heimat beraubten Menschen, selbstverständlicher, lebendiger Bestandteil der politischen Gegenwart bleiben.

Als mahnende Stimme Ostpreußens und Anwalt des Begehrens der Vertriebenen hat sich DAS OSTPREUSSENBLATT in 30 Jahren hervorragend bewährt ...

... und das ist einer der überzeugendsten Gründe dafür, es regelmäßig zu lesen. Empfehlen Sie DAS OSTPREUSSENBLATT Ihren Freunden, Bekannten und Kollegen; werben Sie neue Bezieher.

Arbeit für DAS OSTPREUSSENBLATT ist Arbeit für Ostpreußen.

Für jedes abgeschlossene Jahresabonnement zahlen wir Ihnen 10 DM in bar oder Sie erhalten eine Prämie nach Ihrer Wahl aus nachstehendem Angebot.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

- ☐ Der redliche Ostpreuße 1979;
- ☐ Postkartenkalender 1979;
- ☐ Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
- ☐ Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
- ☐ drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
- ☐ Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
- ☐ Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
- ☐ Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, mit Elchschaufel;
- ☐ Brieföffner mit Elchschaufel;
- ☐ Stadtplan von Königsberg (Pr);
- ☐ „Mein Lied, mein Land", Liederbuch;
- ☐ „Die Mücke im Bernstein", Roman v. E. G. Stahl
- ☐ „Bärenfang unter dem Bundesadler", Liebeserklärungen an Ostpreußen, v. Günther H. Ruddies
- ☐ „Du mein Masuren", Geschichten aus meiner Heimat, v. Fritz Skowronnek
- ☐ „Fröhliche Wiederkehr oder Kein Garten Eden", Eine Jugend in Ostpreußen, v. Horst Biernath
- ☐ „Abschied und Wiedersehen", Erinnerungen an Ostpreußen, v. Horst Biernath
- ☐ „Land der dunklen Wälder", Schallplatte;
- ☐ „Suldoatkespäle un Kommiß" im Orig. ostpr. Platt von R. v. Kobylinski.
- ☐ Taschenmesser, vierteilig, mit Schere

Für zwei neue Dauerbezieher:

- ☐ Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
- ☐ „Heimat, Heimat!" Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek;
- ☐ Bildband „Königsberg in 144 Bildern";
- ☐ „Das Samland in 144 Bildern";
- ☐ „Das Ermland in 144 Bildern";
- ☐ „Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
- ☐ Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß, Tannenberg-Ehrenmal oder Wappen ostpreußischer Städte;
- ☐ Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

- ☐ „Liebes altes Lesebuch", Geschichten, Gedichte, Fabeln für Alte und Junge;
- ☐ „Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
- ☐ Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

- ☐ „Der große König", von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

- ☐ Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (zur Zeit Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Ich bestelle für:

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ______

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, Postfach 8047
2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ ½ Jahr = DM 34,80 ☐ ¼ Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______
   bei ______ Bankleitzahl ______
   Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

21

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ______

Straße und Ort: ______

Werber: ______ Anschrift: ______

Gewünschte Werbeprämie: ______
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Erinnerungsfoto 241



Landwirtschaftsschule Preußisch Holland — Diese Aufnahme zeigt Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftsschule Preußisch Holland im Winterhalbjahr 1936/37. Wir erhielten sie von unserer Leserin Lucia Kuhn, geborene Porsch, aus Greissings, Kreis Preußisch Holland. Sie würde sich freuen, wenn sich der eine oder andere der Abgebildeten melden würde. Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

26. Mai, Sbd., 17 Uhr, **Offenes Singen** unter dem Motto „Land der dunklen Wälder" der Musikhochschule Berlin-Steglitz in der Hermann-Ehlers-Oberschule, Elisenstraße 3—4, 1/41

9. Juni, So., 16 Uhr, **Wehlau:** Restaurant Hacker, Nordufer 15, 1/65

9. Juni, Sbd., 16 Uhr, **Osterode:** Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61

10. Juni, So., 16 Uhr, **Tilsit Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

10. Juni, So., 16 Uhr, **Königsberg:** das für diesen Tag vorgesehene und angekündigte Heimatkreistreffen fällt aus

13. Juni, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

16. Juni, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

16. Juni, Sbd., 18 Uhr, **Memellandkreise, Bartenstein:** „Zur Westfalenklause", Kaiserdamm Nr. 109/Ecke Witzlebenplatz, 1/19

17. Juni, So., 15 Uhr, **Sensburg:** Restaurant „Wiener Wald", Bundesplatz 6/Ecke Detmolder Straße, 1/31

17. Juni, So., 15.30 Uhr, **Lyck:** „Berliner-Kindl-Festsäle", Hermannstraße 217/219, 1/44

24. Juni, So., 15 Uhr, **Allenstein:** „Hansa-Restaurant", Alt Moabit, 47/48, 1/21

30. Juni, Sbd., 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 8. Juni, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Juni, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsspielen. Gäste willkommen.

Hamm/Horn — Montag, 28. Mai, 14 Uhr, Berliner Tor (S-Bahnausgang), Treffen zum Ausflug.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste sind herzlich eingeladen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Pfingsten, 2./3. Juni, Ostpreußentreffen in Köln. Fahrt mit neuestem, doppelstökkigem Reisebus der Firma Pussack. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 30 DM. Abfahrt 2. Juni, 7 Uhr ZOB 4. Anmeldung jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr Geschäftsstelle Deutsches Haus. Eintrittsplaketten zum Preis von 5 DM sind ebenfalls dort erhältlich. Es wird empfohlen, daß auch nicht Mitfahrende eine Plakette erwerben. — Der neu aufgelegte Ostdeutsche Atlas ist jetzt wieder zum Preis von 10 DM auf der Geschäftsstelle während der Sprechzeiten erhältlich. Bestellungen können auch an H. Bobeth, Uhlandstraße Nr. 12 a, 2800 Bremen 1, gerichtet werden.

Bremen-Nord — Mittwoch, 30. Mai, 19.30 Uhr, Alten Schweden (Bushaltestelle Bockhorner Weg), Treffen des Singkreises. Gäste willkommen. — Donnerstag, 31. Mai, 15.30 Uhr, Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Sonnabend, 9. Juni, 8.30 Uhr, ZOB, Fahrt nach Bad Nenndorf zur Agnes-Miegel-Gedächtnisstätte. — Die April- und Maitagungen der Gruppe waren gut besucht. Vorsitzender Erich Neufeldt hielt einen zweiteiligen Vortrag zur Geschichte des Deutschen Ostens. Der erste Teil brachte anhand von ausgesuchten Lichtbildern eine eindrucksvolle Darstellung der einzelnen Geschichtsepochen. Die Maitagung brachte den zweiten Teil und besonders die Schicksalsjahre für das deutsch-polnische Verhältnis von 1919 bis 1945. Der Referent zitierte hier Professor Helmut Diwald aus seinem jüngsten Werk „Geschichte der Deutschen". Die überspannten Gebietserwerbungen von Versailles und die 1920 von Rußland eroberten Gebiete ostwärts der Curzon-Linie machten Polen zu einem Nationalitätenstaat. Und die hierdurch entstehenden Volkstumskämpfe. Besonders eingehend wurde das stete Wachsen der Forderungen an deutschem Land auf den Konferenzen von Teheran über Jalta nach Potsdam behandelt bis hin zur unvertretbaren und rücksichtslosen Austreibung von Millionen Deutschen. Fest steht dagegen, daß die deutschen Ostgebiete nur zur Verwaltung übergeben wurden, und daß Polens Westgrenze endgültig im Friedensvertrag festgelegt werden soll.

Heide — Ihre zweitägige Reise führte die Gruppe nach Wiesmoor und Worpswede. Das erste Fahrtziel war Rotenburg. Dort wurde die Angerburger Heimatstube im Rotenburger Heimatmuseum besichtigt. Danach ging die Fahrt weiter nach Wiesmoor, Ostfriesland, mit seiner herrlichen, 70 ha großen Gartenanlage, 4,5 Millionen Topfblumen in 30 verschiedenen Arten werden dort jährlich gezüchtet. Wegen der Größe der Pflanzenschau wurde die Führung mit Bussen durchgeführt. Wiesmoor hat die größten Rhododendron-Anlagen der Bundesrepublik. Auf der Rückreise besichtigte die Gruppe die Stadt Bremen. Mit dem Besuch einer Galerie des Künstlerdorfes Worpswede und einer Fahrt durch die Harburger Berge endete gegen 19 Uhr die kleine Reise wieder in Heide.

Pinneberg — Sonntag, 10. Juni, Busausflug nach Schobüll mit Besichtigung der Bernsteinschleiferei von Herbert Stegemann. Danach Mittagessen im Restaurant Strucklahnungsher auf der Nordseeinsel Nordstrand. Auf der Hinfahrt ist eine Frühstückspause im Hotel Zur Treene in Schwabstedt geplant. Fahrpreis 15 DM. Abfahrten: 7 Uhr Christiansenstraße an der katholischen Kirche, 7.10 Uhr, Bushaltestelle Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße. Ankunft wieder in Pinneberg etwa 20 bis 21 Uhr. Da am 10. Juni die Wahlen zum Europa-Parlament stattfinden, empfiehlt der Vorsitzende, sich um eine Briefwahl zu bemühen. — Aus diesem Anlaß sprach in der vorigen Monatsversammlung der Gruppe die Journalistin Ingrid Roitzsch zum Thema: „Hat Europa eine Zukunft?" „Wir müssen uns um die Welt kümmern, in der wir eingebettet sind. Wir müssen Europa schaffen, wenn wir in dieser Welt bestehen wollen." Mit diesem Zitat von Konrad Adenauer leitete die Referentin ihren Vortrag ein. Bei den am 10. Juni stattfindenden Wahlen geht es darum, ob wir ein sozialistisch-kommunistisches oder ein freies Europa bekommen, das nach den Grundwerten christlich-sozialer Politik arbeitet. Die Rednerin wies darauf hin, daß die Ziele eines demokratisch gewählten Europa-Parlaments die Erhaltung des Friedens, der Freiheit, Gerechtigkeit, Gemeinsamkeit sowie die Erhaltung der sozialen Marktwirtschaft sein müssen. „Wir wollen kein Europa der Macher und der Technokraten, wir wollen kein sozialistisch-kommunistisch geprägtes Europa. Europa ist für uns lebensnotwendig, nicht schon zuletzt wegen der Bedrohung aus dem Osten. Helfen Sie mit, Europa zu bauen. Ihre Stimme am 10. Juni kann über unser aller künftiges Schicksal entscheiden." Mit diesen mahnenden Worten schloß Ingrid Roitzsch ihren Vortrag. Kurt Kumpies forderte in seiner Schlußworten nochmals alle auf, am 10. Juni zur Wahl zu gehen und richtig zu wählen.

Uetersen — Sonnabend, 9. Juni, 15 Uhr, Vereinslokal, Treffen der Gruppe. — Mittwoch, 20. Juni, 12 Uhr, Fahrt in die Wingst. Preis 10 DM. Anmeldungen bei Herta Kranke, Telefon 0 31 22 / 4 22 86. — Auf der vorigen Versammlung der Gruppe referierte Ingeborg Düffert über die Vielzahl der Verarbeitungsmöglichkeiten von Wolle und Stoff. Musik, Gesang und lustige Vertellchens durften natürlich nicht fehlen. Mit vielen netten Beiträgen gedachten Lydia Kunz und Charlotte Eichler des Muttertages.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Niedersachsen-Süd — Sonntag, 10. Juni, 10 Uhr, Dorpmüllersaal (Hbf.), Hannover, Jahreshauptversammlung. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern mit der schriftlichen Einladung zu.

Niedersachsen-West — Zahlreiche Anfragen veranlassen die Geschäftsstelle der Gruppe, darauf hinzuweisen, daß die vom 23. August bis 1. September ausgeschriebene Busfahrt über Stettin, Kolberg, Danzig, durch Westpreußen nach Masuren restlos ausgebucht ist und weitere Anmeldungen keine Berücksichtigung mehr finden können. Reiseleiter der Fahrt ist Vorsitzender Fredi Jost.

Buchholz — Die Gruppe gestaltete eine gehaltvolle, musikalisch umrahmte „Agnes-Miegel-Feierstunde". Die würdevolle Veranstaltung fand großen Anklang bei den Mitgliedern. Leben und Werk der Dichterin wurden den Zuhörern in interessanter Weise nahegebracht.

Hildesheim — Pfingstsonnabend, 2. Juni, 7.15 Uhr, Abfahrt zum Bundestreffen vom Busbahnhof am Hbf. Rückkehr Pfingstsonntag, gegen 22 Uhr. — Freitag, 15. Juni, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung, mit Bericht über das Bundestreffen und die Hauptversammlung der Landesgruppe. — Donnerstag, 14. Juni, Busausflug der Frauengruppe nach Fohlenplacken. — In der vorigen Versammlung referierte Vorsitzender Konstanty über die Vertreibung der Ostdeutschen und über die Mißachtung der Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart. Er bezog sich hauptsächlich auf das neueste Werk des bekannten amerikanischen Historikers und Völkerrechtlers Prof. Alfred de Zajas, „Die Flucht und Vertreibung der Deutschen", nachdem bereits namhafte Historiker und Schriftsteller des Auslandes die These von der Alleinschuld der Deutschen an den Verbrechen gegen die Menschlichkeit als abgrundtief ausgeführt hatten; nur mit dem Unterschied, daß die Verbrecher auf der Gegenseite noch nicht zur Rechenschaft gezogen worden seien. Starker Beifall dankte dem Vorsitzenden für seine Ausführungen.

Scheeßel — Wie in den Vorjahren, so brachte auch diesmal am 1. Mai der Ostdeutsche Singkreis, Leitung Horst Stanullo, den betagten Einwohnern ein Ständchen. Bei einer erkrankten Sängerin und deren Mutter in der Nelkenstraße begann das Singen am frühen Vormittag. Weiter ging es zum Altenwohnheim in der Fliederstraße. Danach fuhren die Sängerinnen und Sänger zum Lehmsalweg. Auch dort wurden sie von den Bewohnern schon erwartet. Vor den Haustüren und auf den Balkonen lauschten die Senioren dem Gesang. Der Chor dankte mit einem großen, bunten Strauß von Frühlings- und Wanderliedern. Viel Beifall belohnte die Sänger für diese Art der Altenbetreuung. Abschließend brachte man dem ältesten Mitglied der Gruppe in der Heinrichstraße ein Ständchen.

Vechta — Donnerstag, 24. Mai, 14.30 Uhr, Hotel Waldhof, Löhnerstraße, Kulturveranstaltung mit dem Bernsteintrio, einem Akkordeonorchester und dem Volkstanzkreis Luthe. Kaffeegedeck 4,50 DM. In den Nebenräumen ist eine umfangreiche Dokumentations- und Verkaufsausstellung aufgebaut. Eintritt 2 DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Pfingsten findet das 9. Bundestreffen der Ostpreußen auf dem Messegelände in Köln statt. Hierzu sind Busfahrten von Bielefeld vorgesehen. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 15 DM. Sonnabend, 2. Juni, 7 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, ein Bus für Teilnehmer, die sich in Köln eine Übernachtungsmöglichkeit selbst beschafft haben. Dieser Bus kann allerdings nur dann eingesetzt werden, wenn sich genügend Personen anmelden haben. Es wird daher um sofortige Anmeldung gebeten. Sonntag, 3. Juni, 7 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Busse nach Bedarf zum Bundestreffen. Rückkehr in beiden Fällen am Sonntag gegen 22 Uhr auf dem Kesselbrink. Zusteigen ist jeweils möglich an der Brackweder Kirche und an der Sparkasse in Sennestadt. Anmeldungen und Fahrpreisentrichtungen für den 2. Juni umgehend, für den 3. Juni bis spätestens 29. Mai entweder auf der Geschäftsstelle, Telefon (05 21) 17 71 94, Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, an jedem Donnerstag von 16 bis 18 Uhr, oder telefonisch unter der Nr. (05 21) 2 77 16 bzw. 8 24 51.

Essen-West — Pfingstsonntag, 3. Juni, 8 Uhr, Saalbau Essen, Fahrt zum Ostpreußentreffen in Köln. Auskunft und Eintrittsplaketten zum Preis von 5 DM erhalten Sie bei Lm. Jabs, Telefon Nr. (02 01) 60 22 61, Lm. Kolpak, Telefon 73 66 51, und Lm. Fleischhammer, Telefon 62 06 77.

Gladbeck — Trinitatissonntag, 10. Juni, 15 Uhr, Paulus-Kirche in Gladbeck-Brauck ostdeutscher Heimatgottesdienst, zu dem alle ehemaligen Gemeindeglieder aus den Kirchenprovinzen Ost- und Westpreußen, Schlesien, Pommern und Ostbrandenburg eingeladen sind. Die Liturgie in der alten preußischen Form hält Pfarrer Cybulla, Lüdenscheid, der lange Jahre in Brauck als Gemeindepfarrer tätig war, die Predigt Pfarrer Landig aus Bottrop-Eigen. Nach dem Gottesdienst findet im Gemeindehaus an der Roßheidestraße ein zwangloses Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt. Dabei sollen Filme der schlesischen Landsmannschaft vom Besuch in der Heimat gezeigt werden.

Köln — Dienstag, 5. Juni, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. — Die monatliche Zusammenkunft im Mai begann mit einer kleinen Feier, die durch Lm. Preuschoff mit einem Gedicht zum Muttertag eingeleitet wurde. Als Überraschung hatte die Handarbeitsgruppe für alle Muttchens eine Kleinigkeit gebastelt. Anschließend hielt Lm. Krämer ein Referat über die bevorstehende Europawahl. Mit großem Interesse wurden die Worte über die Wichtigkeit dieser Wahl bei den Damen aufgenommen.

Rheda-Wiedenbrück — Die Mitglieder der Gruppe fahren am Pfingstsonntag, 3. Juni, mit zwei Bussen, 101 Personen, zum großen Ostpreußentreffen nach Köln. Die Busse sind voll ausgebucht. Die Verantwortlichen hatten in Aussicht gestellt, über Lippstadt zu fahren, um dort etwa 20 Ostpreußen nach Köln mitzunehmen, konnten es aber nicht in die Tat umsetzen, da die Nachfrage am Ort so groß war, daß in kurzer Zeit die Plätze vergeben waren. Die Busse stehen 6.20 Uhr an der Wirtschaft Neuhaus-Steinweg und der Wirtschaft Bürgerhof-Wegböhne-Rheda. Abfahrt beider Busse 6.30 Uhr von Neuhaus. Abfahrt von Köln 19 Uhr. Teilnehmer, denen wir kein Abzeichen für den Eintritt mehr geben konnten, können dies direkt an den Messehallen erwerben.

Warendorf — Mittwoch, 6. Juni, Halbtagesausflug der Frauengruppe nach Bad Meinberg. Abfahrt 13 Uhr von der Tönneburg mit Zusteigemöglichkeiten an der Josefskirche, Pumpe, Wilhelmplatz und Beelener Straße. Fahrpreis 9 DM. Verbindliche Anmeldungen nehmen die Landsleute Matschulat, Telefon 17 26, oder Megies, Telefon 15 37, entgegen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Alsfeld — Der Vorstand der Gruppe hatte Dr. Elisabeth Römer eingeladen, um auf der Agnes-Miegel-Gedenkfeier über Leben und Werk der ostpreußischen Dichterin zu referieren. Nicht nur ihr dichterisches Können machte Agnes Miegel bekannt, so führte Dr. Römer aus, sondern auch die Vertonung ihrer Balladen und Gedichte. Ihr Vortrag wurde aufgelockert durch die Rezitationen von „Oh, meine selige Jugend" und „Die Frauen von Nidden". Die interessierten Zuhörer dankten mit anhaltendem Beifall.

Kassel — Dienstag, 5. Juni, 15 Uhr, Treffpunkt Haltestelle Kurhausstraße, Linie 6, Wanderung durch Wilhelmshöhe, Kaffeestunde im Terrassen-Café am Lac, Burgfeldstraße 2.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Landau — Sonntag, 3. Juni, Busfahrt nach Köln. Anmeldungen bei Hermann Scharffetter, Gabelsberger Straße 3 a, 6740 Landau. — Aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Fliegertodes von Ferdinand Schulz hielt der 2. Landesvorsitzende Josef Sommerfeld einen interessanten Lichtbildervortrag über den Segelflugpionier. Das das Diktat von Versailles für Deutschland den Motorflug verboten hatte, wandten sich einige der ehemaligen Kriegsflieger dem motorlosen Flug zu. Ihr bedeutendster Vertreter war Lm. Ferdinand Schulz, der Lehrer in Marienburg war. Nach zahlreichen Flugversuchen auf den heimatlichen Hügeln nahm er 1921 erstmals an einem Rhön-Wettbewerb teil. Am 11. Mai 1924 flog er auf der inzwischen für den Segelflug entdeckten Kurischen Nehrung mit der zunächst verspotteten „Besenstielkiste" 8.42 Stunden. Das war sein erster Weltrekord, der ihn weltberühmt machte. Als der Motorflug für Deutschland wieder zugelassen wurde, flog er sämtliche Motormaschinen und wurde Fluglehrer für beide Disziplinen. Am 16. Juni 1929 stürzte Schulz tödlich ab, als er bei der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Stuhm einen Kranz auf das Denkmal abwerfen wollte. Reicher Beifall dankte dem Referenten für seinen Vortrag.

REDAKTIONSSCHLUSS

Wegen des Bundestreffens in Köln muß der Redaktionsschluß für die Folge 23 auf Mittwoch, den 30. Mai, vorverlegt werden. Bitte beachten Sie, daß aus technischen Gründen Nachträge nach diesem Termin nicht angenommen werden können.

DIE REDAKTION

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Tuttlingen — Eine große Zahl von Mitgliedern sowie sudetendeutsche und schlesische Gäste erlebten eine besondere Art der Mütterehrung. Nach der Kaffeestunde mit einer musikalischen Einlage von Gaby und Elke, zwei Neunjährigen, spielte mit großer Hingabe ein Streichtrio, Leitung Gabriele Brudi-Schwarz. Es begann mit dem Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Schloßschule — Abitur 1931: Zum Treffen der Abiturienten vom 10. März 1931 mit Mitschülern ihres Jahrgangs, die vorher die Schule verlassen haben, laden wir alle am Sonnabend, 30. Juni, und Sonntag, 1. Juli, in das Lokal Lippischer Hof, Mauerstraße 1 a, Bad Salzuflen, ein. Ehemalige, die noch nicht in unserer Kartei aufgeführt sind, bitten wir, uns so bald wie möglich Nachricht zu geben. Verwandte und Bekannte verstorbener Mitschüler möchten wir auf diesem Weg ermuntern, sich bei uns zu melden und eventuell sogar an unserem Treffen teilzunehmen. Sie sind herzlich willkommen. Auf Anfrage liefert die Kurverwaltung Bad Salzuflen Prospekte. Anmeldungen oder Fragen bitte richten an Otto Schemerling, Telefon 0 77 03 / 79 80, In Letten 14, 7823 Bonndorf, oder Wener Thiel, Telefon 05 21 / 20 42 43, Marienburger Straße 30, 4800 Bielefeld.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Bundestreffen in Köln — Beim Ostpreußentreffen am 2./3. Juni 1979 in den Messehallen ist die Kreisgemeinschaft Gumbinnen mit einem Informationszentrum vertreten. Es befindet sich in der Mitte der Halle 14. Dort sind auch die Tische, die für das Kreistreffen am Sonntag nach der Großkundgebung vorbereitet werden. Hier werden wieder Tafeln für die Stadtteile und Landbezirke aufgestellt, so daß jeder leicht seine Nachbarn finden kann. Das Gumbinner Zentrum wird am Sonnabend, 2. Juni, etwa ab 10 Uhr, arbeitsbereit sein. Dort liegen alle verfügbaren Schriften, Ortspläne, Bildlisten usw. zur Ansicht und zum Erwerb aus. Mitglieder des Gumbinner Kreistages und andere Helfer sind ebenfalls ständig anwesend. Die einzelnen Veranstaltungen des Bundestreffens finden Sie an anderen Stellen des Ostpreußenblattes. Kommen Sie alle zu diesem größten ostpreußischen Ereignis im Jahr 1979 zu Pfingsten nach Köln. Und dort in die Messehalle 14 nach Gumbinnen!

Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen — Als Sonderschrift außerhalb der Reihe der Gumbinner Heimatbriefe wird zum Patenschafts-Jubiläum eine Festschrift vorbereitet. Sie wird eine Reihe interessanter Beiträge zur Heimatkunde unseres Gumbinner Raumes enthalten und mit zahlreichen Abbildungen versehen sein. Die Auflage wird wesentlich kleiner sein als die des Heimatbriefes. Der Preis ist auf 6 DM festgesetzt. Die Festschrift wird beim Jubiläumstreffen in Bielefeld vom 21. bis 23. September angeboten. Sie kann auch ab sofort bestellt werden bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1, Postkarte genügt. Auslieferung etwa ab Mitte September.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Das Jahreshaupttreffen findet vom 7. bis 9. September in der Patenstadt Krefeld statt. Programm dafür wird an dieser Stelle zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden. Alle Landsleute werden gebeten, recht zahlreich nach Krefeld zu kommen, da zu diesem Zeitpunkt auch die Geschäftsstelle und die Insterburger Stuben neu eingerichtet werden, wofür wir unserer Patenstadt ein herzliches Dankeschön sagen wollen. Quartiere nur über den Krefelder Verkehrsverein, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Führung — Während der Tage des Jahreshaupttreffens in Krefeld vom 7. bis 9. September findet für alle interessierten Landsleute eine Führung, die etwa drei Stunden dauert, durch das Gelände der Versuchsanstalt für Geflügelwirtschaft und Kleintierzucht, Lehr- und Beispielsbetrieb für Obstbau Krefeld-Großhüttenhof, statt. Bei der Versuchsanstalt handelt es sich um eine Abteilung der Landwirtschaftskammer Rheinland. Folgendes Programm ist dafür vorgesehen: 10 Uhr, Ankunft, Begrüßung und Führung in den Betrieb, Besichtigung der Versuchs- und Legehallen, Beispielsbetrieb für Absatzförderung, Wachtelaufzucht und Schlachtanlage, Besichtigung der Aufzuchthallen I und II, Führung durch die Pilzversuchsanstalt, Unterweisung am Bienenstand, Führung durch die Obstanlagen. Ein Omnibus, der die Teilnehmer zum Großhüttenhof bringt, steht am Postamt, Hauptbahnhof, um 9.30 Uhr bereit. Anmeldungen bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land eV., Kölner Straße 517 (Rathaus Fischeln), 4150 Krefeld.

Alle Allensteiner

fahren zum Bundestreffen

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baiunam, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg, Patenstadt Duisburg, veranstaltet aus Anlaß ihres 30jährigen Bestehens eine Festsitzung der Stadtvertretung mit dem Bürgerring, den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft sowie mit Freunden am Pfingstsonnabend, dem 2. Juni, um 17.30 Uhr im Europasaal, der im Obergeschoß zwischen den Hallen 13 und 14 der Kölner Messe liegt. Sie sind zur Festsitzung herzlich eingeladen. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Stadtvorsitzenden Arnold Bistrick, 2. Bericht über 30 Jahre Wirken der Stadtgemeinschaft durch den 1. stellvertretenden Vorsitzenden Werner Strahl, 3. Festansprache „Königsberg und die Stadtgemeinschaft" von Dr. Ottfried Hennig, Mitglied des Deutschen Bundestags. Pause mit Musikunterhaltung. Organisatorischer Teil: 4. Geschäfts- und Kassenberichte mit Prüfberichten, 5. Entlastung des Stadtausschusses durch die Stadtvertretung, 6. Abstimmung durch die Stadtvertretung zum Antrag von Dipl.-Ing. Ulrich Albinus auf Satzungsänderung bezüglich der Änderung der näheren Bezeichnung zum Stadtnamen „Königsberg". 7. Verschiedenes.

Die Königsberger Gemeinschaften haben bislang nur zu geringem Teil den Anspruch auf Plätze im Sitzbereich der Königsberger im oberen Geschoß der Halle 13 angemeldet. Bitte diese Meldung sogleich bei dem Geschäftsführer Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, nachzuholen. Geben Sie bitte auch an, inwelchem der gekennzeichneten Stadtteile Ihre Plätze liegen sollen. Sie sind von der Vereinigung selbst zu kennzeichnen. Beim Werbe- und Informationsstand wird ein Verzeichnis der gemeldeten Sitzbereiche mit Angaben über deren Lage ausliegen. Holen Sie also bitte sogleich die Anmeldung nach.

Albertus-Nadeln — Wie Sie wissen, üben die Ostpreußen, ja auch manche Westpreußen, den Brauch, ihren jungen Abiturienten eine Albertus-Nadel als Erinnerungshinweis auf die Gründer der Königsberger Universität zu schenken. Gleichzeitig sind sie eine Bestätigung für den Träger der Albertus-Nadel, daß er die Berechtigung erworben hat, eine Universität oder eine Technische Hochschule zu besuchen. Die Nadeln sind ein einzigartiges und einmaliges Zeugnis der Kultur unserer Heimat. Durch rechtzeitige Mitteilung an unser Duisburger Patenschaftsbüro können Sie auch dafür sorgen, daß der Stadtausschuß dem jungen Abiturienten eine Albertus-Nadel, verbunden mit einem Glückwunsch des Stadtvorsitzenden Arnold Bistrick, zusendet. Es wird auch interessieren, daß eine Reihe Königsberger Schulen (Stadtgymnasium, Altstadt-Kneiphof, beim Ratsgymnasium in Hannover, das Friedrichskollegium wie alle weiter aufgeführten Schulen in Duisburg beim Landferman-Gymnasium, die Burg-Oberschule im Mercator-Gymnasium, die Hindenburg-Oberrealschule im Leibniz-Gymnasium und das Löbenichtsche Realgymnasium im Steinbart-Gymnasium) nun seit Jahrzehnten den Abiturienten ihrer Patenschulen bis zu 100 Albertus-Nadeln überreicht. Es wird immer wieder bestätigt, daß sie gern entgegengenommen werden.

Auch wir Lycker

sind Pfingsten in Köln

Roßgärter Mittelschule — Anläßlich des Ostpreußentreffens 1979 im Kölner Messegelände findet Pfingstsonntag, 3. Juni, von 14 bis 16 Uhr in der Halle 13 oben im Stadtteilbereich Königsberg-Roßgarten für die Ehemaligen unserer Schule ein Sondertreffen statt. Eine Stelltafel wird den Tisch kennzeichnen, an dem sich unsere Ehemaligen begrüßen und Informationen über unsere Schulgemeinschaft von Günther Honskamp erhalten können. Wir haben in den letzten Apriltagen mit unserem diesjährigen Haupttreffen in Daun mit über 200 Teilnehmern ein unvergeßliches Heimatfest begangen. Näheres im Rundbrief 2/29, der mit neuer Anschriftenliste im Juni erscheint. Weitere Auskünfte erteilt Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Die Traditionsgemeinschaften der Königsberger Sportvereinigungen, Schulgemeinschaften und Akademische Vereinigungen werden dringend gebeten, ihren Platzbedarf Geschäftsführer Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, mitzuteilen. Die Vereinigungen werden gebeten, ihre Platzbeschilderung selbst mitzubringen. Der Sitzplatzbereich wird am Info-Stand der Stadtgemeinschaft in Halle 13 bekanntgegeben.

Feuerwehr-Vereinigung — Die ehemaligen Feuerwehrkameraden des Provinzial-Feuerwehrverbandes treffen sich anläßlich des Bundestreffens der LO in Köln am 2. und 3. Juni zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Tische werden im Sitzbereich der Stadtgemeinschaft Königsberg im Obergeschoß der Halle 13 reserviert und gekennzeichnet. Zu diesem Kameradschaftstreffen lädt die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren ein und bittet um rege Beteiligung. Wer teilnehmen möchte, schreibe bitte an die Vereinigung, Thorner Straße 16, 4000 Düsseldorf 13.

Organisationsbüro in Köln

Köln — Für die Vorbereitung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen ist in Köln ein ständiges Büro eingerichtet worden. Über die Telefonnummer (02 21) 8 21 20 71 erreichen Sie dort von 9 bis 12 Uhr Siegfried Salzmann und Ernst Rippka. Die Postanschrift lautet: Organisationsbüro OstpreußenTreffen 79, Messe-Kongreßzentrum-Ost, 5000 Köln 21.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Kreisältester Bruno Kerwin † — Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land trauert um ihren Kreisältesten und ehemaligen langjährigen Kreisvertreter, Oberstleutnant a. D. Bruno Kerwin. Er wurde am 30. April unter großer Anteilnahme seiner Heimatfreunde und der Bevölkerung zu Grabe getragen. In seiner Gedenkrede führte der Kreisvertreter des Landkreises Königsberg, Fritz Löbert, ausgehend von einem Zitat von Hermann Sudermann, aus, daß das erfüllte Leben unseres Kreisältesten und langjährigen Kreisvertreters ein unermüdlicher, beharrlicher, aufrechter und ehrlicher Einsatz für seine geliebte Heimat Ostpreußen war. Es sei daher nicht verwunderlich, daß Bruno Kerwin nach Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft zu den ersten der LO gehörte. „Er war es, der die Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke zu hervorragender Blüte entwickelte. Die Errichtung der Heimatstube ist sein Werk. Er hat sich damit ein bleibendes Vermächtnis geschaffen. Bruno Kerwin wurde geachtet und respektiert, auch von politisch anders Denkenden. Die Fülle seiner selbst gestellten Aufgaben war ihm nur möglich zu bewältigen, weil er an seiner Seite eine treue, verständnisvolle Gattin wußte. Hier schöpfte er die Kraft, seine Ziele erfolgreich anzugehen. In besonderem Maße galt sein Interesse seinem Heimatkreis Königsberg-Land. Schon bald nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft wurde er Kirchspielbeauftragter und ihm wurden weitere Aufgaben übertragen. Nach dem Tode des ersten Kreisvertreters Fritz Teichert, Dichtenwalde, übernahm er 1965 dessen Amt, das er 1975 in jüngere Hände legte. Als Kreisvertreter hat er bei den Heimatkreistreffen seine Landsleute durch seine große Heimatliebe begeistert und mitgerissen. Er förderte den Zusammenhalt der Landsleute und regte Mitarbeiter an, die Kenntnisse über unseren Heimatkreis zu vertiefen. In hervorragender Weise arbeitete er mit dem Patenkreis Minden-Lübbecke zusammen. Dabei hat er sich um die Ausgestaltung des seit mehr als 20 Jahren bestehenden Patenschaftsverhältnisses zwischen den Kreisen Königsberg-Land und Minden-Lübbecke verdient gemacht. So trauert auch der Patenkreis um den Verlust dieses Mannes, der stets um eine sinnvolle und lebendige Patenschaft bemüht war. Ein besonderer Ausdruck dieses Patenschaftsverhältnisses ist die durch seine Initiative geschaffene Heimatstube in Minden, der ein Büro mit Heimatkreiskartei angeschlossen ist. Aber auch die Jugendarbeit lag ihm sehr am Herzen. Eine ganze Reihe von Treffen der Jugend unseres Kreises hat er organisiert und mehrere davon fanden in seinem Haus statt, wobei ihn seine Gattin in jeder Weise bestens unterstützte. Nun ist das Leben von Bruno Kerwin vollendet. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor diesem Mann und werden ihm ein immer währendes Andenken bewahren. ‚Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du!'"

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bundestreffen — Zum letzten Mal rufen wir heute alle Landsleute, die unserer Kreisgemeinschaft angehören, zur Teilnahme in Köln auf. Für uns ist eine hohe Platzzahl in Halle 13 oben reserviert. Um eine Begegnung zwischen den Altersgruppen zu erleichtern, werden diesmal Anwesenheitslisten für alle Kirchspiele sowie der Stadt Labiau ausliegen. Ebenso sind die Tische entsprechend gekennzeichnet. In den Nachmittagsstunden ist ein Informationsstand errichtet. Wir möchten allen Labiauern sehr nahelegen, sich an der Großkundgebung zu beteiligen, bei welcher unser Landsmann und Bundestagsabgeordneter Dr. Hennig zu uns sprechen wird.

Wir Treuburger treffen

uns Pfingsten in Köln

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Unsere Landsmännin Vera Macht, jetzt Via La Spezia 80, 00182 Roma, stellt auf dem Ostpreußentreffen, Pfingsten in Köln, Halle 13, bei den Ortelsburgern und Johannisburgern ihre Malereien aus und lädt zur Besichtigung ein. Lm. Horst Turowski aus Ortelsburg, jetzt Verdener Straße 77, 2800 Bremen, hat einen sehr schönen und ausführlichen Stadtplan von Ortelsburg erstellt, den er ebenfalls in Köln beim Pfingsttreffen ausstellen wird.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Sonderschrift — Der Betreuer der Ehemaligen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums Osterode/Ostpreußen, Volkmar Gieseler, teilt mit, daß die Sonderschrift Klaus Bürgers über die Abiturienten und Lehrer des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Osterode (1877 bis 1945) inzwischen erschienen ist. Sie kann für 15 DM zuzüglich —,50 DM Porto von Heike Brachwitz, Im Brüggemannsfeld 25, 4230 Wesel, bezogen werden. Das nächste Treffen der Ehemaligen der Osteroder Oberschulen findet am Sonnabend, 29. September, statt. Bitte schon jetzt diesen Termin vormerken.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

An der Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft Schloßberg im Mai beteiligen sich 48 Personen, darunter vom Patenkreis Landrat Gellersen mit Gattin und Oberkreisdirektor Röhrs. Auch ein Redakteur der „Harburger Anzeigen und Nachrichten" ist dabei. Nach einer Einführung im Jugendgästehaus Rotenburg geht es über Stettin, Danzig/Zoppot nach Allenstein. Von dort sind Exkursionen und eine Dampferfahrt von Lötzen nach Nikolaiken vorgesehen. — Die zweite Ostpreußenfahrt erfolgt vom 12. bis 24. August mit gleichem Programm. Näheres siehe Heimatbrief 16/79. Da bereits mehrere Anmeldungen vorliegen, wird empfohlen, die Teilnahme durch baldige Meldung, spätestens bis Mitte Juni, zu sichern. Für 16- bis 24jährige und Studenten ist dank der Zuschüsse des Patenkreises der attraktive Teilnahmepreis von 400 DM einschließlich Hotel und Vollpension, festgelegt. Sonstige Teilnehmer zahlen 660 DM. In Begleitung Angehöriger können sich nach vorheriger Vereinbarung auch Jugendliche unter 16 Jahren beteiligen. Die Reise wird als Studienfahrt der Kreisvolkshochschule des Landkreises Harburg anerkannt, so daß Berufstätige Bildungsurlaub dafür in Anspruch nehmen können. Anmeldungen sind zu richten an Gerd Schattauer, Telefon 0 47 57 / 4 63, Landesstraße 166, 2179 Osterwanna, oder direkt an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg.

Landwirtschaftsrat a. D. Dr. Alfred Henning ist am 4. Mai 1979 im 85. Lebensjahr in Friedrichshafen verstorben. Dr. Henning hat sich als Direktor der Landwirtschaftsschule Schloßberg um die Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchses große Verdienste erworben. Aus dem Kreis Darkehmen stammend, nahm er nach dem Abitur als Kriegsfreiwilliger am Ersten Weltkrieg an der Ost- und Westfront teil, wurde 1916 Leutnant und ist mit dem EK II. und I. Klasse ausgezeichnet worden. Nach dem Krieg wandte er sich der landwirtschaftlichen Praxis zu, studierte Agrarwissenschaft in Königsberg und promovierte 1923 zum Dr. phil. Das päd. Staatsexamen bestand er 1925 mit Auszeichnung, war dann Landwirtschaftslehrer in Bartenstein und später Dozent an der Höheren Lehranstalt für praktische Landwirtschaft in Elbing. 1929 zum Landwirtschaftsrat ernannt, wurde er 1935 Direktor der Landwirtschaftsschule Schloßberg. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs zur Wehrmacht einberufen, nahm Dr. Henning als Hauptmann und Batterieführer am Polenfeldzug teil. Als landwirtschaftliche Fachkraft vorübergehend reklamiert, erfolgte 1943 seine erneute Einberufung und Einsatz in einem Wehrmeldeamt, zuletzt im Wehrbezirkskommando Königsberg. Im April 1945 flüchtete Dr. Henning zu Fuß über die Nehrung, kam auf dem Seeweg nach Neustadt/Holstein und dann in amerikanische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung konnte er im Juli 1945 wieder berufstätig werden als Stabsleiter der Kreisbauernschaft in Neustadt a. Rbge. und später in Osterholz-Scharmbeck als Direktor der Landw. Brufsschule von 1955 bis zu seiner Pensionierung 1961. Seit 1967 in Friedrichshafen ansässig, war Dr. Henning bis ins hohe Alter besonders am Fußballsport interessiert und verfolgte alle Bundesligaspiele mit großem Interesse. Die Landwirte unseres Kreises, insbesondere aber seine früheren Landwirtschaftsschüler erinnern sich gern an Dr. Henning und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Preußische Reminiszenzen: Friedrich I., erster König von Preußen, und Königin Sophie Charlotte. Vortrag von Horst Behrend. Donnerstag, 31. Mai, 16 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk — Der Deutsche Orden, einst und jetzt. Ein Bericht von Hildegard Walter. Freitag, 1. Juni, 17.15 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Werke des Malers Hannes Schmucker werden noch bis zum 1. Juli im Universitätsmuseum in Marburg (Lahn) gezeigt.

Salvador Dali — Großformatige, farbenprächtige Blumengrafiken ist der Titel einer Ausstellung, die noch bis zum 31. Juli in der Kellergalerie 195 in Kleve, Nimweger Straße 56, gezeigt wird.

Von der Frühgeschichte Ostpreußens — Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Wolfrum. G.-M.-Pfaff-Saal, Rathaus Kaiserslautern. Eintritt DM 3,—. Mittwoch, 30. Mai, 20 Uhr.

Altendorf-Bildpreis für Werner Hanfgarn — Im Rahmen des von Wolfgang Altendorf im Juni 1971 in Freudenstadt im Schwarzwald gestifteten Bildpreises für Leistungen zur Förderung des Zusammenlebens auf allen Gebieten menschlicher Daseinsäußerung erhält 1979 Werner Hanfgarn, der Leiter des Ressorts kulturelles Wort/Literatur im Landesstudio Rheinland-Pfalz des Südwestfunks, das Bild ‚Porträt Clown' von Wolfgang Altendorf.

Der Georg-Dehio-Preis für Kultur- und Zeitgeschichte 1979 wird anläßlich der diesjährigen Esslinger Begegnung an den aus Halle (Saale) stammenden und an der Bochumer Universität lehrenden Prof. Dr. Albrecht Timm verliehen. Die Ehrengabe erhält der amerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas, den Förderungspreis Dr. Christoph Machat aus Siebenbürgen.

Siegfried Lenz erhält für sein literarisches Gesamtwerk den diesjährigen Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde. Die Ehrengabe des Gryphius-Preises wurde Gertrud von der Brincken, die Förderungspreise Hans Joachim Schädlich und Harald Kaas zuerkannt. Die Preisverleihung findet am 20. Juni im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf statt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Streichterzett von Haydn, dem in der Vortragspause dessen Menuett folgte, und schloß mit einer lebendigen Melodienfolge aus Schuberts „Deutschen Tänzen". In seinem Vortrag behandelte Professor Dr. Werner Schienemann die Begriffe Heimat, Mutter und Geborgenheit, wie sie in enger Verbindung im Werk der nordostdeutschen Schriftsteller und Denker Bogumil Goltz und Hermann Sudermann mit überzeugender Deutlichkeit dargestellt werden, so daß beide Autoren auch in der Gegenwart Aufmerksamkeit und Lob verdienten. Sudermann habe immer wieder das Thema der Künstlerehe aufgegriffen und gezeigt, wie sehr der schöpferische Mann auch hier der verständnisvollen und mütterlichen Frau bedarf. Im Zusammenhang mit Bogumil Goltz aus Thorn betonte er vor allem dessen Auffassung, daß Heimat und Volkstum, Familie, Sitte und Tradition Voraussetzung jeglicher Charakterbildung blieben.

Villingen — Pfingstsonnabend, 2. Juni, fährt ein Bus um 6 Uhr von der letzten Haltestation in Villingen nach Köln. Weitere Haltestellen sind: 6.15 Uhr Schwenningen, 6.30 Uhr Rottweil. Zwischen 14 und 15 Uhr kommt der Bus auf dem Messegelände in Köln an. Rückkehr 2. Pfingstfeiertag 9 Uhr dem Rhein entlang mit Aufenthalten in Bingen und Rüdesheim. Ankunft in Villingen 21 Uhr. Fahrpreis 40 DM. Jugendliche, die in Begleitung ihrer Eltern mitkommen, fahren kostenlos. Anmeldungen und Auskunft umgehend bei Benno Barteck, Telefon 0 77 21 / 5 23 01, Kronengasse 10, 7730 Villingen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kempten — Sonntag, 27. Mai, 15 Uhr, Adlerstuben, Lindauer Straße 51, Zusammenkunft. Auf dem Programm stehen unter anderem „Vertellchens aus Ostpreußen" mit lustigen Ostpreußenwitzen. Sonntag, 17. Juni, Fahrt nach Ottobeuren (Mittagessen) mit dem Besuch von Wörishofen (Kaffeepause) auf der Rückfahrt. Die Gruppe übernimmt die halben Fahrtkosten. Der Fahrpreis für Mitglieder etwa 4 DM, Nichtmitglieder zahlen 8 DM. Verbindliche Anmeldung bitte bis zum 30. Mai an E. Thiemer, Lessingstraße 16, Kempten. Änderungen bezüglich des Fahrpreises bleiben vorbehalten.

Weiden — Freitag, 1. Juli, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Seit Jahren ist es bei der Gruppe zu einem schönen Brauch geworden, im Rahmen eines Heimatnachmittags im Mai ganz besonders der Mütter zu gedenken. In diesem Jahr konnte Anton Radigk dazu auch den Oberbürgermeister Hans Schröpf begrüßen. Ausführlich berichtete Radigk über die Landesdelegiertentagung in München. Zum Bundestreffen der Ostpreußen am 2./3. Juni in Köln fahren ab München Busse. Hans Schröpf würdigte die Leistungen der Heimatvertriebenen für die Stadt. Das Verhältnis zwischen ihnen und den Weidenern könnte kaum besser sein. Sein Dank für das harmonische Hineinwachsen in die neue Umgebung galt in besonderem Maße dem Ehrenvorsitzenden Oskar Schlokat und Anton Radigk. Im Zeichen des Muttertages überreichte Schröpf jeder Mutter eine rote Rose. Muttertag sollte eigentlich das ganze Jahr über sein, gab Anton Radigk zu verstehen. Man sollte der Mütter nicht nur an einem Tag gedenken, sondern ihnen täglich danken für ihre aufopfernde Arbeit im Kreis der Familie. Gedichte und Erzählungen gaben der Feier dann das Muttertagsgepräge. So erzählte Oskar Schlokat „Als Gott die Mütter schuf", Renate Poweleit sprach vom Muttertag „ohne Beruf im Paß", Helene Große „Wenn du noch eine Mutter hast" und Lm. Mehlhorn „Ein bißchen mehr Friede". Es gab dankbaren Beifall.

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft Luftgau I

Köln — Die ehemaligen Angehörigen der Kameradschaft Luftgau I, Ostpreußen und Danzig, treffen sich beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln in der Messehalle Köln-Deutz bei der Stadtgemeinschaft Königsberg. Die reservierten Tische sind gekennzeichnet. Anfragen sind zu richten an Wilhelm Gramsch, Telefon (0 51 41) 8 47 34, Waldweg 83, 3100 Celle.

Aufklärungsstelle Königsberg

Oldenburg (Holstein) — Gelegenheit zu einem Treffen der Kameraden und Angehörigen der ehemaligen Festen Horchstelle Königsberg bzw. Festen Nachrichten-Aufklärungsstelle 8 bietet das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln. Dieser Vorschlag kommt von Oberwachtmeister und Rechnungsprüfer a. D. Willy Dannewitz, Professor-Ehrenberg-Weg 31, 2440 Oldenburg (Holstein). Anfragen sind zur Abstimmung an ihn direkt zu richten.

Pionier-Bataillon 1

Köln — Die Kameradschaft des ehemaligen Pionier-Betaillons 1 Königsberg hält in diesem Jahr ihre Jahreshauptversammlung am 20. und 21. Oktober wieder im Kolpinghaus in Köln ab. Dazu sind die früheren Soldaten der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21 und 41 sowie der Kriegsformation Pi. 505 und 652 herzlich eingeladen. Beginn des Treffens am 20. Oktober um 15 Uhr und am 21. Oktober um 10 Uhr. Nähere Einzelheiten über den Ablauf der beiden Tage im nächsten Rundbrief und hier an dieser Stelle. Termin zu einem großen Familientreffen bitte vormerken. Quartierbestellungen nur noch bei Hotel Henn, Norbertstraße 6, und dem Verkehrsamt der Stadt Köln, Am Dom, 5000 Köln 1, möglich. Die am Bundestreffen der Ostpreußen teilnehmenden Kameraden treffen sich am Sonntag, dem 4. Juni, an einem besonderen Tisch im Stadtteil Königsberg.

Nachrichten-Abteilung 1

Wuppertal — Das 28. Jahrestreffen der Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 in der ehemaligen 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandort Insterburg, findet vom 6. bis 8. Juli in Bad Rappenau (Neckarhochland) statt. Frühere Angehörige der NA 1, die noch keine Verbindung mit der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich an Otto J. Monck, Telefon (02 02) 59 79 94, Bogenstr. 68, 5600 Wuppertal 2. Besondere Einladung mit Programmablauf wird auf Wunsch gerne zugesandt.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

König, Willi, aus Luisenberg, Kreis Insterburg, jetzt Brucknerring 14, 3180 Wolfsburg 1, am 19. Mai

Kuhn, Gertrud, geb. Torum, aus Angerburg, Quednaustr., jetzt Sodenstich 101—103, 2900 Oldenburg, am 28. Mai

Labrenz, Leonhard, aus Groß Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, und Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Horst Labrenz, Jahnstraße 19, 6730 Neustadt, am 28. Mai

Lange, Arnold, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Bunsenstraße 18, 3300 Braunschweig, am 3. Juni

Lotzmann, Heinrich, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Springmorgen 6, 4600 Dortmund-Bersebeck, am 23. Mai

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Werse 207, 4400 Münster-Sudmühle, am 26. Mai

Möser, Lieschen, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Walder Busch 4, 5650 Solingen, am 25. Mai

Mrotzek, Bruno, aus Rostken, Kreis Johannisburg, und Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Hillenwasser 11, 3490 Bad Driburg, am 25. Mai

Packulat, Anna, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Rehsiepen 93, 5600 Wuppertal, am 16. Mai

Preuß, Käthe, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Frielinger Straße 8, 3041 Neuenkirchen, am 21. Mai

Quednau, Ilse, geb. Grünheid, aus Allenstein, Marktplatz 19, jetzt Berliner Straße 24, 6710 Frankenthal, am 25. Mai

Rahn, Herta, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Pommernweg 3, 2057 Geesthacht, am 31. Mai

Riess, Ella, geb. Seegardel, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 7829 Rieselfingen, am 1. Juni

Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Groß Glienicke, Gutshof, 1000 Berlin 22, am 2. Juni

Schwarz, Hugo, Lehrer, aus Weeskenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schillerstraße 9, 4000 Düsseldorf 1, am 2. April

Seidenberg, Frieda, aus Königsberg, Am Stadtgarten 49, jetzt Einsteinstraße 10, 3000 Hannover 51, am 22. Mai

Stanko, Johanna, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Haydnstraße 36, 3100 Celle, am 22. Mai

Stodollik, Magdalene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 69, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 28. Mai

Sucker, Kurt, aus Rittergut Grünhof, Kreis Gerdauen, jetzt Neanderweg 16, 4006 Erkrath 2, am 21. Mai

Symanowski, Willi, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Vorländerweg 40, 4400 Münster, am 1. Juni

Triebe, Ernst, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Lehmplanken 87, 2900 Oldenburg, am 27. Mai

Zunker, Frieda, geb. Grow, aus Königsberg, Oberhaberberg, jetzt Besigheimer Straße 52, 7100 Heilbronn, am 23. Mai

MARTIN WENGER
Paßießen/Heydekrug,
Didlacken/Insterburg,
Königsberg (Pr)
bittet die Gefährten seiner Jugend, Mit- und Fahrschüler, Sportkameraden um ein Wiedersehen.
Treffpunkt: Insterburg, Kirchspiel Didlacken,
jetzt Winterbachstraße 20
6000 Frankfurt (Main)

Suchanzeigen

Dringend Zeugen gesucht, Terminsache! Wer kennt als Angestellte od. Kundschaft die Fotoateliers Hedwig Jünger aus Hohenstein, Kr. Osterode, Adolf-Hitler-Str. 49, und Mielau, Südostpr., Neidenburger Str. 8 (früher Hedwig Stolowska)? Bitte melden Sie sich bei Frau Anna Jünger, Auf dem Sandberg 99, 5000 Köln 91, Telefon (02 21) 83 66 71.

Hallo, wo seid Ihr geblieben? Ich wohnte auf dem Gut Lokhenen, Kr. Heiligenbeil. Meldet Euch doch mal! Herbert Marter, Am Neuen Teich 52, 2070 Ahrensburg, Telefon (0 41 02) 5 23 95.

THIEL-Sippen, westliches Samland. Für eine volkskundliche Untersuchung erbitte ich dringend die Adressen mögl. aller von mir noch nicht erfaßten angeheirateten und geborenen Namensträger(innen) **THIEL** sowie derer Nachkommen aus dem **Bereich Fischhausen-Pillau - Brüsterort - Neukuhren - Gr. Heydekrug!** Pers. Meldungen sowie hilfreiche Hinweise — letztere sehr wichtig — erb. an OStR Hans Brambach, Heinrich-Heine-Str. 5, 3000 Hannover 1. Porto wird sofort ersetzt!

Ahnenforschung. Adam Schittek, Lehrer und Wirth zu Aweiden. * 2. 7. 1811 zu Aweiden, † 4. 11. 1889 zu Wosnitzen, verh. m. Charlotte Ballasch. Wo bekomme ich Hinweise über die weitere Familie? Vater Jan war ebenfalls Wirth und Grundbesitzer in Aweiden. Suche auch: Bücher, Amtsrechnungen, Steuerlisten usw., die mir weiterhelfen. Konrad Schittek, Mittelweg 125 a, 2000 Hamb. 13, Telefon (0 40) 44 96 81.

Erben gesucht

für größeren deutschen Nachlaß, und zwar Blutsverwandte von **Anna Maria Sievert, geb. Schmidt**, geb. 19. 11. 1892 in Abschruten, später Ossaquell, Kreis Insterburg. Die Genannte war eine Tochter der Eheleute **Friedrich Schmidt** und **Christine, geb. Szameitat**. Aus deren Ehe ging noch ein weiteres Kind hervor, nämlich **Henriette Schmidt**, später verehelicht mit **Ernst Becker**. **Henriette Becker, geb. Schmidt**, soll zwei Kinder hinterlassen haben, nämlich **Bruno Becker** und **Erna Becker**, letztere später eventuell verheiratet mit einem Herrn Korittke. Eilzuschriften erbeten an Hoerner-Bank GmbH, Postfach Nr. 1945, 7100 Heilbronn a. N.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 1. Juni 1979 feiern unsere lieben Eltern

Adolf
und Margarete Will
geb. Michel
aus Kreuzberg, Kr. Pr. Eylau
Siedl. Schule
jetzt Heisterbachstraße 22
5000 Köln 41

ihre goldene Hochzeit.

Herzlich gratulieren
DIE KINDER,
SCHWIEGERKINDER,
ENKEL UND URENKEL



wird am 29. Mai 1979

Emma Goroncy
geb. Chmielewski (Thyrau)
aus Tafelbude, Kreis Osterode

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
ihr Ehemann Arthur
die Kinder
Gisela, Gerhard, Edith
und Arthur
mit Familien

Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1



wird am 31. Mai 1979

Gerhard Jelen
aus Schönrauten, Kr. Sensburg

Es gratulieren seine Frau Ruth, Sabine mit Jürgen und Katja
Eberhard, Lieselotte und Dieter

Wilhelmshavener Straße 19
5000 Köln 60



Jahre

wird am 30. Mai 1979 meine liebe Frau, Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Gertrud Synofzik
geb. Soppa
aus Wartendorf
Kreis Johannisburg (Ostpr.)
jetzt Matthias-Claudius-Str. 37
3203 Sarstedt

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Otto,
Tochter Brunhilde,
Schwiegersohn Heinrich,
Enkel Lothar, Peter
mit Frau Karin
und klein Jan



Ihren 70. Geburtstag feiert am 24. Mai 1979 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter

Meta Dilbat
geb. Szeimies
aus Russ, Kreis Heydekrug

Es gratulieren herzlichst
Artur Dilbat
Inge und Gerhard mit Gabi

Germersheimer Straße 70
8500 Nürnberg

Am 30. Mai 1979 wird mein Vater

Willy Drengk
aus Königsberg (Pr)
Auguste-Viktoria-Allee 10

80

Jahre

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
Tochter Brigitte
Schwiegersohn Max
und Enkelin Petra

Bauer'Landstraße 77
2390 Flensburg



Am 31. Mai 1979 feiert meine Freundin

Else Pfeiffer
geb. Doennig
Lehndorff-Pinneberg
jetzt Heilbronner Straße 3/74
7420 Reutlingen

ihren 84. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
GERTRUD KRAUSE



Jahre

wird am 27. Mai 1979 der

Schmiedemeister

Karl Biell
aus Königsblumenau
Kreis Pr. Holland

jetzt An der Lammert 3
4508 Bohmte 2





Jahre

wird am 30. Mai 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegersohn

Fritz Gigar
aus Schmalleningken/Trappen
(Ostpreußen)

Es gratulieren herzlich seine Frau, die Kinder, seine Schwiegermutter und alle Verwandten.

Sepp. Mühlenweg 13
2110 Buchholz/Nordheide





Am 28. Mai 1979 feiert

Gustav Mallek
Landwirt
aus Klein-Sakrau, Kr. Neidenburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich seine Frau Martha Mallek, Kinder, Enkel und Urenkel

Traubenweg 94, 6100 Darmstadt

Bitte,
schreiben Sie deutlich
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.
Nur so lassen sich Fehler
vermeiden,
die für beide Teile
unangenehm sind.

Der Kampf des Lebens
ist nun zu Ende,
vorbei ist aller Erden
Schmerz.
Still ruhen nun die
fleiß'gen Hände,
still ruht ein edles, gutes
Herz.

Gott der Herr nahm nach langer Krankheit den lieben Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Bialluch
aus Landweg, Kreis Lyck

im Alter von 53 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Ursula Bialluch
geb. Drieschner
Beate Bialluch
die Schwestern
Edith, Christel
und Wally

Gladbacher Straße 115
4050 Mönchengladbach



Fern der geliebten Heimat entschlief heute nach schwerer Krankheit meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Prieß
aus Cranz, Plantagenstraße 9

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Hans-Joachim Prieß

Josua-Stegmann-Heim, 3060 Stadthagen, den 9. Mai 1979

So ihr bleiben werdet an meiner Rede,
so seid ihr meine rechten Jünger.
Joh. 8, 31

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

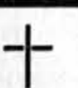
Diakonisse

Emilie Koriath
geboren am 12. März 1893
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1918

am 15. Mai 1979 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski Oberin

4570 Quakenbrück, den 15. Mai 1979
Die Beerdigung war am Samstag, dem 19. Mai 1979, um 11 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.



Wir sind ein Volk,
vom Strom der Zeit gespült
ans Erden Eiland, voll Unruh'
und voll Herzeleid, bis heim
uns holt der Heiland.

Im 80. Lebensjahr verschied heute unsere liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Helene Broziewski
aus Gollen, Kreis Lyck

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Familie Rudolf Broziewski

Kämpershausweg 8, 5828 Ennepetal, den 12. Mai 1979
Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 17. Mai 1979, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Ennepetal-Milspe; anschließend Beisetzung.

Unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante, meine unvergeßliche Wahlschwester

Charlotte Annuss
geb. 9. November 1899
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

ist heute heimgerufen worden.

Möge sie schauen, was sie geglaubt hat.

Im Namen aller Verwandten
und Angehörigen
Erna Bernecker

Stettiner Straße 14, 3040 Soltau, den 11. Mai 1979
Die Beerdigung hat am 15. Mai 1979 in Soltau stattgefunden.

Julius Neumann

geb. 21. 6. 1899 in Waltershausen — gest. 7. 5. 1979 in Mönchengladbach

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Erna Neumann, geb. Guhl

Finkenweg 6, 4052 Korschenbroich 1

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Wir gedenken unseres lieben Entschlafenen

Richard Legantke
aus Ragnit, Ostpreußen
geb. 17. Juli 1895 gest. 3. Mai 1976

Im Namen aller Angehörigen
Irma Legantke, geb. Jagels

Heidemühle Antonsweg 5
2948 Schortens 1

Wir nahmen Abschied von

Erna Buchen

geb. Abramowski

aus Osterode, Gilgenburg und Liebemühl
* 10. Februar 1897 † 14. Mai 1979

In stiller Trauer

Gerda und Ulrich Buchen
nebst Enkel und Urenkel

Meereweg 5, 4700 Hamm 3

Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Trauerfeier vor der Einäscherung im engsten Familienkreis stattgefunden.

Heute starb nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emilie Politt

geb. Kühn
aus Goldensee, Kreis Lötzen

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Gertrud Wilke, geb. Politt
Gerhard und Herta Politt, geb. Schupp
Reinhold Politt und Hildegard Haike
Hanni Politt
ihre Enkel und Urenkel

Mittelstraße 5, 2222 Marne, den 14. Mai 1979



Gott der Allmächtige nahm plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Theodor Werner

* 25. Februar 1893 in Johannisburg, Ostpreußen
† 1. Mai 1979 in Rüsselsheim

In tiefer Trauer
Ida Werner, geb. Krimkowski
und Angehörige

Moritz-von-Schwindt-Straße 27, 6090 Rüsselsheim (Main)

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Alfred Heß

* 12. 6. 1899 † 9. 5. 1979
aus Lönhöfen, Kreis Heiligenbeil

ist fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit

Joachim Heß und Frau Ingrid
Renate Soroudi, geb. Heß
Arno Heß
Enkelkinder
und alle Verwandten

Schleuer Weg 9, 2201 Kollmar

Am 10. April 1979 starb in Glückstadt plötzlich mein lieber, einziger Sohn, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Neffe und Vetter

Kapitänleutnant

Harry Rubach

im Alter von fast 52 Jahren.

Er folgte seinem Vater nach sieben Jahren und seinem ältesten Sohn nach vier Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Berta Rubach, geb. Bahr
aus Königsberg (Pr), Rosenauer Straße 27

Hauptstraße 20 a, 5810 Witten (Ruhr)

Wir haben ihn in Höxter zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Waschkeit

geb. 3. Mai 1918 gest. 2. Mai 1979
aus Alt-Kockendorf, Kreis Allenstein

In stiller Trauer

Erika Waschkeit, geb. Truckenbrodt, Gattin
Familie Heinrich Waschkeit, **Familie Claus Waschkeit** } Kinder
Familie Franz Waschkeit, Bruder
nebst allen Verwandten

Mühlenstraße 10, 8632 Neustadt/Coburg

Nach längerer Krankheit entschlief am 6. Mai 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Werner Luberg

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer

Erna Luberg, geb. Goldberg
und Kinder

Pöppinghauser Straße 3, 4930 Detmold

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief am 29. April 1979 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Joseph Segendorf

aus Muldau, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)

im 87. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit

Johanna Segendorf, geb. Grunau
Kinder, Enkel und Angehörige
Maria Possekel als Schwester

3071 Gadesbünden 44, im Mai 1979

Plötzlich und unerwartet hat uns heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hugo Böhnke

aus Landsberg, Ostpreußen

im 84. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer

Gerda Böhnke, geb. Sommerfeld
Brigitte Brink, geb. Böhnke
Rudolf Brink
Matthias, Joachim und Carola
als Enkelkinder

Hauptstraße 77, 3006 Burgwedel (OT Wettmar), den 20. Mai 1979
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 23. Mai 1979, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Wettmar stattgefunden.

Fern ihrer unvergessenen und geliebten Heimat ist unsere geliebte Mutter

Erika Borowski

geb. Treskatis
aus Neidenburg

am 25. April 1979 im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen.
Ein durch Fleiß, Energie und Fürsorge geprägtes Leben ist zu Ende.

In tiefer, stiller Trauer
die Söhne Gerhard und Michael
mit ihren Familien

Rahserfeld 10 B, 4060 Viersen 1

STATT KARTEN

7274 Haiterbach, Im Ölern 5

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Mai 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Schwiegervater

Ernst Gerigk

Landwirt i. R.

aus Groß-Klaussitten, Kreis Heilsberg
* 8. März 1901 † 13. Mai 1979

Seine Sehnsucht und seine Gedanken weilten bis zuletzt in der geliebten Heimat Ostpreußen.

Im Namen der Familie
Gustel Gerigk, geb. Katanneck

Die Beisetzung fand unter großer Anteilnahme am 18. Mai 1979 statt.

Dr. jur. Werner Neumann

Regierungsvizepräsident

aus Fließdorf, Kreis Lyck
* 5. September 1922 † 10. Mai 1979

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Eleonore Neumann, geb. Wolf
Dr. Jens Neumann und Frau Evamarie
mit Livia, Jutta und Andreas
Jutta Neumann
Jörg Neumann
Frieda Neumann, geb. Krüger
Mühlenstraße 12/13, 4400 Münster (Westfalen)

Rotkehlchenweg 9, 4018 Langenfeld

Die Trauerfeier wurde gehalten am **Mittwoch, dem 16. Mai 1979, um 14 Uhr** in der Kapelle des evangelischen Friedhofes Langenfeld-Reusrath, Trompeter Straße.
Anschließend war die Beisetzung.

Römer 8, 28

In Gottes Frieden ging heim mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwiegervater und Großvater

Erich Karl Weiß

geb. 13. November 1896 in Königsberg (Pr)
Dr. iur. utr., Rechtsanwalt,
Abt.-Dir. i. R. der Westdeutschen Landesbank Girozentrale, Düsseldorf
aus Königsberg (Pr), Goltzallee 9

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Freunde
Liselotte Weiß, geb. Beck
Mozartweg 4, D-8031 Puchheim
Willy und Daniela Heim-Weiß
Markus und Isabel
Schrägweg 546, CH 5603 Staufen

Puchheim, 13. Mai 1979
Auf Wunsch unseres Verstorbenen nahmen wir im engsten Familienkreis in aller Stille Abschied.
Anstelle evtl. zugedachter Blumengrüße bitten wir seiner in der Heimat verbliebenen Landsleute zu gedenken durch eine Spende an die „Landsmannschaft Ostpreußen", 2000 Hamburg 13, Postscheckkonto Nr. 1121 Hamburg.

Brennpunkt Antarktis

Ein Kontinent im Fadenkreuz des internationalen Interesses

VON ALPHONSE MAX, MONTEVIDEO

Die Antarktis, der letzte noch unerforschte Teil der Erde, mit seinen riesigen, unberührten Quellen an Rohstoffen, seinem unermeßlichen Frischwasserreservoir, seiner von keiner Luftverschmutzung bedrohten Atmosphäre, seinen in hohem Maße proteinhaltigen Meerestieren und seinen mit aller Wahrscheinlichkeit dort vorhandenen Erzreichtümern und Energiequellen, ist das Objekt einer intensiven internationalen Debatte geworden. Viele Nationen der Welt sind bemüht, sich einen Teil dieses Reichtums zu sichern, und erstreben eine strategische Position auf dem Kontinent für zukünftige militärische, verkehrs- und nachrichtentechnische Zwecke sowie für Forschung und möglicherweise auch für industrielle Ausbeutung.

Nach dem Geophysikalischen Jahr (1957/58), in dem der antarktische Kontinent (geschätzte Oberfläche 13 250 000 qkm) und der ihn umgebende Eisgürtel bis zu einem bis dahin unvorstellbaren Grad erforscht wurden, unterzeichneten zwölf Nationen einen Vertrag, der alle Entscheidungen über territoriale Forderungen zurückstellt, jede Art militärischer Aktivität einschließlich Kernexplosionen und Lagerung atomaren Mülls verbietet und darüber hinaus die industrielle Ausbeutung der Rohstoffe auf einen noch zu bestimmenden Zeitpunkt verschiebt. Ausschließlich wissenschaftliche Forschung und Erkundung sind den Vertragspartnern gestattet.

Die zwölf Nationen, die den Vertrag unterzeichnet haben, unterteilen sich in solche, die bis dahin Souveränitätsansprüche auf Teilgebiete des Kontinents erhoben hatten (Argentinien, Chile, Großbritannien, Australien, Neuseeland, Norwegen und Frankreich) und jene, die noch niemals formal territoriale Forderungen gestellt hatten (Belgien, Japan, Südafrika, die UdSSR und die USA), die aber bereits Basen und wissenschaftliche Stationen gebaut und wiederholt Expeditionen entsandt hatten. Belgien und Norwegen allerdings haben ihre Basen seither aufgegeben. Die UdSSR und die USA haben noch nie territoriale Forderungen gestellt und haben dabei beständig abgelehnt, diejenigen anderer Staaten zu akzeptieren. Andererseits überschneiden sich die Sektoren, die von einigen anderen



Die elektrisch beheizten Zelte einer sowjetischen Expedition

Ländern beansprucht werden, wie im Falle Chile, Argentinien und Großbritannien.

Die Gültigkeitsdauer dieses Vertrages beträgt vom Datum seiner Ratifikation (1961) an gerechnet 30 Jahre. Im Laufe der Zeit haben weitere Staaten den Vertrag unterschrieben: Polen (1961), Tschechslowakei (1962), Dänemark (1965), die Niederlande (1967), Rumänien (1971), die „DDR" (1974) und Brasilien (1975). Die Bundesrepublik Deutschland beabsichtigt ebenfalls, diesen Vertrag zu unterzeichnen.

Forschungsstation im Bau

Eine inzwischen von allen Signatarstaaten mit Ausnahme Belgiens gegründete Organisation, genannt Wissenschaftliches Komitee zur Erforschung der Antarktis (SCAR), stellt die Beitrittsbedingung, daß die betreffende Nation eine ständige wissenschaftliche Station auf dem Kontinent unterhält.

Auf der 14. Sitzung des Komitees im Oktober 1976 in Mendoza (Argentinien) erklärte Polen, offensichtlich auf Veranlassung der Sowjetunion, daß es beabsichtige, eine wissenschaftliche Basis in der Antarktis zu errichten, und beantragte, dem Komitee beizutreten. Der Antrag wurde abgelehnt, da die Bedingung des Vorhandenseins einer Basis noch nicht erfüllt war. In den Statuten des SCAR und im Antarktisvertrag steht jedoch nichts, was eine Nation daran hindern könnte, eine solche Basis auf dem Gebiet der Antarktis oder dem Eisgürtel zu errichten.

Im vergangenen Jahr hat die Bundesrepublik Deutschland beschlossen, eine Forschungsstation in der Antarktis zu errichten, mit deren Bau bereits im australen Sommer Dezember 1978 bis März 1979 begonnen wurde. 1980/81 werden voraussichtlich die ersten 15 Deutschen dort überwintern und innerhalb von sechs Wochen sämtliche wissenschaftlichen Installationen und Instrumente montieren. Dieses Station soll eine Voraussetzung für die Mitgliedschaft Deutschlands im SCAR schaffen.

Nach internationaler Rechtssprechung ist es für eine Nation, die Souveränitätsansprüche auf ein bestimmtes Gebiet geltend machen will, unerläßlich, historische Bindungen zu finden und in der Vergangenheit von seinen Staatsangehörigen oder im Auftrag des Staates gemachte Expeditionen und deren Protokolle zu überprüfen. Ferner muß die Ansiedlung von Bevölkerungszentren, die Durchführung wissenschaftlicher Forschungen und das Vorhandensein von Nachrichten- und Verkehrsanlagen bewiesen werden können. Daher intensivierten in den vergangenen Jahren mehrere Länder ihre diesbezügliche Tätigkeit.

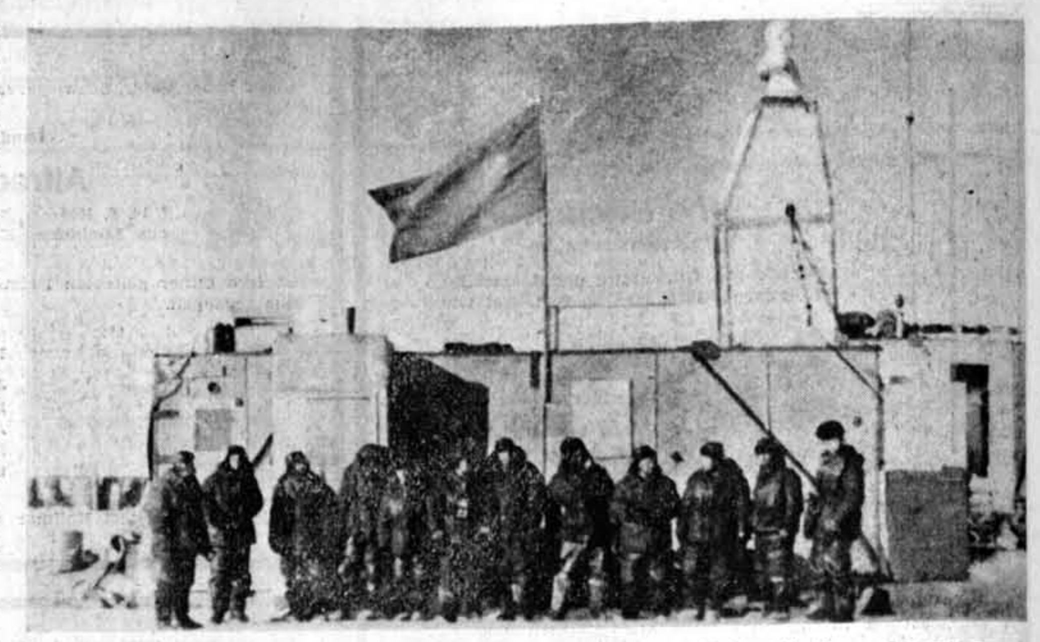
In den antarktischen Sommermonaten (Dezember bis März) 1976/77 bis 1978/79 hat die Zahl der Expeditionen zur Erforschung der Antarktis besonders stark zugenommen. Die Polen haben mit Unterstützung der Sowjets und der „DDR" eine große Expedition entsandt und mit dem angekündigten Bau einer Basis begonnen, während Italien, Norwegen, Großbritannien, die „DDR" und die Bundesrepublik Deutschland eine oder mehrere Expeditionen starteten. Mit den modernsten Instrumenten ausgestattete wissenschaftliche Schiffe wurden in die antarktischen Gewässer geschickt, um Fauna, Flora und Mineralgehalt zu untersuchen. Argentinien und Chile haben ihre Aktivitäten dort verstärkt.

Auf der 9. Konferenz der Antarktisvertrag-Signatarstaaten im Oktober 1976 war die Ausbeutung der natürlichen Reichtümer des Kontinents, seiner Eisdecke und der ihn umgebenden Gewässer Hauptgegenstand der Diskussion. An dieser Stelle muß leider darauf hingewiesen werden, daß die im Vertrag festgelegten Abmachungen über die Ausbeutung der in den Gewässern vorhandenen Reichtümer freilich schon seit geraumer Zeit von einigen Ländern gebrochen werden. So hat beispielsweise die UdSSR in den 60er Jahren umfangreichen Walfang südlich des 60. Breitengrades in der Antarktis betrieben und dadurch die Zahl der Pottwale so vermindert, daß diese Tierart in die Liste der gefährdeten Tiere aufgenommen werden mußte und die Jagd sehr eingeschränkt wurde. Der antarktische Seehund dagegen wird in zunehmendem Ausmaß gejagt. Fischfang und Krebsfischerei in den kalten südlichen Gewässern nehmen ständig zu, und in den letzten Jahren hat der Krill besonderes Interesse gefunden, weil er in riesigen Mengen vorkommt und außerordentlich proteinhaltig ist.

Die Industrienationen bemühen sich nun, die Ausbeutung der Meeresfauna in den südlichen Gewässern auf kommerzieller Basis zu intensivieren und die Möglichkeit der Ausbeutung von Erz- und Öllagern zu prüfen. Andere Länder, wie Saudi-Arabien, befassen sich mit dem Gedanken, große Eisblöcke aus der Antarktis zur Trinkwasserversorgung und zu Bewässerungszwecken in die arabische Wüste zu transportieren, da sich dies als eine billigere Methode erweisen könnte als die Entsalzung von Meerwasser. Chile macht bereits seit einigen Jahren, allerdings in unbedeutendem Maße, Gebrauch von dieser Möglichkeit. Jedoch scheint gewiß, daß das Schmelzen riesiger Eisblöcke auf die Dauer nicht wiedergutzumachende ökologische Schäden verursachen würde.

Die sogenannte Dritte Welt besteht darauf, daß alle Rohstoffquellen der Antarktis und der umliegenden Gewässer mit Beteiligung aller Länder der Welt ausgebaut werden sollten und daß eine internationale Organisation für die Ausbeutung und Finanzierung zuständig sein sollte, während sich die Industrienationen aus praktischen Gründen gegen eine solche Regelung aussprechen. In einer besonders schwierigen Lage befinden sich Chile und Argentinien: Einerseits sind sie nicht geneigt, die Interessen der Industrienationen in dieser Kontroverse zu verteidigen, andererseits wünschen sie keine internationale Bürokratie, die die Reichtümer der Antarktis verteilt und verhindert, daß Chile und Argentinien sich selbst direkt an der Ausbeutung beteiligen.

Die Industrienationen hingegen behaupten, daß allein sie in der Lage seien, die kommerzielle Ausbeutung der Antarktisreichtümer mit Aussicht auf Erfolg vorzunehmen, denn nur sie besäßen genügend technische Erfahrung und finanzielle Mittel, um die nötigen Unternehmungen durchzuführen. Tatsächlich ist die Technolo-lie der Gegenwart mit diesem Problem noch nicht fertig geworden, und es wird wahrscheinlich noch geraume Zeit dauern, bis dies gelingen mag. Die Industrienationen zögern daher, einen so großen Aufwand an Geldmitteln, Arbeitskräften und Forschungstätigkeit zu riskieren, bevor die Rechtslage geklärt ist.



Blick auf die in der antarktischen Eiswüste gelegene sowjetische Station „Unzugänglichkeitspol"

Während die entwickelten Länder behaupten, daß der Mangel an Energiequellen in der Welt — Öl, Kohle, Gas — bald so akut würde, daß es nötig sei, so bald wie möglich neue Quellen zu erschließen und auszubeuten, bestehen die unterentwickelten Länder — und sie sind in den UN in der Mehrzahl — darauf, daß die Ausbeutung von Bodenschätzen in der See und auf dem Meeresboden sowie in der Antarktis nicht durch eine einzige Nation oder durch Privatunternehmen erfolgen dürfte, sondern nur durch ein internationales Gremium. Aber ähnlich wie bei dem Problem der Ausbeutung der Meeresreichtümer gibt es auch bezüglich der Antarktisausbeutung keine Übereinstimmung hinsichtlich des Charakters einer solchen Organisation.

Während die westlichen Regierungen die Ausbeutung der Antarktis vom Standpunkt der Energie- und Rohstoffversorgung der Welt sowie der Ernährung der ständig wachsenden Weltbevölkerung betrachten und während sich ihre Ökologen und andere Wissenschaftler um die Reinerhaltung der Natur auf dem südlichen Kontinent bemühen, sind die Sowjets auf anderen Gebieten äußerst aktiv. Als der chilenische Präsident Pinochet im Jahre 1976 die von Chile beanspruchten Gebiete der Antarktis besuchte, wurden alle Schritte seiner Delegation von den Sowjets genau überwacht. Die neueste sowjetische Basis, Druschnaja, liegt nur wenige Kilometer von der argentinischen Basis General Belgrano entfernt, weshalb kaum irgendwelche Aktivitäten der Argentinier von den Russen unbeobachtet bleiben.

Die Sowjetunion besitzt nicht weniger als acht Basen in der Antarktis, die strategisch über den ganzen Kontinent verteilt sind. Einige davon liegen auf Gebieten, auf die andere Nationen Anspruch erheben. Der sich im Bau befindliche Flughafen bei dem meteorologischen Zentrum Molodjoschnaja soll bereits bis Ende dieses australischen Sommers fertiggestellt sein und Flugzeuge des Typs IL-18 sollen dort stationiert werden. Auf dem Flughafen sollen zu jeder Jahreszeit schwere Transportmaschinen mit Rädergestell landen können. Die ersten regulären Flüge aus Moskau und Leningrad in die Antarktis sollten schon im Januar dieses Jahres beginnen; es sollten auf dieser Flugstrecke Einheiten vom Typ IL-86 eingesetzt werden. Ob tatsächlich schon mit diesen Flügen begonnen wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls wird sich hiermit die militär-strategische Lage auf der südlichen Halbkugel grundlegend verändern. Insbesondere der Schiffsverkehr um das Kap der Guten Hoffnung und das Kap Horn, wie auch Australien, Neuseeland, Argentinien und Chile sind davon betroffen.

Außerdem ist es den Sowjets gelungen, einen neuen Typ von Eisbrechern zu entwickeln, worauf sie im arktischen Sommer (August) 1977 als erste mit einem Schiff das Eis so weit durchbrechen konnten, daß sie den Nordpol erreichten. Es ist anzunehmen, daß die Russen den neuen Eisbrecher auch im Süden ausprobiert haben, wenngleich offiziell nichts davon bekannt wurde.

Aller Wahrscheinlichkeit nach widmen die alljährlichen riesigen sowjetischen Expeditionen in die Antarktis — 500 oder mehr Wissenschaftler, Techniker und Spezialisten beteiligen sich an ihnen — tatsächlich einen Teil ihrer Zeit und Anstrengungen der wissenschaftlichen Forschung; aber wenn man den Modus operandi der Sowjetunion berücksichtigt, so gibt es wohl kaum Zweifel, daß sie auch andere Aufgaben dort zu lösen haben. Man muß sich zum Beispiel fragen, wozu eine Landebahn für große Flugzeuge benötigt wird. Und wäre das Charkowjanka-2-Mehrzweckfahrzeug, das dort von den Sowjets zum Transport von Material und Personal verwendet wird, nicht leicht in einen Panzer umzubauen? Die Sowjets haben in den vergangenen Jahren viele Tausend Tonnen Material auf ihre antarktischen Basen gebracht. Ein Kontinent mit Temperaturen von minus 70 ° C und Windgeschwindigkeiten von bis zu 250 km/h, wo ständig Schnee und Eis und Stürme herrschen und die Sonne monatelang nicht aufgeht, scheint kein ungeeigneter Platz zur Tarnung militärischer Anlagen, zur Errichtung großer Waffenlager, zum Bau von Verstecken für Wasser- und Landfahrzeuge usw. zu sein. Freilich enthält der Antarktis-Vertrag eine Klausel, die es jedem Mitgliedstaat gestattet, die Basen anderer Länder zu inspizieren, aber bisher hat keines der Mitglieder davon Gebrauch gemacht.

Schon seit langem benutzen die Sowjets die Häfen von Buenos Aires und vor allem Montevideo als Umschlagplatz für ihre (wissenschaftlichen, Fischfang- und andere) Expeditionen in die Antarktis. Auch die Bedeutung, die Moskau Südamerika beimißt, das bereits von Kuba aus dem Norden und von Angola aus dem Osten bedroht wird, ist bekannt. Mit ihren Militärbasen glauben die Sowjets, Südamerika, wann immer sie wollen, von drei Seiten im Griff zu haben.

Abgesehen von den undurchsichtigen militärischen Machenschaften der Sowjets in der Antarktis, verfügen sie durch ihre Basen dort auch über eine ideale Ausgangsposition für Spionagezwecke, denn sie können die wissenschaftlichen Errungenschaften der Länder, die ebenfalls ihre Stationen auf diesem Kontinent haben, bestens beobachten. Die Antarktikbasen Argentiniens und Chiles sind von deren Streitkräften eingerichtet worden und werden auch von denselben unterhalten, und sie sind diejenigen der Nationen, die den südlichen Teil des amerikanischen Kontinents zu verteidigen hätten, falls dieser von den Sowjets oder den Kubanern angegriffen werden sollte. Und daß die Sowjets darauf bedacht sind herauszufinden, wie stark die argentinischen Streitkräfte sind und welche Bereitschaft sie zeigen, ihre Küstengebiete zu verteidigen, hat ein Ende 1977 vorgefallener Zwischenfall mit sowjetischen und bulgarischen Fischtrawlern innerhalb der argentinischen 200-Meilen-Zone gezeigt. Neun dieser Schiffe provozierten die argentinische Marine so lange, bis diese auf zwei bulgarische Schiffe das Feuer eröffnete, um sie zu stoppen. Möglicherweise könnte auch die als Folge des Beagle-Kanal-Problems eingesetzte bedeutende Aufrüstungswelle in Argentinien und Chile auf die Sowjets **eine abschreckende Wirkung ausüben.**



Schon 1957 landeten russische Transportflugzeuge auf der sowjetischen Forschungsstation Mirny

Fotos (3) Ullstein